H. eccl.
153/1

othek
urg

~~1. 163. 1.~~

Hist. eccl. 153 (1

Religions-
Geschichte
für die Jugend;

zum

Gebrauch für Aeltern, Prediger
Lehrer und Lehrlinge,

von

Johann Ludwig Wilhelm Scherer,
Prediger zu Echzell, im Hessen-Darmstädtischen.

Erster Theil,
die Geschichte des alten Testaments.

Dritte verbesserte Ausgabe.

*

Giesen,
in der Kriegerschen Buchhandlung,
1803.

F. M. 9.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Der

Durchlauchtigsten

Fürstin und Frau,

Frau

Louise,

Landgräfin von Hessen ꝛc. ꝛc.

Meiner

gnädigsten Fürstin uud Frau,

widmet

auch die dritte Ausgabe dieser Schrift,

in

tiefster Unterthänigkeit und Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Die Bibel ist und bleibt das heiligste Religionsbuch für die Christen. Das alte Testament, d. i. die heiligen Schriften der Juden vor Christus Zeit sind zwar nicht Anweisung, woraus man Christenthum, reine Religion, sondern nur jüdische Religion kennen lernen kann. Doch sind die meisten dieser alten jüdischen Religions-Urkunden nicht allein wegen ihres hohen Alterthums ehrwürdig, sondern sie enthalten auch mancherlei Erzählungen, die gewiß wichtige Gegenstände für die Aufmerksamkeit und das Nachdenken jedes Menschen darstellen. Diese heiligen Schriften geben Bruchstücke, die bald nach Erfindung der Buchstabenschrift geschrieben wurden, in welchen die älteste Erzählungsweise anzutreffen ist, welche sich durch ungekünstelten Schmuck und durch naive Kindheits-Sprache auszeichnet. Man findet in ihnen Erzählungen über die Erschaffung der Welt, über die Beschaffenheit der ersten Menschen, über den Ursprung des moralischen Uebels — dann Nachrichten von einer Wasserfluth — darauf wird ein Mann beschrieben, der der Stammvater eines, in der Folge, großen Volkes ist — nun hebt sich die Geschichte und die Religion der Israeliten an, die in ihrem großen Umfange den reichhaltigsten Stoff für Bemerkungen aller Art an die Hand giebt.

Weil

Weil diese heiligen Schriften der Juden so viele Stücke in sich fassen, die dem Verstande und dem Herzen jedes Menschen interessant seyn müssen; so wäre nichts wünschenswerther, als daß dieselben auch allgemein gelesen würden. In der Bibel hat man nun die Erzählungen im Original selbst, aber dieses ist, durch seine eigene, ausgestorbene Sprache schwerer zu verstehen, als man im ersten Augenblick gewöhnlich glaubt. Daher geht der Laie und Ungelehrte, der in die Sprache der alten Welt nicht eingeweiht ist, fast meistens mit falschen Vorstellungen vom Lesen der Bibel weg und gängelt sich mit diesen auf eine bedauernswürdige Weise.

Die Jugend wird in der biblischen Geschichte unterrichtet. Wird hierzu die Bibel nach Luthers Uebersetzung, selbst genommen und ist kein geschickter Lehrer da, der die Sprache und den Geist der alten Welt versteht: so bekommt diese Jugend Geschichtserzählungen und Lehren in den Kopf, die sie bei reiferem Alter entweder verspotten und bemitleiden wird, oder sie bleibt unwissend, abergläubisch und ist verloren für die vernünftig denkende menschliche Gesellschaft.

Seit dem achtzehnten Jahrhundert hat man es eingesehen, daß wenig Gewinn bei der Erlernung der biblischen Geschichte, nach der Bibel-Uebersetzung selbst, herauskommt, weil es einmal zu mühsam ist, durch die Lesung der ganzen Bibel die Hauptmerkwürdigkeiten und das eigentlich Nutzbare herauszufinden und es in dem Gedächtniß aufzubewahren; und zum andern, weil die Bibel von dem Ungelehrten nie ganz rich-

tig, ohne Commentar verstanden wird. Daher arbeitete man Bücher aus, die den Kern der biblischen Geschichte in sich faßten und diese sollte man nun als Leitfaden für die Jugend gebrauchen.

Schriften, welche die biblischen Erzählungen im Auszug, mit und ohne erklärende Anmerkungen geliefert haben, besitzen wir nicht wenige. Allein einige haben nichts weiter gethan, als den lutherischen Text, mit einigen Abänderungen und mit unbedeutenden, kahlen Anmerkungen, wieder gegeben. Andere sind zwar einen besseren Weg gegangen, allein ihnen fehlte die Kenntniß der alten Sprache und ihrer Vorstellungen, oder sie blieben am herkommlichen System hängen, das die Pfaffenwelt aus Dummheit und politischen Absichten zusammengeschmiedet hatte — und so konnten keine reine Begriffe in die biblischen Erzählungen kommen und die Jugend nicht aufgeklärt werden. — Ich will hier nicht das Sündenregister durchgehen, in welchem die meisten Männer stehen, welche die biblische Religionsgeschichte für die Jugend herausgegeben haben.

Die neue Religionsgeschichte für die Jugend, welche ich hiermit dem Publikum mittheile, hat ihre Veranlassung, die ich mit einigen Worten hersetzen muß, um hiernach beurtheilt werden zu können. Ich hielte es bei meinen Zöglingen für Pflicht, sie mit der biblischen Geschichte bekannt zu machen und nahm die Religionsgeschichte des verehrungswürdigen Hrn. Dr. Rosenmüllers zum Leitfaden. Aus diesem Lehrbuch ließ ich einzelne Abschnitte ablesen und suchte diese nach der Sprache der alten Welt und nach den

neue-

neuesten Erklärungs - Versuchen zu erläutern. Hatte ich die einzelnen Erzählungen den Zöglingen nach meinen Grundsätzen erklärt, und nahmen sie nun wieder ihr Lehrbuch vor sich; so fanden sie in demselben gar keine Aehnlichkeit mehr mit ihren erlernten Begriffen – und dieß machte sie stutzig.

Ich faßte daher den Vorsatz, eine Religionsgeschichte für die Jugend neu aufzusetzen; die Form des Rosenmüllerischen Lehrbuchs zwar beizubehalten, aber jene nach der besten Erklärungsart auszuarbeiten und sie mit Anmerkungen aus der Sittenlehre zu begleiten. So entstand diese Schrift.

Ich weiß mich gar wohl zu bescheiden, daß diese neue Religionsgeschichte nicht für Kinder von 6 Jahren paßt und — daß zu deren Erklärung kein gemeiner Schulmeister fähig ist. Allein will man schon Kinder von 6 Jahren und drüber, mit der Bibel und ihrem Inhalt bekannt machen — wogegen ich jedoch vieles einzuwenden hätte — so nehme man ein anderes Lehrbuch, das im kindischen Ton geschrieben ist. — Und die gemeinen Schulmeister, nach dem gewöhnlichen Korn und Schrot, können auch nie reelle Ausleger irgend eines Katechismus, noch einer Religionsgeschichte werden; Solche Leute sind nicht im Denken geübt, verstehen nicht die Sprache der Bibel und haben selten gute Commentare über dieselbe.

Dabei zweifle ich aber nicht, daß derjenige, der ordentlich und richtig denkt, und mit der Sprache der alten Welt vertraut, sich aus dieser seine Bibel zu erklären weiß, das weiter erläutern

wird,

wird, was ich öfters nur mit Winken andeutete. Die Anmerkungen, welche ich zur Erklärung beigefügt habe, wird der redliche Erzieher ohne Mühe auseinandersetzen und je nachdem es sein Gebrauch erheischt, vermehren können.

Versteht die Jugend diese Religionsgeschichte, so wird sie auch die meisten Erzählungen in der Bibel sich zu erklären wissen; denn sie kennt nun den Schlüssel, den man zum Verstehen der Bibel gebrauchen muß.

Möchte diese Schrift zur Aufklärung und zur Veredlung der Jugend und aller derer mit beitragen, die sie lesen: so bleibt mir nur noch der Dank für die Gottheit übrig!

Dauernheim, im Hessen-Darmstädtischen,
den 15ten Jun. 1797.

Vorrede bei der zweiten Ausgabe.

Ich habe das Vergnügen hiermit dem Publikum die zweite Ausgabe meiner Religionsgeschichte zu übergeben. Der binnen einem Jahr erfolgte schnelle Absatz der ersten Ausgabe versichert mich, daß dieses Lehrbuch dem Zweck entspricht, für welchen ich es ausarbeitete. Um so mehr halte ich es für meine Pflicht, auf die Erinnerungen zu merken, welche die Hrn. Recensenten mir zu machen, die Güte hatten. Ich habe solche bei dieser Auflage sorgfältig benutzt und überall wo es möglich war, angewendet.

Ich wollte ein Lehrbuch liefern, in welchem die biblischen Geschichten von einer vernünftigen Seite betrachtet würden, wo man den Zustand

der Urwelt und die Geschichte des jüdischen Volks — in religiöser, moralischer und politischer Hinsicht richtig kennen lernte. Hieran sollte sich das Leben Jesu und die Geschichte der Christen und ihrer Religion anschliessen. In den einzelnen Abschnitten suchte ich möglichst referendarisch zu verfahren, die Begebenheiten nach der Bibel zu erzählen, um dadurch die Jugend mit der altweltischen Darstellung bekannt zu machen — aber diesen Abschnitten Anmerkungen beizufügen, welche theils den Sinn des Textes weiter auseinander sezzen, theils historische, antiquarische, geographische, physikalische Erläuterungen und Bemerkungen, theils moralische Betrachtungen und Erinnerungen an dogmatische Lehren und Lebenspflichten mit ihren Gründen enthalten sollten. Die Hauptepochen in der Geschichte der jüdischen und christlichen Religionsverfassung bemühte ich mich herauszuheben, das Wesentliche von dem Ausserwesentlichen abzusondern und dieß alles in gedrängter Kürze, doch unbeschadet der Deutlichkeit, zu liefern.

Diese Arbeit war nicht leicht, aber weil ich für meine Schüler ein Lehrbuch der Religionsgeschichte haben mußte: so übernahm ich sie demungeachtet mit Vergnügen. Ich weiß es mich nun sehr wohl zu bescheiden, daß ich nichts vollendetes geliefert habe, aber ich suchte doch zu leisten, was in meinen Kräften stand.

Bei dieser zweiten Auflage habe ich dasjenige verbessert, was meine Herrn Recensenten an dem Buche tadelten, und hinzugesetzt, was sie noch angemerkt zu haben wünschten. Diese Verände-

rungen leuchten in den beiden Theilen, doch vornämlich im ersteren, hervor. Ich hätte die Verbesserungen noch vermehren können, allein weil das Lehrbuch einmal in mehreren Schulen eingeführt war: so durfte ich durch die zweite Ausgabe die erstere nicht unbrauchbar machen. In Betreff des Ausdrucks und der Druckfehler habe ich die nöthigen Verbesserungen besorgt.

Der Herr Recensent in den neuen theologischen Annalen hat meine Religionsgeschichte am weitläuftigsten geprüft und manche gegründete Erinnerungen angebracht. Ich danke ihm dafür. Ich habe sie in dieser zweiten Ausgabe sorgfältig benutzt. Unmöglich kann ich ihm aber Recht geben, wenn er behauptet, daß man die heidnischen Götter nicht Dunstwesen nennen solle. Jenen Göttern wurden bekanntlich keine solche moralische Eigenschaften beigelegt, unter welchen man sich doch eigentlich eine Gottheit denken sollte rc. Darum glaubte ich sie auch Dunstwesen nennen zu dürfen. Was das fehlende im letzten Abschnitte des ersten Theils betrifft: so wird der Herr Recensent solches im ersten Abschnitte des zweiten Theiles finden. Dessen Bemerkung, daß die Ausdrücke reines Gesetz der Vernunft, reine Sittlichkeit, oberster Sittenrichter rc. nicht dahin gehörten, wenn man von der Welt in ihrem Kindesalter rede, kann ich nicht beipflichten. Die Urmenschen handelten immer nach einem moralischen Gesetze, man mag nun dasselbe — Gesetz Gottes oder Gesetz der Vernunft nennen rc.

Die

Vorrede.

Die Erinnerungen des Hrn. Recens. in der Jenaer und Erlang. Lit. Zeit. beim ersten Theile habe ich ebenfalls benutzt.

Der Hr. Recensent meines Lehrbuchs in Schmidts theolog. Biblioth. meint, ich hätte dasselbe etwas in Eile ausgearbeitet. Ich versichere ihn aber, daß ich mich mehrere Jahre lang mit der Ausarbeitung dieser Schrift beschäftiget habe und daß ich flüchtig zu arbeiten nicht gewohnt bin. Auch hat keine andre recensirende Zeitschrift mir diesen Vorwurf gemacht. Eben dieser Rec. ist nicht damit zufrieden, daß ich den bibl. Geschichten eine freiere Ansicht gab. Allein ich wollte keine biblische Geschichte nach Hübner liefern. Einer solchen hat das gegenwärtige Zeitalter allgemein das Urtheil gesprochen.

Ich empfehle diese zweite Ausgabe meiner Religionsgeschichte der ferneren gerechten und humanen Beurtheilung der Hrn. Rec. und versichere sie, daß ich ihre Erinnerungen stets sorgfältig benutzen werde.

Möge durch dieses Lehrbuch eine freiere Ansicht der biblischen Geschichten und wahre Moralität befördert werden!

Echzell, am 1. Nov. 1799.

Vorrede
zu der dritten Auflage.

Früher, als ich vermuthete, muß die Verlagshandlung zum drittenmale für eine neue Ausgabe dieses Lehrbuchs sorgen. Ich habe bei der zweiten Auflage auf die Kritiken der Hrn. Recensenten Rücksicht genommen, und wo es thunlich, und meiner Ueberzeugung nicht entgegen war, Verbesserungen und Zusätze eingeschoben. Bei dieser dritten Auflage kann ich nur eine Recension in der Biblioth. der pädag. Litteratur benutzen, weil die zweite Auflage in den übrigen recensirenden Instituten nicht wieder beurtheilt worden ist. Nur Verbesserungen und Zusätze, die mir am nöthigsten schienen, habe ich diesmal hinzugefügt, weil ich durch eine gänzliche Umarbeitung der Schrift, die frühere Ausgaben nicht unbrauchbar machen wollte. Zum beßten Gebrauche dieses Lehrbuchs, sowohl für den Lehrer als Schüler, werde ich ein katechetisch-praktisches Handbuch, oder einen kleinen Commentar über dasselbe herausgeben. Gegenwärtig beschäfftiget mich die Ausarbeitung desselben.

Vorrede.

Mit diesem Lehrbuch der Religionsgeschichte steht in Verbindung meine historische Einleitung zum richtigen Verstehen der Bibel, für Gymnasien und Schulen, nach den geläuterten Erklärungsgrundsätzen unsrer Zeit bearbeitet, mit 25. Karten und Kupfern, Halle b. Gebauer 1802. In diesem Lehrbuch habe ich eine Einleitung in die sämmtlichen Schriften des A. u. N. T., eine kurze Erdbeschreibung von Palästina, von den verschiedenen Wohnarten und Lebensweisen der Urmenschen überhaupt und der Hebräer insbesondre gegeben. In einzelnen Abschnitten fügte ich vollständige Nachrichten hinzu, von dem politischen Staat, von der gottesdienstlichen Verfassung, von dem häußlichen Zustande, von den Wissenschaften und von dem Tode, dem Begräbnisse und der Trauer der Hebräer — alles in Beziehung auf die Bibel, zum richtigen Verstehen derselben.

Mit dem Lehrbuche der Religionsgeschichte und der historischen Einleitung in die heiligen Schriften des A. und N. T. macht ein Ganzes aus, meine so eben erschienene kleine Bibel für die Jugend ꝛc. Leipzig bei Köhler, die noch kürzer und freimüthiger als die Zer-

ren-

rennersche Schulbibel bearbeitet ist. Nur das Nutzbarste aus der Bibel, in moralischer und religiöser Hinsicht, habe ich hier ausgehoben und mit den nöthigsten Anmerkungen zur Erläuterung begleitet.

Ich hoffe, Lehrer, die meine Religionsgeschichte für den Unterricht der Jugend brauchbar fanden, werden mit derselben auch die beiden andern Schriften verbinden. Denn die Religionsgeschichte liefert den geschichtlichen, die kleine Bibel den moralischen und religiösen Theil der heiligen Schriften des A. und neuen T. Zur Erläuterung für beide ist die historische Einleitung. Was ehemals Hrn. Dr. Seilers und anderer älteren Gelehrten Schriften für die Jugend der drei letzten Decennien waren, sollen meine biblische Religions-Lehrbücher für das gegenwärtige Zeitalter leisten. Denn es ist bekannt, wie weit wir in unsern Tagen in der richtigen Erklärung der heiligen Schrift vorgerückt sind. Schenkt mir Gott ferner Leben und Gesundheit, so werde ich, im Geiste meiner Religionsgeschichte, auch ein freimüthiges Lehrbuch der christlichen Lehre herausgeben.

Nicht

Vorrede.

Nicht kann ich es unbemerkt lassen, was den Hrn. Recensenten entgangen ist, daß der Verfasser des Abrisses der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, in Sprüchen; mit beigefügten Erläuterungen. Zunächst für die Kinder in der Wendlerischen Freischulen. Leipzig, bei Dile 1801. beinahe zwei Bogen meiner Religionsgeschichte, die Artikel: von dem Ursprunge des Bösen, von Moses Gesetzgebung, Jesus unser Vorbild und Muster wörtlich, mit allen Druckfehlern der ersten Auflage abgeschrieben hat, ohne nur meinen Namen zu nennen. Darf man so willkürlich mit dem Eigentum eines Andern umgehen?

Indem ich diese dritte Ausgabe der Religionsgeschichte dem Publikum übergebe, wünsche ich, daß nicht blos Recensenten, sondern auch Lehrer an Schulen rc., die seither dieses Lehrbuch zum Unterricht der Jugend gebraucht haben, mich auf eingeschlichene Fehler und etwaige Verbesserungen desselben aufmerksam machen möchten. Ich werde ihre Bemerkungen und Winke bei einer folgenden Ausgabe bestens zu benutzen suchen.

Möge diese Schrift zur Aufklärung und Veredlung der Zeitgenossen fürder beitragen!

Echzell am 20. Sept. 1802.

Scherer.

I.

Moses Erzählung von Erschaffung der Welt.

(1 Buch Mose Kap. 1.)

Die Entstehung der Welt bleibt immer ein wichtiger Gegenstand für das menschliche Nachdenken. Jeder der über dieselbe nachgedacht und seine muthmaßlichen Gedanken darüber schriftlich aufgezeichnet hat, verdient Schätzung; und diese muß um so höher steigen, je mehr die Nachforschungen das Gepräge des Wahrscheinlichen an sich tragen. Denn zur Gewißheit kommt man in diesem Stücke nie. Auch die Bibel, dieses alte, ehrwürdige Religionsbuch, enthält Urkunden über die Entstehungs-Art der Welt. Sie beginnt mit den Worten: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Beim weiteren Lesen findet man, daß Gott die Welt in einem Zeitraum von sechs Tagen geschaffen haben soll. Die Geschichte der sechstägigen Schöpfung wäre nämlich folgendermaßen gewesen:

Am ersten Tage ließ Gott die überall verbreitete Finsterniß vergehen; Hellung hervortreten oder es Tag werden und Tag und Nacht miteinander abwechseln.

Am andern Tage, machte er den Luft, und Wolkenhimmel.

Am dritten Tage, sammelten sich die Wasser in besondere Behältnisse; daraus entstanden Meere, Flüsse, Quellen ꝛc. Da, wo vorher Wasser war, erhob sich trockenes Land. Aus diesem wuchsen unzählige Arten von Bäumen, Gras und Gewächsen hervor.

Am vierten Tage, wurden Sonne, Mond und Sterne erschaffen, oder vielmehr, sie wurden jetzt erst wieder sichtbar und erhielten in Rücksicht auf die Erde, ihre neue Bestimmung.

Am fünften Tage, erhielten die Vögel und Fische ihr Daseyn.

Am sechsten Tage, bekamen die Thiere und Gewürme ihr Leben. Zuletzt wurde noch ein Geschöpf auf die Erde gesetzt, das die ganze Welt, alles was auf und in ihr lebt, als Zweck für sich beherrschen und den Abdruck des vollkommensten göttlichen Wesens an sich tragen sollte — es war der Mensch.

Am siebenten Tage schuf Gott nichts mehr. Er ruhete von seinen Werken, d. i. er ließ die Erde in ihrer neuen Gestalt und Einrichtung.

Anmerkungen.

1) Die erste Frage, die man beim Lesen der Schöpfungsgeschichte zu thun hat, ist wohl gewiß diese: Wer ist denn Verfasser jener Beschreibung? Wer sagte jenem Manne, daß die Schöpfung so und nicht anders geschehen wäre? — Man

nimmt

nimmt es als geschichtliche Wahrheit an, daß Moses, ein israelitischer Heerführer und Gesetzgeber, jene Beschreibung vom Ursprung des Weltalls geliefert habe. Wie und wodurch er aber mit der eigentlichen Weltentstehung bekannt geworden sey, ist eine Aufgabe, über die man schon seit vielen Jahrhunderten, ungeachtet aller gelehrten Untersuchungen und Darstellung so vieler Meinungen, noch nicht zur Uebereinstimmung hat kommen können.

2) Das Wahrscheinlichste ist wohl dies: Moses wollte einen muthmaßlichen Anfang der Welt für seine Zeitgenossen — und für den Zusammenhang der israelitischen Geschichte, beschreiben. Hierzu konnten ihm die damals herrschenden Volkserzählungen über die erste Schöpfungsgeschichte rc. die sich von Vater auf Sohn u. s. w. fortverbreitet hatten, und vorhandene schriftliche Aufsätze von einer alten unbekannten Hand, fruchtbare Gedanken liefern. — Bei längerem Verweilen über Moses Erzählungsart, bietet sich auch die Bemerkung dar, daß er vielleicht vorzüglich darum die Schöpfung der Welt in sechs Tagewerke eintheilte, um Gott am siebenten Tage von seiner Arbeit ausruhen zu lassen. Gottes Verhalten sollte in seiner neuen Gesetzgebung den Israeliten ein starker Bewegungsgrund seyn, warum sie ebenfalls an jedem siebenten Tage einen Ruhetag (Sabbath) zu feiern hätten. Durch den Gang, den Moses in der Beschreibung der Urgeschichte nimmt, will er also seiner Nazion bedeutungsvoll die Heilighaltung des siebenten Tages, der der Andacht für Gott gewidmet wäre, einschärfen

3) Man braucht also die mosaische Erzählung von der Weltschöpfung nicht als wahre Thatsache anzunehmen. Alles gehet auf den Satz, Gott ist Schöpfer der zerstört gewesenen und nun wieder ausgebildeten Erde. Die neue Schöpfung aller Planeten und Himmelskörper will Moses nicht erzählen, sondern blos die Ausbildung unserer Erde. In der Beschreibung hiervon ist das meiste Einkleidung, und wo Gott selbst redend eingeführt wird, bedeutet es nichts anders, als Gott wollte es; denn es ist Sprache der alten Welt, deren Erzählungsweise sinnlich und ohne geläuterte Begriffe ist.

4) Genug ist es, die Welt ist einmal da; nnd von selbst kann sie unmöglich entstanden seyn, weil nichts in der Welt von selbst entstehet, sondern alles seine zureichende Ursache hat. Die Welt ist das Werk der größten Weisheit. In ihr findet man den größten Zusammenhang. Jeder einzelne Theil ist um des Ganzen willen da und das Ganze um des Theils willen. Es muß aber doch, nach den Re-

geln des Denkens, jemand das Ganze vorher überdacht und sofort seinen einzelnen Theilen diejenige zweckmäßige Einrichtung gegeben haben, in der wir alles sehen. Und dieser Verstand, der darüber nachgedacht hat, muß der größte Verstand gewesen seyn und eine unermeßliche Macht besitzen. Daher der Glaube an einen Welturheber von der größten Weisheit und Macht; diesen Welturheber nennt man Gott.

5) Wir finden auf der ganzen Erde eine unzählbare Menge lebendiger Geschöpfe, die sich ihres Lebens freuen und welchen so viel Glückseligkeit zugetheilt ist, als sie hierzu Empfänglichkeit haben. Bei dem Menschen offenbaren sich mitgetheilte Kräfte und Eigenschaften ganz besonders, die zum Genuß des Vergnügens und um der Glückseligkeit desselben willen da sind. Durch diese Wahrnehmungen von Güte in der ganzen Natur muß man auf ein Wesen schliessen, das die höchste Güte besitzt. Gott ist also höchst gütig.

6) Die Erde, die wir bewohnen, ist eine beinahe runde Kugel, ungleich und bergicht auf ihrer Oberfläche. Ihr Umfang beträgt 5400 teutsche Meilen und in der Dicke durch den Mittelpunkt 1720 teutsche Meilen. Von der Oberfläche der Erde, sind ungefähr zwei Drittel mit gesalzenem Wasser, das man Ocean oder Weltmeer nennt, bedeckt, — Die Erde drehet sich alle 24 Stunden einmal um sich selbst herum, wie ein Rad um seine Axe. Dadurch bringt sie den Unterschied zwischen Tag und Nacht hervor. Die Erde bewegt sich in 365 Tagen 6 Stunden und 9 Minuten um die Sonne. Dieser Zeitraum ist unser Sonnenjahr.

2.

Moses Erzählung von den ersten Menschen.

(1 Buch Mos. Kap 1. 2.)

Moses nennt den ersten Menschen Adam und macht ihn zum Stammvater aller nachkommenden Menschen. Dieser Mensch wird von Gott anfänglich allein erschaffen. Seine Körperbildung ist die schönste, und eine vernünftige Seele, die in ihn ursprünglich und wesentlich gelegt ist, giebt ihm den Zweck an, für den er bestimmt ist. Er wird in eine Gegend gesetzt, welche die reizendste ist, die alle Naturgegenstände, die den Sinnen Vergnügen und Ergötzung gewähren können, in sich vereiniget. Hier soll er sich Beschäftigung machen, was er vorfindet, bewahren und die fruchtbaren Gefilde noch mehr anbauen. Auch die Thiere sind seine Unterhaltung. Gott bringt diese selbst zu ihm, damit er sie kennen, von einander unterscheiden lernen und ihnen Nahmen beilegen möge. Bei diesen findet er unter jeder Gattung zwei Geschlechte, aber er selbst ist nur einzig in seiner Art. Vergebens sucht und sehnt er sich nach einem Menschen, der gleicher Natur mit ihm sey. Auch diesem Bedürfniß hilft Gott ab. Adam muß in einen sehr tiefen Schlaf fallen

len. Gott nimmt ihm jetzt eine Ribbe aus seinem Leibe und bildet ein Weib. Er erwacht und erblickt ein menschliches Geschöpf, daß ihm vollkommen ähnlich und ganz für ihn geschaffen ist. Jetzt konnte Adam durch Eva, seine Gehilfinn, Stammvater des kommenden Menschengeschlechts werden. Damit aber der Mensch auch wissen möchte, daß er der Stellvertreter Gottes auf Erden seyn soll, so spricht Gott zu ihm: herrsche über die Welt, über alle Thiere, und über alles, was in der Welt ist. — Adam und Eva leben anfänglich in einem sittlichen Zustande. Sie denken und handeln nur nach einem heiligen Gesetze, das in ihrer Seele ruhet; sie thun dieses aus Freiheit, sie tragen so das Bild ihres Gottes an sich, sie sind unverdorben an Seele und unverdorben an Körper.

Anmerkungen.

1) Wenn man diese Erzählung, die in den beiden angeführten Kapiteln des 1. B. Mose beschrieben ist, mit einem vernünftigen Blick betrachtet: so findet man ohne Mühe, daß Moses den Ursprung, den Seelen- und Körperzustand der ersten Menschen und die Hauptvorzüge ihres Lebens anschaulich darstellen will. Nach den schriftlichen oder mündlichen Ueberlieferungen, die er zu seiner Zeit vorfand, oder nach den Vorstellungen, die er sich in seinem Verstande darüber gebildet hatte, legt er diese als Geschichte an und kleidet sie in ein Gewand ein, das ganz den Begriffen und dem Geschmacke seines sinnlichen Zeitalters entspricht.

2) Moses Gedanken über die Natur des Menschen sind nach den Begriffen der Vernunft. Er läßt den Körper des Menschen von Gott aus Erde gemacht werden; durch eine Seele, die Gott in ihn legt, wird dieser Körper belebt, und der Mensch fühlt, daß er Mensch ist. — Sehr natürlich und ungekünstelt ist die buchstäbliche Erzählung, als ob Gott, gleichsam als ein Töpfer, den Menschen aus einem Erdenklumpen geformt und ihm in seine

Nase

Nase einen Odem eingeblasen habe, der ihm Geist und Leben gab. Man kann aus dieser und andern Vorstellungen auf die Einfalt und die Kindheitsbegriffe der ersten Zeiten schliessen.

3) Durch den Körper ist der Mensch sinnlich, und die Seele vernünftig. Er ist also ein vernünftig sinnliches Geschöpf. Die Sinnlichkeit an sich erniedriget ihn nicht und die Vernunft für sich erhebt ihn nicht höher. Blos je nachdem er, nach freien Bestimmungen, der Sinnlichkeit fröhnet, erniedriget und schändet er die Menschheit in seiner Person; und auch blos je nachdem er, dem reinen Gesetz der Vernunft gemäß, frei denkt und handelt, ehret und erhebt er die Menschheit und die eigentliche Tugend-Würde, in sich selbst.

4) Der Zweck des Menschen ist Sittlichkeit. Nichts höheres gibt es. Ein Sittengesetz, das ursprünglich in der Seele liegt, gebietet Bekämpfung der Sinnlichkeit, die nach Lust trachtet, und dem Sittengesetz entgegenstrebt. Das Gesetz der sittlichen Vernunft stellt reine Sittlichkeit (Moralität) als das höchste Ziel alles menschlichen Strebens auf. Wer dieses Ziel der reinsten Tugend erreicht hat, der hat alles erreicht.

5) Dadurch, daß Adam die Thiere, um sie von einander zu unterscheiden, selbst mit besonderen Nahmen beleget, will Moses seine Gedanken über die Sprache eröfnen, daß nemlich der Mensch der eigne Erfinder derselben gewesen sey.

6) Moses will sich den Satz auflösen, warum der Mann so eng ans Weib gefesselt ist. Er läßt daher den ersten Mann ganz allein herumwandeln. Er muß durch Beobachtungen an den Thieren und allen Geschöpfen wahrnehmen, daß jedes noch eine Gehilfinn besitzt. Nur er allein ist in der lebendigen Natur hiervon ausgeschlossen. Er kann niemanden seine Gedanken und Empfindungen mittheilen. In seinem Herzen bleibt eine große Leere, die nur eine Gattinn ausfüllen kann. Gott giebt ihm diese. Aber Moses läßt sie, nach seiner alten Urkunde oder in seiner Einbildungskraft, aus der Ribbe des Mannes entstehen, weil sie dem Manne so ähnlich ist. Adam mußte nun sagen: das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch d. i. sie ist ganz meiner Natur und meines Wesens — ganz mir ähnlich — wie aus meinem Körper — aus meinem Fleisch und Bein gebildet.]

7) Mit guter Ueberlegung wird Gott redend eingeführt, daß er dem Menschen die Herrschaft über die ganze

Erde,

Erde, über alle Thiere und Geschöpfe gegeben habe— das er mit Vernunft das ganze Weltall (Universum) für sich, als Zweck, benutzen sollte. Herrschen soll er über die Thiere, Vögel und Fische und sie nicht verehren und anbeten. Dieses letztere wäre Schande für seine erhabene Vernunft und Entehrung seiner Würde. Was die Vernunft den Menschen lehrt, daß er Stellvertreter (Repräsentant) der Gottheit auf Erden sey, das muß Gott selbst in der mosaischen Urgeschichte feierlich durch seinen Ausspruch bekannt machen, um dadurch tiefen Eindruck in die Gemüther der Israeliten zu bringen.

8) Adam und Eva lebten nach Moses Beschreibung — so wie man sich überhaupt den ersten Menschen denken muß — anfänglich ganz heilig. Sie wußten und kannten keine Sünde. Sie lebten also in einem Zustand der völligen Unschuld. So lange sie durch Sünde ihren Körper nicht vergiftet und verdorben hatten, brauchten sie keine Kleidung, um sich vor der Kälte und andern Unannehmlichkeiten zu schützen.

9) Indem ursprünglich von einem Menschen Paar alle übrigen Menschen abstammen sollten, so gab Gott durch diese Einrichtung deutlich zu verstehen, daß sich die Menschen untereinander, alle als Brüder und Schwestern anzusehen hätten. Zu einer Familie gehörig, kommen ihnen allen gleiche Menschenrechte zu; sie sollen sich folglich ohne Unterschied lieben, einander veredeln und beglücken.

3.

Moses Erzählung von dem Ursprung des Bösen.

(Kap. 3.)

Moses berichtet, Gott habe einen Giftbaum in Eden wachsen lassen, dessen Frucht sehr reizend und einladend aussah. Jedoch damit die Menschen wüßten, wie schädlich und höchst verderblich ihnen der Genuß dieser Frucht wäre, hätte sie Gott selbst folgendermaßen gewarnt: „der Tag der Uebertretung meiner Warnung wird euch die Gewißheit des Todes seyn." Adam und Eva achteten anfänglich das Gebot Gottes, ihres weisen Gesetzgebers. Die Vernunft bestimmte sie auch zum treuen Gehorsam. Aber die Sinnlichkeit wurde durch mancherlei Reitze und verführerische Lockungen rege. Eva geht spazieren und siehet eine Schlange von der Frucht jenes Baums essen, die ihnen so scharf verboten war. Die Schlange wird auf den Fruchtgenuß selbst lustig, schmeichelt, fängt an zu reden, rühmt die köstliche Frucht und kann nicht glauben, daß Gott ein so hartes Verbot gegeben haben sollte. Unmöglich, sagt sie, könnt ihr davon sterben, vielmehr werdet ihr durch jene köstliche Frucht noch verständiger und weiser werden, und

eine

eine solche Vollkommenheit erlangen, wie sie Gott besitzt. Evas Sinnlichkeit wird immer stärker gereitzt; die Schönheit der Frucht, der veränderte Zustand der Schlange verblendet sie immer mehr; die Vernunft wird unterdrückt, die Achtung für ihr Gesetz geschwächt; die Sinnlichkeit erhebt sich mit jedem Augenblick allgewaltiger — Eva ißt, Adam läßt sich durch die Schmeicheleien seines Weibes ebenfalls übertäuben und verführen, ißt auch. Das Gebot Gottes ist nun übertreten, die Sünde ist völlig da und die Folgen für Sittlichkeit und Körperzustand sind traurig.

Anmerkungen.

1) Man darf nicht vergessen, daß sich Moses das sittliche (moralische) und körperliche (physische) Uebel, in dem Menschen erklären will. Er denkt, die erste Ursache hiervon muß in der Uebertretung eines göttlichen Gebots liegen. Sehr richtig läßt er aus dem sittlichen Bösen das körperliche folgen. Aber seine Gedanken trägt er nach dem allgemeinen Stil seiner Zeit vor; d. h. er kleidet sie in eine Geschichte ein, um sie dem Verstande anschaulich zu machen, ob gleich nichts weiter, als ein Werk des Einbildungs- und Vorstellungsvermögens zum Grunde liegt. Dies ist der Schlüssel zu der ganzen mosaischen Erzählung über die sogenannte Fallsgeschichte, mit dem man sich alles dunkle und schwierige in derselben auflösen kann.

2) Jetzt wird man verstehen, warum Moses Baum, Früchte und Schlange als reitzende Gegenstände für die Sinnlichkeit des Menschen hinstellt — auch selbst die Schlange redend einführt — warum er aber auch Gott zuvor bekannt machen lässet, daß die Frucht jenes Baums sehr schädlich sey, und warum er sie dem Menschen bei unausbleiblicher Strafe von Gott verbieten lässet.

3) Wir sehen, Moses läßt die Sünde, wie sie immer geschieht, aus Freiheit entstehen. Adam und Eva hatten die Erkenntniß von dem göttlichen Gebote; die Triebfeder,

es

es zu achten, war das göttliche Gebot selbst. Sie hielten es auch anfänglich heilig, aber bald erhob sich eine andere Stimme in ihnen, die war das Gegentheil von der sittlichen Triebfeder. Diese tobende Stimme mußte lange alle ihre Reizungen aufbieten, um das göttliche Gebot niederzudrücken; und endlich siegte sie über die Achtung der sittlichen Vernunft — das göttliche Gebot ward übertreten und das Böse kam in den Menschen.

4) Jetzt ist der Mensch in einem beständigen Kampf mit der Sinnlichkeit, die das Böse hervorbringt. Tugend kann nicht anders als nur durch Besiegung der sinnlichen Neigungen erlangt werden. Alle Triebe und Leidenschaften müssen unter der Herrschaft der Vernunft stehen, und man darf sie nicht eher befriedigen, bis das reine Gesetz der Vernunft die Erlaubniß dazu gibt.

5) Durch Verführung werden die Menschen gewöhnlich zum unrecht- und böse handeln verleitet — sie glauben zu gern, was ihnen andere sagen und mit reitzenden Farben vormalen; ihre Lüste und Begierden werden dadurch rege gemacht, und wer hier nicht Widerstand leistet, übertritt seine Pflicht und wird in Sünden gestürzt. Daher die wichtige Lehre: Laß dich niemals in wichtigen Fällen, wo es auf gut- oder böse handeln ankommt, von andern beherrschen, sondern bestimme dich einzig nach deinem heiligen Vernunftgesetz. Was dir dieses sagt, das thue; was es dir verbietet, unterlaß.

4.

4.

Moses Erzählung von den Folgen der Uebertretung des göttlichen Gebots.

(Kap. 3.)

Sobald das göttliche Gebot, nicht von der verbotenen Frucht zu essen, übertreten war, stellten sich diejenigen Folgen ein die noch jetzt die Sünde begleiten. Adam und Eva schämten sich nach dem begangenen Fehltritt. Der innerliche Richter in ihrem Herzen forderte sie vor Gericht — Moses läßt diesen unbestechlichen Richter Gott selbst seyn — Gott hält ihnen das verübte Verbrechen vor, und erklärt ihnen die Strafe, die mit dem Sündenfall verbunden war. Auch die Schlange erhält ihre Strafe. Sie soll auf der Erde kriechen, Erde essen, Feindschaft soll zwischen ihr und den Menschen seyn. Das Weib soll wegen ihres Verbrechens empfindliche Geburtsschmerzen leiden und sich ihrem Manne unterwerfen. Der Mann soll mit Mühe das Land bebauen. Zuletzt wird der Tod ihr gewisses Schicksal seyn. Adam und Eva werden aus Eden verwiesen, und diese schöne Gegend durch Blitze zerstört.

Anmerkungen.

1) Moses beschreibt hier, wie vorher, im Geiste seines Zeitalters. Er läßt Gott sprechen und thun, was er sich vorher über die Auflösung mancherlei Sätze gedacht, oder was er über dieselben schriftlich und mündlich vorgefunden hatte.

2)

2) Schaam war nach Moses, die erste Folge der begangenen Sünde. Adam und Eva erkannten d. h. fühlten jetzt, daß sie nackend waren. Das eingesogene Gift hatte sich ihrem Körper mitgetheilt und eine gewisse Veränderung im Nervensystem verursacht, die eine solche Schwäche nach sich zog, daß ihr vorher fester Körper nunmehr jeder Unannehmlichkeit der Witterung doppelt empfindlich ausgesetzt ward. Um sich hiergegen zu schützen, bedeckten sie anfänglich ihren Körper mit belaubten Zweigen von Feigenbäumen. Allein diese, in der ersten Noth verfertigte Bedeckung vertauschten sie nachher, nach mehrern gemachten Erfahrungen, mit Kleidungen von Fellen der Thiere. Weil die alte Welt so gern alle vorzügliche Erfindungen Gott zuschreibt: so läßt auch Moses diese bessere Kleidung von Gott selbst bereiten und sie auch den ersten Menschen selbst anziehen. — Das sittliche Uebel hatte also das körperliche nach sich gezogen.

3) Das Gewissen, der innerliche Richter, der in allen Menschen wohnt, fällte das Urtheil über die böse That, über die Schuld und die Strafwürdigkeit derselben. Moses stellt Gott als den obersten sittlichen Richter, und zwar mit Recht auf. So bestraft das Gewissen immer noch jeden Menschen, der sündigt. Auf jede unerlaubte Befriedigung der Begierden folgt Unruhe, Schaam und Reue, Furcht vor einer nahen oder zukünftigen Strafe. Die Sünde ist die Hauptquelle alles wirklicheu Uebels auf der Erde und die gröste Feindin der menschlichen Glückseligkeit. Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn die Sünde von ihr entfernt bliebe!

4) Moses hatte die Schlange in die Darstellung des Sündenfalls, als Geschichte, aufgenommen, hatte ihr eine wichtige Rolle, die sinnliche Verführung des Menschen, zu spielen, gegeben. Sie wird deswegen auch gestraft, sie soll lebenslänglich auf ihrem Leibe kriechen und Erde essen. Eine ganz ungekünstelte Strafe. Man glaube ja nicht, als ob die Schlange vorher Füße gehabt habe. Wie die Schlange jetzt ist, so war sie schon bei ihrer ersten Erschaffung. Die Schlange soll gestraft werden und darum werden ihr die Vorzüge entzogen, die jedes Thier hat. Die Schlangen fressen auch nicht Erde, sondern Insekten und kleine und größere Thiere, je nachdem es eine Schlangenart ist.

5) Die Orientalen überhaupt und die Juden besonders, haben immer eine gewisse Abneigung und Verachtung auf die Schlangen geworfen. Daher wird hier Feindschaft gegen die Schlange, als Strafe mitangesetzt.

6) Moses glaubt: auch die Geburtsschmerzen des Weibes, wären eine Folge und Strafe jener Sündenbegehung.

Da hat er nun zwar recht, in wiefern der geschwächte Körper jede Unannehmlichkeit empfindlicher fühlte. — Weil das jüdische Weib ihrem Manne sehr unterthänig seyn mußte: so leitet der alte Weise dieses schon aus den Zeiten der Fallsgeschichte her, um sie wegen ihres harten Schicksals zu beruhigen.

7) Mühe- und sorgenvoll soll das Leben des Mannes seyn. Das will Moses mit der dem Manne angesetzten Strafe sagen.

8) Soweit spricht Moses über die nachtheiligen körperlichen Folgen, die aus dem sittlichen Uebel entsprungen sind, richtig. Aber wenn er in seiner Vorstellung, von Gott noch die letzte Strafe hinzufügen läßt, daß der Mensch nunmehr auch sterben solle: so verwechselt er offenbar Naturnothwendigkeit mit dem wirklichen leiblichen Uebel. Der Mensch mußte als Mensch, vermöge der Bestandtheile, aus welchen er gebildet ist, nothwendig wieder einmal sterben. Sobald seine Maschine abgerieben war, mußte sein Tod nothwendig erfolgen, auch dann, wenn er nicht gesündiget hätte. Dabei ist freilich nicht zu läugnen, daß der Mensch in seinem ursprünglichen, unverdorbenen Zustande, sein Leben hätte höher bringen können.

9) Die schöne Landschaft Eden oder das Paradies, wurde nach dem Sündenfall auch zerstört, und zwar durch Blitze, welches die Cherubim bedeuten sollen. Moses hatte sich dieses Eden in seiner Einbildung geschaffen, hatte die ersten Menschen hineingesetzt und läßt es von Gott wieder zernichten, als er sich das sittliche und körperliche Uebel in der Welt, in eine Geschichte geformt, nach seinen Gedanken erklärt hatte. Ist zwar jede Gegend auf der Erde nicht gleich fruchtbar und schön: so kann doch jede dem Menschen ein Paradies, d. i. ein angenehmer Aufenthaltsort, seyn, wenn er nur seine Pflicht erfüllt, Recht und Gutes thut. Er lebt dann bei dem Bewußtseyn eines guten Herzens und im Vertrauen auf Gottes allwaltende gütige Vorsehung zufrieden und glückselig.

5.

Kain und Abel.

(Kap. 4.)

Moses will durch die Geschichte Adams und seiner Nachkommen, die Geschichte seines Volkes in Verbindung bringen. Daher erzählt er: Kain und Abel waren die ersten Kinder der Stammeltern. Kain legte sich auf den Ackerbau und Abel beschäftigte sich mit der Viehzucht. Die Gesinnungen beider Brüder waren sehr verschieden. Kain dachte unedel und böse. Er war immer unzufrieden, neidisch und falsch. Abel dachte aber edel und gut. Er war stets mit allem zufrieden, arbeitete mit Fleiß, übergab Gott mit kindlichem Vertrauen den Segen seiner Arbeit und war die Freude seiner Aeltern. Was der gute Abel anfing, das gelang und was Kain unternahm, wollte nicht sehr glücken. Wenn Kain Gott von seinen Feldfrüchten ein Opfer brachte: so wurden sie von Gott nie so wohlgefällig, als die Opfer seines Bruders Abels aufgenommen. Darüber wurde Kains böses Gemüth neidischer. Sein Haß und Zorn wuchs — und er brachte selbst Abel auf dem Felde ums Leben. Gott erscheint hier, da er vorher Kain wegen seinen sündhaften Gesinnungen gewarnt hatte, abermals als oberster Richter der

Handlungen. Er hält ihm die verübte That vor, aber trotzig will Kain läugnen. Jedoch das vergossene Blut spricht laut gegen ihn auf. Der Mörder erhält von dem göttlichen Richter das Verdammungsurtheil und seine Strafe. Der Segen beim Feldbau soll ihm künftig entzogen seyn und unstät und flüchtig soll er auf dem Erdboten umher irren. Kain fühlte bei einem solchen Richterspruch seine schwere begangene Sünde und glaubte nun jedem Raubthier Preis gegeben zu seyn. Gott verspricht, ihn gegen alle feindliche Anfälle zu schützen. Kain wandert mit seinem Weibe in eine andere Gegend. Seine Nachkommen zeichnen sich durch mancherlei Erfindungen aus.

Anmerkungen.

1) Ackerbau und Viehzucht waren die ersten Beschäftigungen der Urmenschen. Darum erscheinen auch Kain und Abel als Männer, die diese Beschäftigung vorzüglich schätzten. Da Moses in der Folge den Israelitischen Staat am meisten auf Ackerbau gründen wird: so liegt in dem Glück, womit die ersten Menschen in ihrem Ackerbau von Gott gesegnet wurden, für die Israeliten ein verborgener Reitz zur Erwählung und Werthschätzung einer gleichen Lebensart.

2) Moses stellt in Kain und Abel zwei verschiedene Charaktere (d. i. die herrschenden Neigungen und Gesinnungen eines Menschen) auf. Die Gesinnungen des ersteren waren eigennützig, falsch, gehässig; also böse — aber die des letzteren waren rein, lauter, liebevoll; also gut. In Kain offenbarte es sich mit Handlungen, zu welchen abscheulichen Schritten unreine und schändliche Grundsätze führen können. Selbstsüchtig sah er bloß auf sich und auf die Befriedigung seiner Begierden; und da er sie nicht stillen konnte, war sein verdorbenes Herz selbst im Stande, den Gegenstand seines Hasses aus dem Weg zu schaffen. Abel, sein Bruder, mußte unter seinen Händen, ein Opfer seiner Abscheulichkeit werden. Man sieht es der ganzen mosaischen Erzählung an, daß dieser erste Menschenmord als eine Folge

von der Verkehrtheit in Grundsätzen, durch den ersten Sündenfall veranlaßt, angesehen seyn soll.

3) Es ist eine Eigenheit der alten Welt, daß sie Gott gern selbst alles gebieten und verrichten läßt, was sonst an sich schon von jeder gemeinen Vernunft geboten und verrichtet wird. Bekräftigung hierüber ist die Warnung an Kain, daß er seinen Begierden nicht den Willen lassen, sondern sie durch das Gesetz Gottes, oder welches einerlei ist, durch das Gesetz der sittlichen Vernunft bekämpfen soll. Aber Kain achtete nicht die göttliche Warnung, er folgt vielmehr seinen sündhaften Leidenschaften. Kaum hat er die böse That gethan: so kündigt ihm schon Gott, durch sein Gewissen, seine Verbrechen an. Die Vorstellungsart der alten Menschen läßt dann auf die Sünde auch immer sogleich sichtbare Strafe folgen. Hiernach ist das sinnliche Verdammungsurtheil, das Gott ausspricht, zu beurtheilen.

4) Kains Mordthat entstand vornämlich aus dem Mißvergnügen an Abels Opfer *). — Da Moses in seiner Gesetzgebung die Opfer beibehalten hat, die in Aegypten und in andern Ländern einen Theil des Gottesdienstes ausmachten: so will er hier ihren Ursprung schon aus den ersten Zeiten der Welt ableiten, um sie dadurch seinem Volke ehrwürdig zu machen. Er vergißt aber bei dieser

*) Zum ersten Ursprung der Opfer hat offenbar nichts anders als der Gebrauch des Räucherns im Orient zu einer Art von Ehrenbezeugung, und noch mehr der Begriff des sinnlichen Alterthums von Geschenken Veranlassung gegeben. Diese sind noch heutiges Tags im Morgenlande das allgemein anerkannte und deutlichste Zeichen der Hochachtung und Liebe, die man einem erzeigt, so wie sie es schon im frühesten Alterthum waren. Wollte man in den frühesten Zeiten Gott seine guten und dankbaren Gesinnungen an den Tag legen: so wars natürlich, daß man ihm Geschenke brachte. Und weil man wußte, daß Gott weder esse noch trinke: so ließ man die ihm dargebrachten Geschenke vom Feuer verzehren und mit dem Rauch in die Höhe nach dem Himmel steigen, wo man sich die Wohnung der Gottheit dachte. Diesen Rauch sah man als ein Gott angenehmes Räucherwerk, folglich als eine neue Art der Ehrenbezeigung an.

ser Gelegenheit nicht, aus den Opfern Abels und Kains, die Gesinnungen darzulegen, mit welchen sie, Gott wohlgefällig, geschehen mußten.

5) Die meisten ungerechten Handlungen entstehen aus Haß, Neid, Mißgunst u. s. w. Man ist mißvergnügt über die Vollkommenheiten eines andern, die man nicht hat, oder die man gern allein zu besitzen wünscht. So war Kain über das Glück seines Bruders Abels neidisch; er sah, daß ihm selbst alle seine Bemühungen fehlschlugen, und dagegen die Unternehmungen Abels glücklich von statten gingen; dadurch nahm Unzufriedenheit mit sich selbst und Neid gegen seinen Bruder sein Gemüth ein — und diese bösen Neigungen verleiteten ihn bis zum Brudermord. Wer Tugend schätzt und Menschenwürde achtet, wird es sogleich einsehen, daß Neid, Mißgunst und dergleichen unedle Neigungen, schon ihrer Natur nach böse und schändlich sind, und den Menschen von seiner sittlichen Bestimmung abführen. Wessen Herz von diesen unreinen Begierden erfüllt ist, der hat keine Ruhe und Zufriedenheit mehr — und doch findet man es öfters, daß der Zustand des andern, den man beneidet, bei weitem nicht so glücklich ist, als man denkt, daß dieser andere selbst wieder mit seinem Schicksal unzufrieden ist, und sich ein besseres wünscht. Wer mit seinem Schicksal, das ihm zugemessen ist, zufrieden überall auf ein höheres Ziel siehet, ich meine auf stufenweise Vermehrung einer reinen Tugend, der wird sich immermehr von allen ungerechten Neigungen losreissen und Herr seiner selbst seyn.

6.

Die Wasserfluth.

(1 B. Mose 6. 7. 8. 9.)

Nach Moses Erzählung wurde Adam neunhundert und dreißig Jahre alt und hinterließ eine große Nachkommenschaft. Jemehr die Menschen sich vermehrten, desto merklicher wichen sie von Gottes Willen ab. Die Grundsätze, wonach sie handelten, waren nicht Gottes Heiligkeit gemäß, vielmehr zeichneten sie sich durch Bösartigkeit dermaßen aus, daß die schrecklichsten Sittenverderbnisse, von jenen unausbleibliche Folge waren. Gott wollte daher das Menschengeschlecht hart strafen. Doch noch einmal wollte er versuchen, ob es sich bessern ließe und gab ihm hierzu hundert und zwanzig Jahre Frist. Allein auch in dieser Zeit änderte es sich nicht, es blieb wie vorher — ruchlos.

Noah war der einzige, der noch Gott fürchtete, recht dachte und gut handelte. Dieser mußte auf Gottes Befehl ein großes Schiff bauen, in welches er, seine Frau, seine drei Söhne und deren Weiber sich begeben sollten, um bei der einbrechenden Wasserfluth ihr Leben zu erhalten. Auch mußte er Thiere, die ihm unentbehrlich und nützlich schienen, in das Schiff bringen. Nun regnete es vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Aufhören. Alle Wasserbehälter traten aus und beförderten

die schreckliche Fluth, die weit alle Gebirge überstieg. Unterdessen schwamm Noah's Schiff auf dem Wasser sicher und ohne Gefahr. Wie alles auf der Erde ertrunken war, so erhob sich ein starker Wind; das Gewässer nahm ab, und die Erde wurde allmählich trokken. Hundert und funfzig Tage hatte die alles verheerende Wasserfluth gedauert.

Sobald Noah mit den Seinigen wieder zum erstenmal den Erdboden betreten hatte, dankte er Gott für die erhaltenen Wohlthaten mit Opfern. Er bauete zu dem Ende nach der Weise seiner Vorfahren einen Altar. Dieses Dankopfer gefiel Gott wohl und er versprach: die Sünden der Menschen nicht mehr so schauervoll, als jetzt geschehen war, zu bestrafen. Denn, fügt er hinzu: der Hang des Menschen zum Bösen ist ihm angebohren. Hierauf wird Noah mit seinen Söhnen zum neuen Stammvater aller künftigen Menschen und zum Herrn und Regenten über die ganze Erde, wie ehehin Adam, ernennt. Um das nachkommende Menschengeschlecht von Grausamkeit und Blutdurst abzuhalten, wird jetzt das Gebot gegeben, zwar das Fleisch der Thiere zu essen, aber sie nicht grausam zu tödten, sie nicht unnatürlich zu verstümmeln, und kein Thier in seinem Blute zu essen. Ein Regenbogen, der sich eben damals in den Wolken zeigte, bekräftigte die Aussprüche Gottes. — Nach jener großen Wasserfluth lebte Noah noch dreihundert und funfzig Jahre, und starb endlich, nachdem er neunhundert und funzig Jahre alt geworden war.

An-

Anmerkungen.

1) Fast alle Völker haben unter sich Sagen von einer ehemals gewesenen Wasserfluth verbreitet. Mehrere haben sie auch schriftlich aufgezeichnet. Moses, der sich die ägyptischen und israelitischen Nachrichten hiervon gesammelt hatte, theilt sie hier wieder in einem schönern Gewande mit, und zwar in dem Gewande, das in seinem Zeitalter das gewöhnlichste ist. Aber jener große Mann benutzt diese Wasserfluth — die wol zu ihrer Zeit, nach Regeln der Natur, nothwendig eintreffen mußte — zu einem sittlichen Zweck. Er läßt sie daher zum Beweis der göttlichen Gerechtigkeit geschehen. Das Menschengeschlecht zu Noahs Zeiten war sehr verdorben. Es hatte sich von dem Wege der Sittlichkeit abgewendet; die bösartigsten Grundsätze hatte es in seine Gesinnungen aufgenommen und seine Lebensweise mußte hiernach äusserst verkehrt seyn. Daher will auch Gott dasselbe gänzlich ausrotten. Aber noch einmal soll es Gottes Güte erfahren, es soll noch eine lange Zeit zur Besserung Frist erhalten, und wird diese ohne Sinnesänderung verstreichen, dann wird die Strafe unausbleiblich erfolgen, die seine Ruchlosigkeit verdient.

2) Moses beschreibt seine Wasserfluth richtig. Er läßt sie entstehen, wie noch jetzt jede größere oder geringere Wasserfluth, theils durch ausserordentliche Regengüsse, theils durch Austretung des Meeres und Berstung aller Wasserbehälter durch Erdbeben, entstehet. Und die Wasserfluth nimmt auch so wieder ab, wie noch jetzt dergleichen durch Wehen starker Winde, durch Verstopfung der unterirrdischen Wasserbehälter u. s. w. abnehmen und sich verlaufen.

3) Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß einmal eine große Wasserfluth in Asien und in den angränzenden Welttheilen gewesen seyn mag. Ob sie sich aber über den ganzen Erdboden erstreckt habe, ist billig in Abrede zu setzen, indem nicht einmal Wasser genug unter, auf und über der ganzen Erde ist, um die höchsten Berge auf derselben noch fünfzehn Ellen höher zu überschwemmen.

4) Moses mahlt Noah als einen Mann ab, dem Dankbarkeit heilig ist. Seine Zeitgenossen waren ruchlose Leute, aber er erkennt Gottes Willen, übt ihn, wie ihn dieses seine Vernunft lehrt, treu aus, und gibt auch seine gute Denkungsart beim Aussteigen aus dem Schiffe durch Opfer an den Tag.

5) Moses meint: daß die Welt vor der Sündfluth so grausam und verderbt gewesen seye, läge mit in der grausamen Behandlung der Thiere, und in dem zu häufigen Genuß

nuß des Bluts derselben. Diese Meinung verdient Beifall. Immer noch bestätiget sie die tägliche Erfahrung: wer grausam mit Thieren umgeht, sie unbarmherzig tödtet, ihr Blut trinkt, wird auch gegen Menschen blutdürstig und grausam gesinnt seyn. Um dieses Uebel zu verhüten, verbietet Gott den Genuß des Blutes nachdrücklich. Moses läßt hier Gott absichtlich selbst reden, weil er künftig in seinen Gesetzen den Genuß des Bluts ebenfalls aus weisen Gründen verbieten wird. Er bereitet, durch den ganzen Gang der Urgeschichte, die Israeliten auf seine neue Gesetzgebung vor. Schon Moses verbietet die grausame Behandlung der Thiere seinem rohen Volke. Wie schändlich ist es, wenn Menschen aus der jetzigen gebildeten Welt noch mit den Thieren grausam umgehen. Sie beweisen, daß sie ein liebloses Herz haben, und der ungerechtesten Handlungen fähig sind. Gott liebt die Thiere, sollte sie der Mensch nicht auch lieben? — Sind sie ihm doch selbst so nützlich!

6) Moses, der so gern Schönheiten aus der Natur in seine Geschichts-Darstellungen aufnimmt, um ihnen mehr Reiz und Feierlichkeit mitzutheilen, läßt auch hier als ein Zeichen der Heilighaltung des göttlichen Ausspruchs, einen Regenbogen in den Wolken erscheinen. Oder Noah glaubte nach den sinnlichen Begriffen seiner Zeit, bei der Erblickung des Regenbogens, Gott wäre nunmehr besänftiget, habe mit den Menschen Friede gemacht, und zum Zeichen desselben seinen Bogen am Himmel aufgehängt. Thörigt wäre die Behauptung, als wenn vor der Sündfluth noch keine Regenbogen gewesen wären. Wer es weiß, daß durch Brechung der Sonnenstrahlen in den Regentropfen, der Regenbogen entsteht, wird jene widernatürliche Behauptung aufgeben.

7) Noah wurde, nach der Versicherung der hebräischen Urkunde, 950 Jahre alt. Warum wurden die Menschen vor der Sündfluth und nicht wieder nachher so alt? Sie hatten noch einen starken Körper; ihre Lebensart unter freiem Himmel war Viehzucht und Ackerbau, ihre Erziehung war rauh, ihre Speisen waren einfach. Ueberdies hatten die Urmenschen keine Jahre von 12 Monaten, sondern, allem Vermuthen nach, nur von 6 Monaten. Denn die Menschen aus jenem frühen Zeitalter sahen, daß 6 Monate warm waren und alles wuchs; und andere 6 Monate war's kälter; die Natur ruhete. Mit dem Anfange einer jeden, dieser auffallend abwechselnden Witterung rechneten sie nun ein Jahr und diese Rechnung der Jahre, als halbe Jahre, setzte Noah fort. Mit Peleg fing man an, aus zwei halben Jahren ein ganzes zu machen und so wurde unser jetziges ordentliches Jahr. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die Zeitrech-

nung

nung der alten Völker sehr unzuverlässig ist, weil sie die Jahre nicht richtig zählten und aufschrieben und diese aus Liebe zum Ausserordentlichen und Wunderbaren, gern vergrösserten.

7.

Von Abraham.

(1 Buch Mose Kap. 11—25.)

Obgleich, nach Moses Bericht, die verheerende Wasserfluth zur Ausrottung des unvernünftigen Götzendienstes und zur Verminderung des Bösen in der Welt geschehen war: so vergaßen doch bald die Nachkommen Noahs jene Warnung und Strafe. Die Vielgötterei riß wieder ein und Sittenverderbnisse begleiteten sie. Eine solche Menschen entehrende Verstandes-Verirrung hatte sich beinahe über den ganzen Erdboden verbreitet. Vorzüglich tief lag Chaldäa in dieser Religions-Finsterniß. Aber in diesem Lande war noch ein Mann, der vernünftig dachte. Sein Name ist Abraham. Dieser erkannte es, daß es der Vernunft widerstreite, mehrere Götter anzubeten und körperliche Dinge, göttlich zu verehren. Da sein Vater Tharah mit seiner ganzen Familie Chaldäa verlassen und in das Land Canaan ziehen wollte; so war er dessen Reisegefährte.

Abra-

Abraham setzte nach dem inzwischen zu Haran erfolgten Tode seines Vaters, die angefangene Reise auf besonderen göttlichen Befehl, fort. Er gelangte endlich in jenes Land, wo er für sich, für sein Gefolge und für seine Heerden den nöthigen Unterhalt fand. Hier segnete ihn Gott, wegen seines guten Herzens, auf alle Weise, so daß er ein sehr angesehener, reicher und mächtiger Hirten-Fürst (Emir) wurde. Zur Vollkommenheit seiner irdischen Glückseligkeit fehlte ihm nur noch eine Nachkommenschaft, wozu er aber bei dem hohen Alter seiner Gemahlin Sara wenig Hoffnung hatte. Demungeachtet erfüllte ihm auch die Vorsehung diesen letzten Wunsch seines Herzens. Er erhielt in Isaak einen Sohn. Aber diese schönste Freude seines Lebens schien ihm auf einmal wieder geraubt zu werden, da er auf göttlichen Befehl seinen Sohn schlachten und opfern sollte. Doch erhielt er in dem Augenblicke, als er die That ausführen wollte, von Gott einen Gegenbefehl. Isaak blieb am Leben, war seinem Vater Abraham Stütze im Alter, und durch ihn sollten alle göttliche Verheissungen erfüllt werden. — Gott offenbarte sich dem Abraham öfters, ertheilte ihm sittliche Vorschriften und gab ihm mehrmals Verheissungen, die sich weit in die Zukunft erstreckten.

An-

Anmerkungen.

1) Moses geht mit Abrahams Geschichte sehr in das Ausführliche; vermuthlich weil seine alten Urkunden oder herrschenden Volks-Sagen viele reichhaltige Erzählungen von ihm, in sich faßten, denn ihn halten die Israeliten für den Stammvater ihres Volkes. Was daher von ihm erzählt wird, war den meisten Israeliten bekannt, weil in jeder Familie die Hauptzüge seines Lebens mit vieler Sorgfalt in dem Gedächtniß aufbewahrt wurden. Man sah seine Geschichte als eine heilige Geschichte an, für die man eine besondere Ehrfurcht hegte. Moses erzählt daher die Lebensgeschichte Abrahams, des Stammvaters der Israeliten, wie sie ihm mündliche oder schriftliche Volkserzählungen lieferten. Wie sich überhaupt der Geist des alten hebräischen Zeitalters, in Darstellungen von gewissen Hauptbegebenheiten auszeichnet: so findet man diesen auch in der mosaischen Erzählung von Abraham. Was Abraham aus eignem Antrieb thut, das läßt die alte Welt auf Befehl Gottes geschehen. Wenn er sich bei Tage mit mancherlei Entwürfen beschäftiget hat und er träumt die Nacht von der glücklichen Ausführung derselben, durch den göttlichen Beistand geleitet: so wird dieser nächtliche Traum dem unmittelbaren Einfluß der Gottheit zugeschrieben. Hierauf bezieht sich Abrahams Entschluß mit seinem Vater, sein Vaterland Chaldäa zu verlassen, und für seine große Heerde in dem fruchtbaren Canaan, Weide zu suchen. Eben dieses gilt auch von allen göttlichen Erscheinungen und sogenannten Gesichten, wo ihm eine große Nachkommenschaft, dieser eine glänzende Glückseligkeit und der wirkliche Besitz des Landes Canaan für die Zukunft verheissen wird.

2) In den Zeiten des früheren Menschenalters hatten die meisten Menschen eine herumziehende Lebensart. Mit ihren ansehnlichen Heerden lebten sie unter freiem Himmel, schlugen sich Gezelte auf, und vertauschten eine Gegend mit der andern, wo sie für ihre Heerden gute Weiden und Wasser fanden. Diese Lebensart wurde damals sehr hoch geschätzt und derjenige, der viele Heerden, Knechte und ein großes Gefolge besaß, stand in dem Ansehen, wie heutiges Tages ein Fürst. Eben ein solcher reicher angesehener und mächtiger Mann war Abraham. Noch in den jetzigen Zeiten ist das Hirtenleben in Arabien eine Hauptbeschäftigung — und wird sehr hoch geachtet.

3) Die von Abraham mit Isaak vorgehabte Aufopferung muß man sich etwa so denken: Abraham lebte in Ländern, wo man die Gewohnheit hatte, der Gottheit das Liebste, selbst Kinder zu opfern, wenn ein großes Unglück eingebrochen war. Da ihn vielleicht auch ein solches hartes Mißgeschick *) betroffen hatte: so glaubte er sich mit der Gottheit am geschwindesten auszusöhnen, wenn er seinen geliebtesten Sohn, zum Opfer darbringe. Indem er im Begriffe war, das zu thun, was er sich als Gottes Willen dachte: so donnerte und blitzte es. Abraham hielte dieses Gewitter für die Annäherung der besänftigten Gottheit, band seinen Sohn wieder los und opferte einen Widder, der sich ihm damals zeigte. — Abraham war in seinen Grundsätzen noch nicht so fest, daß er der herrschenden Gewohnheit der ihn umgebenden Völker hätte widerstehen können, zumahlen wo ihm eine ausserordentliche Gefahr, die den völligen Ruin seiner Glücksumstände drohete, vor Augen stand. Wer die sogenannten Patriarchen für Heilige ansehen wollte, würde sich sehr irren. Unter ihnen fing der Verstand erst an, sich auszubilden. — Moses erzählt diesen Vorfall, der die Aufopferung Isaaks zur Absicht hatte, den Sagen oder alten Urkunden nach, in einer unmittelbaren Anrede und Antwort Gottes.

4) Abraham bleibt in der Geschichte der Religion, ein sehr merkwürdiger Mann. Mit ihm fängt ein neuer Zeitraum (Epoche) an. Zu seiner Zeit war fast die ganze Menschenwelt in die Abgötterei versunken, man dachte sich nicht mehr die Gottheit als ein übersinnliches Wesen, das man nicht mit Augen sehen und auch nicht unter einem Bilde vorstellen und verehren könnte. Die damaligen Menschen wollten sich überall die Gottheit versinnlichen; sie beteten daher Sonne, Mond und Sterne als Gottheiten an. Sie gingen noch weiter und verehrten die Seelen abgeschiedener Menschen; zuletzt dachten sie sich jedes Geschöpf, das ihnen Nutzen gewährte, als ein göttliches Wesen. So tief lag die menschliche Vernunft in Finsterniß

und

*) Vielleicht hatte eine Seuche unter Abrahams Heerden (sein Reichthum!) große Verheerungen angerichtet; vielleicht wurde er von mächtigen Feinden angegriffen, etwa von Kedorlaomor, den er vorher geschlagen hatte. 1 Mos. 14. Vielleicht ist die ganze Erzählung von Isaaks Opferung ein Traum Abrahams, den er seiner Familie zur sittlichen Belehrung erzälte. Lange nach seinem Tode glaubte man in dem Traume eine Thatsache zu finden.

und Aberglauben. Abraham riß sich von diesem Unsinn los, und dachte sich die Gottheit als ein unsichtbares, höchstes Wesen, von dem alles abhange, und dessen Wille der heiligste sey.

5) Diese Abgötterei verführte zu den abscheulichsten Lastern. Man beging den vermeinten Göttern zu Ehren die größten Schandthaten — und man glaubte, etwas Gutes gethan zu haben. Man opferte ihnen selbst Kinder, um sie zu besänftigen. Denn man stellte sich diese Götter als eigensinnige und rachsüchtige Wesen vor, die die Menschen mit Unglück straften, wenn dieselben sie nicht genug verehrten.

8.
Von Isaak.

(Kap. 24 — 27.)

Isaak, durch die Lehren und durch das Beispiel seines Vaters Abraham, gebildet, führte ebenfalls ein rechtschaffenes und Gott wohlgefälliges Leben. Er gewann die Lebensart seines Vaters lieb und wurde der Besitzer vieler Heerden, Knechte und Mägde. Aber er verband mit der Viehzucht noch einen andern Erwerb, nemlich den Feldbau. Hierbei war er eben so glücklich. Die zum erstenmal bebaueten Felder brachten sehr viele Früchte — Isaaks Weib hieß Rebekka. Mit dieser zeugte er zwei Söhne, Esau und Jakob. — Isaak hatte, wie sein Vater, ebenfalls Erscheinungen und Aussprüche wahrgenommen, die er für das unmittelbare Werk Gottes hielt. Sie betheuerten ihm dasjenige, was er schon von seinem Vater Abraham vernommen hatte, daß nämlich seine Nachkommenschaft um Abrahams Frömmigkeit willen sich sehr vermehren, das Land Canaan besitzen und in großer Glückseligkeit leben sollte. — Isaak war so angesehen und gefürchtet, daß selbst Könige um seine Freundschaft buhlten und Bündnisse mit ihm errichteten. Aber demungeachtet war er nicht feindselig und kriegerisch gesinnt. Er liebte vielmehr so den Frieden und die Eintracht, daß er selbst denen, die ihm aus Neid und Bosheit Unrecht und Verdruß zufügten, nachgab und gegen sie edel und großmüthig handelte.

An=

Anmerkungen.

1) Moses schrieb die wichtigsten Begebenheiten aus Isaaks Leben, so wie die des Abrahams nieder. Die Quelle, aus der er sie schöpfte, war, wie in der Anmerk. 1. bei Abraham bemerkt worden, ebenfalls mündliche oder schriftliche Ueberlieferung, wo nazionale Vorstellungen zu Grunde liegen, und wo sie in der Beschreibung Mosis ein noch ausgeschmückteres Gepräge erhalten.

2) Isaaks Charakter ist gut und edel. Er haßt Streit und Feindseligkeit. Er liebt Friede und Eintracht. Zu dieser Denkungsart hatte ihn schon das beständige Beispiel Abrahams geführt. Seine Vernunft bestätigte ihm diese gerechte Gesinnung. Denn wenn alle Menschen Friede und Eintracht liebten: so würde das Böse, das mit Neid und Feindschaft verbunden ist, allmählig vertilgt und das Gerechte und Gute wohlthätig allgemeiner gemacht werden. Durch Beispiele tugendhafter Handlungen wird das Gute befördert und durch Beispiele gesetzwidriger Thaten wird das Böse, zum Nachtheil der Sittlichkeit, ausgebreitet. Wie sehr ist es daher Pflicht, daß jeder Mensch nach dem allgemeinen Sittengesetz der Vernunft einen tugendhaften Lebenswandel führe!

9.

Von Esau und Jakob.

(Kap. 26—37.)

Isaak hatte zwei Söhne. Sie waren Zwillinge. Der ältere hieß Esau und der jüngere Jakob. Esau war ein Liebhaber der Jagd, gewöhnte sich an eine rauhe Lebensart, war aber dabei ein biedrer, unverstellter Mann. Er blieb ruhig und friedlich gesinnt, so lang man ihm kein Unrecht zufügte. Beleidigte man ihn aber, selbst nur unwillkührlich, ohne mit Vorsatz dazu Gelegenheit gegeben zu haben: so gerieth er in Hitze und wurde zornig. Doch, hatte sich durch Zeitverfluß sein aufgewalltes Blut abgekühlet: so verzieh er gern seinem Beleidiger, und war wieder wie vorher gesinnt. Als ihm Jakob, der Lieblingssohn seiner Mutter Rebekka, den väterlichen Segen, mit Arglist entzogen hatte, wurde sein Zorn so groß, daß er sich in der ersten Hitze vornahm, seinen falschen Bruder umzubringen. Da ihm dieser aber nach Verlauf von vielen Jahren die Hand der Versöhnung bot: so verzieh er ihm seine Ungerechtigkeit mit einem freundschaftsvollen Herzen. Als er ihn wieder zum erstenmale sah, küßte und umarmte er ihn vor Freuden, und gab ihm Beweise, daß er die ihm ehemals angethane Beleidigung vergessen habe.

Ja-

Jakob war sanft, folgsam, aber auch zugleich listig und betrügerisch. Er ließ sich ganz von seiner Mutter Rebekka lenken. Diese liebte ihn vorzugsweise und wollte ihm gern das Recht der Erstgeburt zuwenden. Daher mußte er die Gelegenheit benutzen und dem sehr ermüdeten und hungrigen Esau die Vorrechte, die er als Erstgebohrner hatte, für ein Linsengericht abkaufen. Daher mußte er auch, als Isaak, nach altem Herkommen, vor seinem Sterben, über Esau als Erstgebohrnen seine Segenswünsche aussprechen wollte, auf Anrathen seiner Mutter die Kleidung seines Bruders anziehen, in dieser Gestalt seinen Vater täuschen und sich den, dem Esau bestimmten, Segen, geben lassen. Da hierüber Esau sehr aufgebracht wurde: so begab sich Jakob aus Furcht nach Mesopotamien. Hier bekam er bei Laban, seiner Mutter Bruder, die Aufsicht über dessen Heerde. Derselbe versprach ihm einen ansehnlichen Lohn; aber dieser versprochene Lohn wurde ihm mehrmals betrügerisch abgekürzt. Demungeachtet nahm sein Vermögen ausserordentlich zu, und er wurde ein reicher Mann. Endlich begab er sich mit seinen in Mesopotamien geheiratheten Weibern und daselbst erzeugten Kindern und mit einem großen Reichthum wieder in sein Vaterland Canaan. Esau hatte ihm unterdessen verziehen. Er traf bei seiner Zurückkunft seinen Vater noch beim Leben an, und lebte in der Folge als Hirtenfürst, in großem Ansehen. In seinem Leben ereigneten sich mehrmals Auftritte, die er als göttliche Erscheinungen mit vieler Bedeu-

tung ansah. In einer solchen Erscheinung glaubte er den Namen Israel d. h. einer der mit Gott kämpft, von Gott erhalten zu haben. Er betete Lebenslang den einzigen wahren Gott an, und führte dessen Verehrung auch in seiner ganzen Familie ein.

Anmerkungen.

1) Zwist und Feindschaft muß so wenig zwischen Geschwistern als zwischen andern Menschen seyn und anhaltend dauern. Diese Ausbrüche der Leidenschaften finden beim gerechten Sittengesetz keine Billigung. Sie sind es, die den Menschen zu vielen bösen Handlungen verleiten und seine Tugend zu untergraben suchen. Zwist und Feindschaft können nie ein allgemeines Gesetz werden, wofern nicht die ganze menschliche Gesellschaft zu Grunde gerichtet werden soll. Daher wird jedem Menschen von der sittlichen Vernunft Friedfertigkeit zu schätzen, als heilige Pflicht geboten. Esau's Versöhnlichkeit gegen Jakobs ehemals ungerechtes Betragen ist pflichtmäßig, und verdient gerechte Achtung.

2) Um Eigennutzes willen darf man keinem Menschen Unrecht zufügen. Das heilige Sittengesetz verwirft sogleich eine solche Gesinnung. Wollte jedermann diese selbstsüchtige Gesinnung annehmen: so würde das allgemeine Verderben der Menschheit die unausbleibliche Folge seyn. — Wenn daher Jakob die Rechte seines Bruders Esau um seines eignen Vortheils willen kränkt: so thut er offenbar unrecht.

3) Reichthum und Vermögen, wie irdische Glückseligkeit überhaupt, ist nicht immer die natürliche Folge von getreuer Pflichterfüllung. Tugend und Glückseligkeit hängt in dieser Welt nicht wie Ursache und Wirkung zusammen. Die Tugend muß man bloß um ihrer innern Heiligkeit willen lieben und ausüben. Auch dann muß man tugendhaft handeln, wenn man gar keinen Vortheil, vielmehr selbst Schaden vor sich sähe. So lang man auf Erden ist, darf man keine vollendete Tugend d. h. die mit Glückseligkeit in das gerechteste Verhältniß gesetzt ist, hoffen. Dies hat man erst in der Ewigkeit von Gott dem höchsten, heiligsten Richter zu erwarten, wofür man sich, in dieser Welt durch ein reines Leben blos empfänglich und würdig zu machen hat. Diese Gesinnung gebietet das reine Sittengesetz allgemein und

streng

streng. — Wenn also Jakob viele Reichthümer u. s. w. bekommt: so halte man sie keineswegs für nothwendige Folgen seines frommen Lebenswandels. Kein Mensch kann sagen, ob er des erlangten Vermögens wirklich würdig war. Nur Gott der Allwissende weiß dieses. Uebrigtns hatte Jakob auch viele Leiden zu erfahren, die sein Leben noch weit von vollkommener irdischer Glückseligkeit entfernten.

4) In den ältesten Zeiten, wo die Menschen blos sinnlich dachten, wurde der Segen und Fluch, den ein Sterbender aussprach, für sehr wichtig gehalten. Man glaubte, die Sterbenden könnten das Zukünftige vorher wissen, und welches Schicksal sie der Nachkommenschaft bestimmten, das würde jedesmal eintreffen. War einmal zufälliger Weise eine Ahnung eingetroffen: so schloß man daraus, Sterbende können in die Zukunft blicken, und ihre Vorhersagungen müssen in Erfüllung gehen. Daher ist der Rebecca soviel daran gelegen, ihrem Lieblingssohn, dem Jakob, den Segen des, dem Tode nahen, Vaters zuzuwenden. Und aus eben dieser Ursache erboßt Esau so heftig gegen Jakob, der ihm durch Betrug den väterlichen Segen weggeraubt hatte.

5) Jakob beurtheilt jeden merkwürdigen Traum so, als wenn er unter Gottes Leitung geschehen wäre. Er sah Engel in seiner sinnlichen Vorstellung, wenn es vielleicht blos donnerte oder ihm von Engeln träumte. Er kämpfte einmal im Traum mit einer Gestalt, er glaubte, es wäre Gott selbst; im Traum hatte er durch eine Bewegung seine Hüfte verletzt; am Morgen sagte er: ich habe Gott von Angesicht gesehen. — Hieraus ergiebt sich, wie die Menschen des Alterthums die Träume ansahen und auslegten!

10.
Von Joseph.

(Kap. 37.)

Jakob hatte zwölf Söhne und eine Tochter. Joseph und sein Bruder Benjamin waren die gutartigsten unter denselben, sie folgten den weisen Ermahnungen ihres Vaters. Die übrigen aber waren meistens verdorbene Menschen, die keinem andern Gesetze, als jenem der groben Sinnlichkeit, nachlebten.

Weil Joseph die Bosheiten seiner Brüder nicht mitmachen wollte, und er es bisweilen seinem Vater sagte, wenn jene ihre ungerechten Streiche zu weit trieben: so warfen sie einen niedrigen feindseligen Neid auf ihn. Einige Träume, die Joseph aus unbesorgter Treuherzigkeit, seinen Brüdern erzählte, vergrösserten ihren Haß gegen ihn noch mehr; denn sie glaubten, er wolle sich künftig zum Oberherrn über sie aufwerfen. Endlich geschah der harte Schlag, der Joseph treffen sollte. Als seine Brüder einstmals weit von dem Aufenthaltsort des alten Vaters das Vieh weideten, und dieser lange nichts von ihnen gehört hatte: so schickte er Joseph ab, um sie aufzusuchen und dann ihm wieder Nachricht zu bringen. Joseph, der nichts Böses befürchtete, freuete sich, als er seine Brüder antraf. Diese aber riefen, als sie ihn von ferne sahen: Seht, da kommt der Träumer! wir wollen ihn

umbringen, ihn in eine Grube, d. i. Cisterne werfen, und zu unserm Vater sagen: ein reissendes Thier habe ihn unterwegs aufgezehrt; zernichtet werden dann seine albernen Träume seyn! Ruben, der älteste Bruder, da er dieses hörte, willigte nicht in dieses Vornehmen. Er gab, um Joseph zu retten, den Anschlag, man sollte ihn lebendig in eine wasserleere Cisterne werfen. Er hatte sich aber vorgesetzt, ihn wieder heimlich herauszuziehen. Dieser Anschlag wurde angenommen. Als Joseph zu ihnen kam, zogen sie ihm seinen schönen Rock aus, den ihm sein Vater aus Liebe hatte machen lassen, und um welcher Kleidung willen er von ihnen beneidet wurde, und warfen ihn in eine Cisterne. Jetzt setzten sie sich, um zu essen und zu trinken, nieder. Indessen sahen sie einen Zug (Karavane) Kaufleute, die mit Gewürzen und Räucherwerk aus Arabien nach Aegypten reiseten. Da sprach Juda: lasset uns Joseph diesen Kaufleuten verhandeln. Auf diese Art vergreiffen wir uns nicht an ihm, denn er ist doch unser Bruder. Dieser Vorschlag wurde von allen gebilligt und Joseph von den Kaufleuten nach Aegypten gebracht. Um den alten Vater diese grausame That nicht merken zu lassen, ersannen sie folgende Lüge: Sie schickten Josephs bunten Rock zu ihm, den sie vorher in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getaucht hatten, und liessen ihm sagen: Diesen hätten sie gefunden, ob es nicht vielleicht seines Sohnes Rock sey? Sogleich erkannte ihn Jakob. Traurend und wehklagend, zerriß er seine Kleider, und untröstlich rief er, ein wildes Thier hat ihn gefressen! —

Anmerkungen.

1) Man darf nie die Grundsätze der bösen Menschen annehmen, sich nie zu Theilhabern ihrer Ungerechtigkeiten und Bosheiten verführen lassen. Der Gedanke, daß alles, was unrecht und böse ist, gegen das heilige Gesetz der Vernunft und gegen den Willen Gottes streitet; die Regel der Prüfung, daß unrecht, und böse handeln nie ein allgemeines Gesetz der Menschen seyn kann, muß den Menschen durchaus von allem gottlosen und sündhaften Leben abalten. Joseph giebt hierüber ein treffliches Beispiel. Er gesellt sich nicht als Theilnehmer lasterhafter Handlungen zu seinen Brüdern, sondern geht immerfort den Weg der Tugend, auf welchem er Gott, seinem Vater und allen vernünftig denkenden Menschen gefällt. Doch war es nicht recht, wenn er sich auf seine Träume, etwas einbildete. Vernünftige Menschen brüsten sich schon deswegen mit ihren Tugenden nicht, um sich nicht Neider und heimliche Neider zu erwecken.

2) Neid und Mißgunst war die Hauptursache des lieblosen Betragens der Brüder Josephs. Die Quellen dieser unedlen Gesinnungen sind überhaupt Eigenliebe, insbesondere Stolz, Geiz und Habsucht, Haß und Feindschaft, Trägheit und Bequemlichkeit. Der Neid ist schon an sich höchst ungerecht und strafbar, weil er mit wahrer Menschenliebe nicht bestehet; und wenn man noch erwägt, wie nachtheilig er der menschlichen Gesellschaft ist, wie er zu den größten Lasterthaten verführen und den Menschen selbst unglücklich machen kann: so sollte man jeden Aufkeim von Neid aus dem Herzen vertilgen.

3) Josephs Brüder häufen eine schändliche Handlung auf die andere. Erst begehen sie die Grausamkeit, ihren Bruder als Sklaven zu verhandeln, dann wollen sie auch noch durch eine niedrige Lüge ihre verübte abscheuliche That verbergen. Das ist der gewöhnliche Gang des Lasters. Man übt ungerechte Handlungen aus — und um diese vor der Welt zu verheimlichen, fällt man wieder in neue Sünden. So bekommt dann der Mensch nach und nach die abscheulichsten Gesinnungen und verliert, durch seine beständigen Versündigungen, alle Menschenwürde. Vor der ersten Sünde fliehe wie vor einem Ungeheuer, du kommst sonst in Gefahr, verschlungen zu werden! —

II.

Fernere Geschichte Josephs.

(Kap. 39. 40.)

Die Handelsleute, welche Joseph gekauft hatten, kamen in Aegypten an, und verkauften ihn hier wieder als Sclaven an Potiphar, des Pharao (Königs) Minister und General der königlichen Leibwache. Joseph, der sich überall treu zeigte und dem es in allem, was er vornahm, glückte, erwarb sich bald die Gunst seines Herrn. Dieser machte ihn auch wegen seines Wohlverhaltens zum Aufseher über sein ganzes Hauswesen.

Aber jetzt begegnete Joseph ein Unstern, der ihn in den tiefsten Abgrund des Verderbens zu stürzen drohete. Potiphars Gemahlin, die an seiner Schönheit Gefallen hatte, ließ in ihrem Herzen unedle Liebestriebe aufsteigen, und suchte ihn zu schändlicher Unzucht zu verführen. Vergebens stellte er ihr vor: daß er dadurch treulos an seinem Herrn handeln würde, der ihm alles anvertrauet habe, und daß er dann ein Uebel beginge, wodurch er sich an Gott versündigte. Demungeachtet drang sie ihm ihre unreine Liebe auf, und wollte ihn einmal mit Gewalt zum unzüchtigen Umgang nöthigen. Aber er wand sich von ihr los, ließ seinen Obermantel in ihren Händen und entfloh. Um sich wegen verschmähter Liebe an Joseph zu rächen, und

sich vor einer etwaigen, ihr zum Nachtheil gereichenden Offenbarung, des geschehenen Vorfalls zu sichern, erdichtete sie die schändliche Unwahrheit, die sie zuerst dem Gesinde, dann ihrem Manne sagte: Joseph habe ihr Unzucht zugemuthet Sie hätte um Hülfe geschrieen, er aber wäre entflohen und hätte vor Angst sein Kleid zurückgelassen. Potiphar mochte diese Erzählung eben nicht ganz wahr finden, um etwas zu thun, ließ er Joseph in das Gefängniß werfen. Dieser war aber nicht lange im Gefängniß: so erwarb er sich auch hier die Gunst des Oberaufsehers der Gefangenen. Er erhielt wegen seiner guten Aufführung die Aufsicht über die Gefangenen, so wie alle mögliche Erleichterung in seinem unverschuldeten harten Schicksale. Es waren auch in diesem Gefängnisse zwei vornehme Hofleute des Pharao, der eine war der Mundschenk des Königs, und der andere der Oberaufseher über die königliche Bäckerei gewesen. Diese beiden hatten einst Träume, worüber sie sich sehr betrübten. Träume sahen sie, nach den Vorstellungen der Aegyptier, für sehr wichtig an; sie hätten daher dieselben gern ausgelegt gehabt. Joseph, der ihr Zutrauen genoß, läßt sich die Träume von ihnen erzählen und legt sie ihnen aus. Dem einen sagte er, daß er nach drei Tagen wieder in sein Amt würde gesetzt werden; dem andern aber, der König würde ihn aufhängen lassen. Es trafen diese Vorhersagungen richtig ein. — Der Mundschenk hatte dem Joseph versprochen, daß er sich bei dem König für seine Befreiung verwenden wollte; — aber er hatte es in seinem Glücke vergessen.

Anmerkungen.

1) Fliehe die Unkeuschheit wie Joseph. Denn öftere Ausübung der Unkeuschheit zerstört die Gesundheit des Körpers, schwächt die Kräfte der Seele, verursacht unvermeidliche Störungen in Erfüllung der Berufsarbeiten, raubt alle Ruhe und Zufriedenheit und stürzt den Menschen in mannigfaltiges Unglück. Reisse dich los von jeder ausschweifenden Wollust; denn wenn alle Menschen sich den regellosen Gelüsten der Unkeuschheit überlassen wollten: so würde das menschliche Geschlecht bald seinen allgemeinen Untergang erfahren. Das Laster der Unkeuschheit ist niedrig und unanständig für jeden vernünftigen Menschen, weil es die Ordnung der Natur und den Endzweck Gottes zerstört, weil es den Menschen entehrt, weil es Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gegen sich und andere ist. Wollen Dich deine Neigungen oder böse Menschen zur Wollust verführen, so denke an Josephs Worte: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen!

2) Lügen und Verläumden sind schändliche Laster, die den Menschen entehren und die, wenn sie allgemein wären, alle Wahrheit, Aufrichtigkeit, gegenseitiges Vertrauen aufheben und unbeschreibliches Elend in die Welt bringen würden. Wer sich auf Lügen und Verläumden legt, verschlimmert sich stufenweise, entfernt sich von den reinen tugendhaften Gesinnungen, handelt gegen seine Mitmenschen ungerecht und grausam und stürzt diese und sich selbst öfters ins größte Unglück. Lügner und Verläumder können unmöglich Gott gefallen!

3) Die Aegyptier sahen, wie überhaupt alle alten Völker, die Träume für etwas sehr wichtiges an. Sie betrachteten sie als Winke der Gottheit, die sie auf bevorstehende Dinge aufmerksam machen wollte. Sie hatten daher auch besondere Traumdeuter, die man als Priester der Nation ansah oder vielmehr alle ägyptischen Priester legten sich zugleich mit auf die Traumdeuterei — im Grunde um das Volk zu hintergehen. Die Träume der beiden hohen Gefangenen konnten sehr natürlich entstehen, und auch ohne große Weissagungsgabe ausgelegt werden. Die wider sie vorgebrachten Beschuldigungen wurden untersucht, und schienen nun mit dem letzten Urtheil vollendet zu werden. Die Vorstellungen von erlittenem Unrecht oder von bewußter Schuld, mit welchen sie sich wachend beschäftigten, kamen wieder im Schlaf zum Vorschein und wurden durch die lebhafte Einbildungs-

kraft

kraft in Bilder verwandelt, die ihrem vorherigen Amte sehr angemessen waren. Daher träumt es dem Mundschenken von Weintrauben, die er in den Becher des Pharao ausdrückt. Er sah sich also im Traume in sein Amt wieder eingesetzt. Dem Aufseher über die königliche Bäckerei träumt es von Backwerk, das er dem Pharao bringt und welches die Vögel fressen. Joseph, der das Urtheil dieser Gefangenen, vielleicht von dem Oberaufseher, dessen ganzes Zutrauen er besaß, erfahren hatte, deutete die Träume, die sehr viel treffendes in sich faßten, nach jenem Ausspruche des Königs.

4) Im Glück vergiß nicht deinen leidenden Nebenmenschen, vorzüglich, wenn er dir, in deinem vorigen minder glücklichen Zustande, Wohlthaten erzeigt hat. Du beweißest sonst keine Achtung vor den Gesetzen der Vernunft, welche Menschenliebe, Wohlthätigkeit gegen Unglückliche und Dankbarkeit gegen Wohlthäter als heiligste Pflicht gebieten. Wer diese Pflichten verletzt, ist seines beglückten Wohlstandes nicht werth, und kann auf ein reines Herz und Menschenadel nicht Ansprüche machen.

12.

12.

Fernere Geschichte Josephs.

Endlich nach zwei Jahren erschien der Glücksstern, der Joseph aus seinem Elend befreien sollte. Pharao hatte kurz hintereinander zwei Träume, die ihm merkwürdig schienen. Es hatte ihm geträumt: sieben schöne, fette Kühe stiegen aus dem Nilfluß. Sie weideten in dem nahen Schilfe. Darnach kamen sieben sehr magre und häßliche Kühe hervor, und fraßen die sieben fetten Kühe auf. Jetzt erwachte Pharao; aber er schlief bald wieder ein, uud ihm träumte abermal: Er sah sieben volle und dicke Aehren aus einem Halm wachsen; und darauf sieben vom heißen Ostwind versängte Aehren. Letztere verschlangen die sieben fetten Aehren. Der König wollte diese Träume gern aufgelößt haben. Er fragte deswegen alle Wahrsager und alle die Leute um ihren Rath, die sich mit der Traumdeuterey abgaben; aber sie konnten ihm nicht die Bedeutungen des zweifachen Traums auslegen. Da trat der Mundschenk auf, welchem Joseph ehedem seine Begnadigung, aus einem Traume, vorher gesagt hätte, und gab die Erinnerung, diesen gefangenen Hebräer kommen zu lassen. Sobald Joseph bei Pharao angelangt war, und dessen Traum vernommen hatte, sagte er, beide Träu-

me bedeuten einerlei. Die sieben fetten Kühe und Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre, und die sieben magern Kühe und Aehren bedeuten sieben unfruchtbare Jahre. Zuerst werden die sieben fruchtbare Jahre eintreten, dann wird eine verheerende Theurung kommen. Daß es aber dem König zweimal geträumt hat, will anzeigen, daß solches gewiß und bald geschehen wird. Dabei gab Joseph dem König den gemeinnützigen Rath, sich um einen weisen, verständigen Mann umzusehen, der in den fruchtbaren Jahren dafür sorge, daß der fünfte Theil von allem Getraide, das in Aegypten im größten Ueberfluß wachsen würde, auf die bevorstehenden theuren Jahre gesammlet werde. Pharao, der sich sogleich von dieser natürlichen Erklärung seines Traums überzeugte, stimmte mit seinen Hofleuten darin überein, daß man in den bevorstehenden Zeiten für das Wohl des Landes keinen bessern Mann finden könnte, als Joseph selbst. Joseph wurde daher der erste Hofbediente (Grosvezier) des Königs, der alles unter seine Gewalt bekam, und dem das ganze Aegypten gehorchen mußte. Pharao bestätigte dadurch Joseph in seiner von ihm erhaltenen höchsten Würde, indem er ihm seinen Siegelring, mit welchem er alle Befehle, die in seinem Reich gelten sollten, zu besiegeln pflegte, ansteckte, ihn in die feinste ägyptische Leinwand kleidete, und ihn auf einen königlichen Wagen öffentlich als seinen ersten Staatsbedienten ausrufen ließ. Joseph, dessen Abkunft von Jakob, einem so mächtigen Hirtenfürsten, bekannt wurde, schloß sich näher an die Familien der vornehmsten Aegyptier an und heirathete auf königliche Verwendung die Tochter eines Aegyptischen Priesters und Statthalters.

An-

Anmerkungen.

1) Wie man überhaupt jede auffallende Begebenheit nie gleich für eine übernatürliche Wirkung ansehen, sondern sie in ihrem ganzen Zusammenhang mit allen dabei wirkenden, näheren oder entfernteren Ursachen betrachten soll, so muß es auch bei Josephs Traumauslegung geschehen. Bedenklich würde es seyn, wenn man annehmen wollte: Gott habe die bevorstehende Fruchtbarkeit und die darauf folgende Theurung Joseph unmittelbar geoffenbaret. Kann man nicht mit einstimmen, daß Moses bei der Erwähnung von Josephs Traumdeutungsgabe eine alte herrschende Volkssage, die so gern das Wunderbare liebt, nacherzähle: so bemühe man sich Josephs Traumauslegungen aus natürlichen Ursachen zu entwickeln. Man denke über folgende Bemerkungen weiter nach: Es ist nichts Ungewöhnliches, daß in Aegypten mehrere Jahre hintereinander unfruchtbar sind — und daß dann wieder ein ausserordentlicher Ueberfluß an Getraide geärndtet wird. Wenn der Nilfluß, der in Aegypten die Ursache aller Fruchtbarkeit ist, in dem verhältnißmäßigen Grade aus seinen Ufern tritt, die Felder überschwemmt und bei seinem Ablaufen einen fetten Schlamm zurückläßt, so erfolgt darauf eine sehr reichliche Aerndte. Bleibt die Ueberschwemmung aus, oder geschieht sie nur gering: so kann man sicher auf ein unfruchtbares Jahr rechnen. — Aus dem Wasser des Nils kann man zu bestimmten Zeiten mit vieler Vermuthung erkennen, ob die Ueberschwemmung sich ereignen wird. Joseph verstand die Natur des Nils, denn er war lange in Potiphars Dienst gewesen, und hatte dessen Feldwesen vorgestanden. — In dem Traumbilde Pharaos wird ganz, ohne großes Nachsinnen zu bedürfen, auf kommende fruchtbare und unfruchtbare Zeiten hingewiesen. — Daß es gerade sieben Jahre seyn sollen, faßt nichts Bedeutendes in sich. Sieben ist die heilige Zahl sowohl bei den Juden als andern alten Völkern. Es soll und kann folglich nichts weiter heißen, als: es weeden einige Jahre nach einander höchst fruchtbar seyn, und darauf werden einige der unfruchtbarsten Jahre folgen.

2) Wenn man Josephs, mit so mancherlei Veränderungen, verkettete Lebensgeschichte aufmerksam betrachtet: wie er als Liebling seines Vaters und wegen seines gutartigen Gemüths von seinen verschlimmerten Brüdern angefeindet, von diesen in die folterndste Angst gesetzt, an fremde Kaufleute verhandelt wird, ungewiß welches Schicksal auf ihn wartet — wie er dann als Sklave die Gunst seines Herrn erhält und wegen der Festigkeit seiner Tugend ins Gefängniß ge-

geworfen wird — wie sich in dieser betrübten Lage Umstände für seine Erleichterung und selbst für seine, fast unglaubliche, Errettung ereignen — wie er auf einmal das Kleid eines Gefangenen mit dem prachtvollen Anzug eines Unterkönigs vertauscht: so wird man durch alle diese erstaunenden Abwechselungen auf den erhabenen Gedanken geleitet, daß Gott nicht ein blinder Zuschauer seiner erschaffenen Welt sey, sondern daß er die Schicksale der Menschen, nach ewiger Weisheit und Güte mit Macht zu lenken weiß; so bekommt der leidende Mensch die beruhigende und stärkende Lehre: es ist eine alles regierende Vorsehung!

13.

Fernere Geschichte Josephs.

(Kap. 42 — 47.)

Josephs Vorhersagung ging sehr richtig in Erfüllung. Mehrere Jahre lang wuchs alles in Ueberfluß. Joseph hatte während dieser Zeit das überflüssige Getraide in Menge kaufen und in die Vorrathshäuser aufbewahren lassen. Darauf kam aber mehrere Jahre hindurch eine ausserordentliche Unfruchtbarkeit, die überall Hungersnoth drohete. Canaan, wo überhaupt der Ackerbau nicht stark getrieben wurde, fühlte sehr bald den Getraidemangel. Jakob und seine Söhne, die hier wohnten, mußten auch unter diesem Mißwachs leiden. Jakob schickte daher seine zehn Söhne nach Aegypten, um Getraide zu kaufen. Nur seinen jüngsten Sohn, Benjamin, behielt er bei sich. Wie sie nach Aegypten kamen, so wurden sie

zu Joseph, dem Statthalter des Landes, geführt. Sie erkannten ihn nicht, weil er durch die Pracht, mit der er umgeben war, durch die Aegyptische Sprache und fremde Sitten, wie auch villeicht durch Veränderung des Gesichts, unkenntlich geworden war; aber er erkannte sie sogleich. Demungeachtet betrug er sich ganz fremde gegen sie, redete sie so an, als ob sie Leute wären, die das Land auskundschaften wollten, wo man am leichtesten in dasselbe eindringen könnte. Dagegen vertheidigten sie sich zwar mit ihrer ehrlichen Herkunft. Sie wären redliche Leute aus Canaan, der Brüder wären zwölf gewesen, einer sey verloren gegangen und der jüngste beim Vater geblieben. Joseph erwiederte: nur in dem Fall will ich euch glauben, wenn ihr euren jüngsten Bruder herholt. Drei Tage wurden sie nun gefangen gesetzt. Nach diesem ließ er sie loß und mit dem eingekauften Getraide nach Hause reisen, auch ließ er heimlich das Geld wieder in ihre Säcke thun: nur Simeon behielt er als Geissel zurück, bis sie ihren jüngsten Bruder bringen würden.

Damals erinnerten sie sich an das grausame Betragen, womit sie ehemals Joseph begegnet wären; wie er in der größten Herzensangst mit Thränen um Erbarmung geflehet hätte und so gefühllos von ihnen wäre behandelt und als Sclave verkauft worden. Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, sprach einer zu dem andern. Joseph hörte dieses Geständniß, wurde gerührt in seinem Innersten — und weinte.

Wie

Wie sie nach Hause kamen, erzählten sie dem Vater den ganzen Vorgang. Dieser gerieth in die äusserste Betrübniß, da er vernahm, daß sein Liebling Benjamin mitreisen sollte. Er wollte es anfangs durchaus nicht zugeben; doch da der erkaufte Getraide-Vorrath aufgezehrt war, und der Fruchtmangel in Canaan immer höher stieg: so sah er sich endlich genöthigt, seine Söhne mit Benjamin wieder nach Aegypten zu schicken. Als sie jetzt mit Benjamin zu Joseph kamen, wurden sie freundlich von ihm empfangen und angeredet. Er fragte nach dem alten Jakob und als er Benjamin erblickte, wurde sein brüderliches Herz so bis zu Thränen gerührt, daß er in ein anderes Zimmer ging, um sein Weinen zu verbergen. Noch wollte er sich aber ihnen nicht zu erkennen geben, sondern sie durch allerlei Prüfungen zur Erkenntniß bringen, daß sie an ihm unrecht gehandelt hätten, und daß sie für die Zukunft besser werden möchten. Er ließ ihnen daher das Getraide geben und in die Säcke aller wieder ihr Geld thun, aber in Benjamins Sack ließ er seinen silbernen Becher, ohne ihr Gewahrwerden, einbinden. Als sie fortgereißt waren, ließ er sie durch seinen Hausverwalter einholen, ihnen den Diebstahl vorhalten und sie wieder zurückführen. Der silberne Becher wurde bei Benjamin gefunden, und nun wollte er diesen als Sclaven behalten. Da er aber bemerkte, daß Juda und alle seine Brüder ihre Unschuld bezeugten, die rührendsten Vorstellungen thaten und wegen ihres alten Vaters untröstlich klagten: so erkannte er, daß sie bessere

Ge-

Gesinnungen angenommen hätten und gab sich ihnen jetzt zu erkennen. Unter Thränen sagte er: ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verkauft habt; lebt mein Vater noch? Seyd nicht bestürzt und denkt nicht, als ob ich deswegen auf euch zornig wäre und Gleiches mit Gleichem vergelten wollte. Gott hat dies zu eurer Erhaltung in der jetzigen Theurung und zu eurem Glück geschehen lassen. Reiset nach Hause und saget meinem Vater, daß ich noch lebe, daß mich Gott zum Herrn über ganz Aegypten gemacht habe. Er soll zu mir kommen mit seiner ganzen Familie, mit allen seinen Heerden und mit allem, was er hat. Die fruchtbarste Gegend im Lande soll seine Wohnung seyn. Jetzt fiel er weinend seinem Bruder Benjamin um den Hals und umarmte alle seine Brüder. Kostbare Geschenke von Kleidern, Geld, Getraide und Vieh erhielten sie. Darauf reißten sie in Freuden nach Haus. Der alte Vater wollte es anfangs nicht glauben, daß Joseph noch lebe; aber endlich konnte er nicht mehr zweifeln. Er machte sich daher mit seiner ganzen Familie auf, nahm alles, was er besaß, mit sich, und kam in Aegypten an. Als Jakob Joseph'n sahe, sagte er, ich will nun gerne sterben, nachdem ich dich gesehen habe und weiß, daß du lebest. Jakob und seine Söhne bekamen mit Pharaos Erlaubniß das fruchtbare Land Goßen zur Wohnung und lebten mit Joseph im glücklichsten Wohlseyn.

An=

Anmerkungen.

1) Das Gewissen kann in dem Menschen nie ganz zum Stillschweigen gebracht werden. Sollte der böse Mensch bei seinen ungerechten Handlungen auch eine Zeitlang sein Gewissen einschläfern können: so wird es doch einmal erwachen und ihn auf das empfindlichste foltern. Dieß sehen wir an den Gebrüdern Josephs. Da sie in der Noth waren und diese sie an ihre verübten Ungerechtigkeiten erinnerte, sprach ihr Gewissen so laut gegen sie, daß sie gestehen mußten: das haben wir an unserm Bruder Joseph verdient. Das Gewissen ist gerecht; es sagt jedem Menschen was er verdient, denn es thut seinen Ausspruch nach dem heiligen und unpartheiischen Gesetz der Vernunft. Wie schon das Gewissen dem Menschen ein Urtheil fällt: so wird Gott als der höchste und letzte gerechteste Richter, den Menschen in der Ewigkeit in dasjenige Verhältniß von Vergeltung setzen, dessen er nach seiner Heiligung würdig ist.

2) Sey versöhnlich; verzeihe denen, die dich beleidigten und dir Böses zufügten. Denn es ist Gesetz jeder Menschenvernunft, daß man nicht unrecht handeln dürfe, auch wenn man beleidiget worden ist. Würde man aber nicht gesetzwidrig und böse handeln, wenn man rachsüchtig seyn und Unrecht mit Unrecht vergelten wollte? Was sollte aus den Menschen werden, wenn keiner dem andern verzeihen, sondern jeder seinen Beleidiger wieder drücken und verfolgen wollte? Wäre in einem solchen rachsüchtigen Menschen wahre Menschenliebe? Sey aber so edel gesinnt, wie Joseph es gegen seine Brüder war, die an ihm so grausam gehandelt hatten — der sie selbst noch mit Wohlthaten überhäufte — und du hast Tugend und eine Würde in dir, die dich Gott ähnlich macht.

3) Habe eine nie vergehende Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit gegen deine Aeltern. Verachte sie nicht und schäme dich ihrer nicht, wenn du ein größeres Glück und höhere Ehrenstellen, als sie haben, erhältst. Denke, daß du ihnen, nächst Gott, dein Leben, deine erste mühevolle Wartung, deine Erziehung; deinen Unterhalt und unbeschreiblich viele Wohlthaten zu verdanken hast; überlege, daß du ihnen dafür nie genug danken und wohl thun kannst. Wer seine Aeltern verachtet, ist ein schandbarer Mensch, denn er befolgt nicht, was ihm Gott durch die Vernunft gegen seine größten und ersten Wohlthäter als Pflicht gebietet, und er zerschneidet das natürliche Band, welches das Kind an seine Aeltern knüpfet.

14.
Von dem israelitischen Volk.

(2 B. Mos. Kap. 1.)

Die Nachkommen Jakobs vermehrten sich in Aegypten sehr stark. Sie waren in der Folgezeit nach den zwölf Söhnen Jakobs in zwölf Stämme abgetheilt. Jene hießen aber: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphtali, Gad, Ascher, Isaschar, Sebulon, Joseph, Benjamin. Bei Aufzählung der zwölf Stämme werden statt Josephs dessen zwei Söhne Manasse und Ephraim gesetzt. Der Stamm Levi war zum Behuf des Gottesdienstes unter die übrigen zwölf Stämme vertheilt. Von diesen stammte also das ganze Israelitische Volk ab. In der Folge wurden sie auch, wegen Juda, Juden genennt. Als Jakob nach Aegypten kam, machte seine Familie siebenzig Personen aus. Hierbei sind aber noch nicht die vielen hunderte ausländischer Knechte und Mägde, und das übrige Gefolge gerechnet. Solang Pharao — der sich wahrscheinlich aus einem cananäischen Hirtengeschlechte auf den Thron geschwungen hatte — und Joseph lebten, ging es den Israeliten in der Landschaft Gosen sehr wohl. Sie hatten hier für ihre zahlreichen Heerden fruchtbare Weiden, und wurden von der Landesregierung in allen Stücken unterstützt. Mit Neid sahen die eingebohrnen Aegyptier auf den zuneh-

menden Wohlstand derselben. Als sich aber ein gebohrner Aegyptier des königlichen Throns bemächtigt hatte, so wurde ihr Schicksal verändert; sie wurden sehr hart und grausam behandelt. Dieser neue König schien ganz die großen Verdienste Josephs um Aegypten vergessen zu haben. Er befürchtete, die Israeliten möchten einmal das Land wider seinen Willen verlassen und sich, zu seinem Nachtheil, mit seinen Feinden vereinigen. Um dieses zu verhindern, legte er ihnen sehr schwere Arbeiten auf; sie mußten die härtesten Frohndienste verrichten, Leimen graben und Ziegel brennen. Dadurch glaubte er ihre große Anzahl zu vermindern und ihre Fortpflanzung langsamer zu machen. Da er aber zu seinem Aerger bemerkte, daß alle diese Mittel des erwünschten Endzwecks verfehlten: so gab er den unmenschlichen Befehl, daß die Wehemütter alles, was künftig unter den Israeliten männlich gebohren werden würde, sogleich umbringen sollten. Der grausame König befahl auch den Aegyptiern, sie sollten alle neugebohrne israelitische Kinder männlichen Geschlechts, in den Nilstrom werfen. Unter diesen abscheulichen Bedrückungen erinnerten sich die Israeliten an die großen Verheißungen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Insgeheim sehnten sie sich wieder in das Land ihrer Urväter, auf dessen Eigenthums Besitz sie noch alles Recht hatten. Unmöglich konnten sie sich länger ihre Freiheit rauben und ihren ehemaligen Wohlstand gänzlich zerstören lassen. Die abgöttische Religion der Aegyptier hatte überdem den traurigsten Einfluß auf ihre alte, vernünftigere,

Jehovas Religion. Diese wurde mit Aberglauben und großen Irrthümern vermengt und die tugendhaften Gesinnungen immer mehr verunreiniget. Gottes Vorsehung wollte das israelitische Volk und seine altväterliche Religion nicht zu Grunde gehen lassen. Sie sorgte daher für die Erhaltung eines Menschen, der in der Kürze die bedrängten Israeliten wieder in Freiheit setzen sollte.

Anmerkungen.

1) Menschen können Gottes Plan, den er in der Welt ausführen will, nicht hindern noch aufheben. Gottes unendliche Weisheit weiß es schon so einzurichten, daß selbst die freien Handlungen der Menschen auf das Ganze nach seinem Willen eingepaßt werden. Der Mensch kann frei handeln, er kann das Gute wählen oder das Böse ergreiffen; aber Gottes Vorsehung weiß schon allen Handlungen ihren Erfolg zu bestimmen. Pharao hatte die böse Absicht, die Israeliten zu schwächen, sie ganz als Sclaven zu behandeln. Aber Gottes Vorsehung ließ seine listigen, grausamen Anschläge nicht das ausführen, was er gern wollte. Etwas ganz anders ließ Gott daraus entstehen, so daß in der Folge vollkommen der Plan gelang, den er mit dem israelitischen Volke vorhatte.

2) Die Geschichte der Israeliten ist sehr merkwürdig. Gottes Vorsehung hat sich bei ihnen ganz vorzüglich gezeigt, sowohl in den Zeiten, da sie anfiengen, durch einen Mann nach und nach zu einem besondern Volk erhoben zu werden, als auch durch den ganzen Gang, den das Volk in der Folge nahm. Eine Religion mußten sie annehmen, die sich vor allen andern Völkern vorzugsweise auszeichnete. Sie verehrten nur den einzigen Gott, dachten sich ihn heilig und gerecht, und erkannten auch die Verbindlichkeit dessen heiligem Willen gemäß zu leben. Dieses israelitische Volk sollte es auch seyn, durch welches die Verehrung des einzigen Gottes erhalten und künftig ausgebreitet werden sollte.

3) Ausser den Israeliten war fast damals die ganze Menschenwelt in den Götzendienst versunken. Roheit, Unwissenheit, blinde Befolgung der Sinnlichkeit führte sie ab von der Erkenntniß und Verehrung eines einigen höchsten

geistigen Wesens, das die Summe aller Vollkommenheiten in sich vereint. Die Menschen blieben blos bei der Welt stehen; sie wollten sich die Gottheit gern versinnlichen und glaubten nun z. B. die Sonne wäre Gottes Bild. Der Unsinn ging weiter, und man verehrte die Sonne, Mond und Sterne als wirkliche Gottheiten. Ja es kam so weit, daß man Thiere, Gewächse, Steine u. dgl. anbetete. Diese letztere Art war vorzüglich in Aegypten einheimisch. Um die Israeliten von dieser Abgötterei entfernt zu halten, sollten sie Aegypten verlassen, aus aller Gemeinschaft der Heiden treten und ein ganz abgesondertes Volk ausmachen, worüber Gott der eigene König seyn wollte, dessen heiliger Wille künftig zum Besserwerden und zur Tugend von ihnen befolgt werden sollte.

15.

Moses – und der Auszug der Israeliten aus Aegypten.

(Kap. 2 – 14.)

Endlich wurde Moses gebohren; der Mann, der die hart gedrückten Israeliten in Freiheit setzen und aus Aegypten führen sollte. Sein Vater hieß Amram und seine Mutter Jochebed; sie waren beide aus dem Stamme Levi. Die Vorsehung erhielte sein Leben auf eine ganz merkwürdige Art. Pharao's grausamer Befehl, wegen Ermordung aller neugebohrnen hebräischer Knäblein, wurde streng vollzogen, als Moses das Licht der Welt erblickte. Eine Zeitlang verbargen die Aeltern das neugebohrne Kind. Da sie dieses aber nicht mehr länger verbergen konnten, so legten sie es in ein kleines bedecktes, mit Erdpech (Asphalt)

phalt) wohlverwahrtes Schiffchen und setzten es in das Schilf des Nilstroms. Hier konnten sie dem ausgesetzten Kinde immer Speise zubringen und überließen dessen fernere Erhaltung, die nicht mehr in ihrer Gewalt stund, den weisen Wegen der Vorsehung. Jetzt kam die Tochter Pharaos mit mehreren Gesellschafterinnen an den Fluß, und wollte sich in diesem baden. Da wurde sie das kleine Schiffchen gewahr. Sie ließ das Kind herausnehmen, es in der Folge aufziehen und in allen Künsten und Wissenschaften unterrichten. Moses erhielte dadurch eine königliche Erziehung, kam in die Gesellschaft gelehrter Männer und Priester, die ihn in die Geheimnisse der Naturkräfte einweihten und ihm die Regeln der Kriegs- und Staatskunst bekannt machten. Vierzig Jahre blieb Moses an dem Hofe des Königs in Aegypten.

Mit Wehmuth dachte Moses schon damals an das traurige Schicksal seines Volkes; und als er einstmals dazu kam, daß ein ägyptischer Frohnvogt einen israelitischen Mann mit Schlägen mißhandelte, gerieth er darüber so in Eifer, daß er den Aegyptier umbrachte. Diese That wurde ruchtbar, und seine Gesinnungen, das in Sclaverei gesunkene Israel wieder in Freiheit zu setzen, kamen vor den König. Darum verließ er schnell Aegypten und begab sich zu den Midianitern in Arabien. Hier heirathete er die Tochter Jethro, eines Hirtenfürsten und Priesters.

Moses hatte mit seinem Schwiegervater Jethro vielleicht oft über die Befreiung der Israeliten nachgedacht,

dacht, und durch Aaron und andere die Stimmung seiner Nazion erfahren. Jetzt war er auf dem Felde, sah den Blitz in einen Busch schlagen, welcher im Feuer stund und doch nicht verbrannte. Moses erzählt daher, daß ihn diese Erscheinung in Verwunderung gesetzt und er bei sich gedacht habe: ich will doch einmal näher zu dem Busche treten und sehen, warum er nicht verbrennt. Nun hätte er eine Stimme gehört, die ihm göttlich vorgekommen wäre. Diese hätte ihm befohlen, zu dem König von Aegypten zu gehen und ihm Gottes Befehl bekannt zu machen, daß er die Israeliten aus seinem Lande ziehen lassen sollte. Er habe zwar dagegen seine Niedrigkeit vorgewendet, aber die Stimme habe ihm großen Beistand versprochen, er sollte durch Wunder sein göttliches Geschäfft bestätigen, sein Bruder Aaron sollte, weil ihm selbst das Sprechen schwer falle, für ihn das Wort bei Pharao führen.

Moses und Aaron gehen zum König, bitten um die Loslassung des Volkes aus seinem Lande, lassen einen Stab zur Schlange werden; die ägyptischen magischen Priester thun ein ähnliches — und zuletzt werden die beiden hebräischen Abgesandten trotzig fortgewiesen. Denn eine so große Menge Unterthanen aus dem Lande fortziehen zu lassen, die man zu den härtesten und niedrigsten Frohndiensten gebrauchen konnte, schien dem König für seinen Nutzen berechnet, viel zu nachtheilig. Daher sagt Moses, habe ihm Gott befohlen, verschiedene Plagen über ganz Aegypten zu bringen, um den König zum freien Abzug der

Israeliten zu nöthigen. Zuerst mußte es geschehen, daß der Nilstrom fast so trübe und roth wie Blut wurde. Dann kam eine Menge Ungeziefer; darauf verheerte eine Seuche vieles Vieh und eine pestartige Krankheit tödtete viele Menschen; jetzt folgten Donner- und Hagelwetter, welche Menschen und Thiere, Früchte und Bäume darniederschlugen; Heuschrecken zehrten dann das noch übriggebliebene auf; nun verbreitete sich drei Tage lang ein Finsterniß über ganz Aegypten; zuletzt starb, an einer fürchterlich wüthenden Pest, eine ausserordentliche Menge Menschen, wobey auch Pharao seinen Sohn verlohr. Diese, mit so schrecklicher Verheerung, begleiteten Begebenheiten, bewogen endlich den hartnäckigen König, daß er den Israeliten — die vorher bei jeder der eben genannten eintretenden Naturerscheinungen um ihren Abzug aus Aegypten anhielten — die Erlaubniß gab, aus seinem Lande, mit ihrem ganzen Vermögen, ziehen zu dürfen. Schon waren diese auf der Reise und eben im Begriff, während der gewöhnlichen Ebbe, durch den arabischen Meerbusen zu gehen, als sie eine ägyptische Armee erblickten, die sie wieder einholen wollte. Die Israeliten gehen aber glücklich durch den Meerbusen; die Aegyptier wollten ihnen nachsetzen; allein als sie in die Mitte des Meeres gekommen waren, tritt plötzlich die Fluth ein und sie finden großentheils in dem Wasser ihren Tod.

Anmerkungen.

1) Moses erscheint von einer edlen Seite, wenn er am Hofe Pharaos sich nicht sowohl den sinnlichen Ergötzungen überläßt, sondern vielmehr Antheil an dem gedrückten Zustand seines Volkes, der Israeliten, nimmt. Er handelt schön, wenn er von Pflichtgefühl angetrieben, die Leiden seiner Brüder aufsucht, sie mit baldiger Rettung beruhigt und aufheitert. Theil an dem Mißgeschick seines Mitmenschen zu nehmen, ihm in seiner Lage beizustehen und ihn mit Hinweißung auf bessere Zeiten zu trösten, ist Pflicht jedes guten Menschen.

2) Keineswegs ist aber Moses That zu billigen, wenn er im leidenschaftlichem Eifer einen Aegyptier umbringt. Denn es ist eine That, die durchaus von der Vernunft verworfen wird, weil kein Mensch das Recht hat, das Leben des andern gewaltthätig zu zerstören; weil jeder den andern als Selbstzweck ansehen und ihn als solchen auch behandeln soll, damit er die Bestimmung erreichen möge, die ihm, wie allen Menschen, gesetzt ist. Moses, als ein so weiser Mann, sündigte in aufbrausender Hitze; wie sehr ist es daher jedem Menschen Pflicht, daß er alle Leidenschaften und Neigungen der Vernunft unterordne und diese überall herrschen lasse!

3) Moses erzehlt seinen Beruf, als erwählter Erretter der Israeliten, unter einer auffallenden Erscheinung, die er als unmittelbar von Gott bewirkt, ansah. Die ganze Begebenheit stehet 2 Mose Kap. 3 und 4. — Wenn der Mensch dazu Verstand erhalten hat, daß er von jeder merkwürdigen Erscheinung den Grund und die Ursachen aufsuche, um sich zu überzeugen, daß jedes Ding und jede Erscheinung ihre zureichenden Ursachen habe: so wird es ihm Pflicht seyn, auch über die wahrscheinlichen Ursachen der Begebenheiten nachzuforschen, welche sich mit Moses zugetragen haben sollen.

Durch die Erscheinung im feurigen Busche, sagt Moses, habe er einen Beruf erhalten, die Israeliten aus Aegypten zu führen. Wenn es heißt, der Engel des Herrn wäre in einer feurigen Flamme aus dem Busche erschienen: so bedeutet der Engel nach der hebräischen Sprache oft nichts weiter, als ein Gewitter. Wie also Moses auf dem Felde war, erhob sich ein Gewitter und ein Blitz schlug in einen großen Busch ein. Moses wurde hiervon überrascht; denn er hatte jetzt über die Bedrückung seiner Landsleute, in Aegypten, und über ihre Befreiung, wie schon mehrmals, nachgedacht. Er selbst hatte schon vorher den Vorsatz, sie aus dem Elend in ihr eigentliches Vaterland Canaan zu führen, zu unterschiedenenmalen gefaßt; das

Gewitter, woraus sich das sinnliche Alterthum den Beifall der Gottheit erklärte, stärkte seinen Vorsatz. Allein nun steigen ihm Zweifel und Einwürfe auf, die sein Vorhaben wankend machen. Zuletzt bleibt er jedoch seinem gefaßten Entschlusse treu, die Israeliten in Freiheit zu setzen. Die mosaische Erzählung hierüber ist Einkleidung und Ausschmückung. Das Gespräch, das Moses mit sich selbst führt, läßt er, nach damaligen Vorstellungen, aus unmittelbarer Anrede und Antwort Gottes geschehen.

Man kann sich die Erscheinung im brennenden Busche auch noch anders, nämlich so erklären: Während Moses über die Befreiung der Israeliten aus Aegypten nachgedacht und sich darüber mancherlei Plane, Zweifel und Einwürfe gemacht hatte, zog sich ein Gewitter zusammen. Der Blitz schlug in ein großes Gebüsch, in dessen Nähe er stand. Er wurde von dem Schlag so betäubt, daß er wie ohnmächtig zu Boden sinkt. Indem die Lebenskräfte sich wieder erheben, träumt ihm in einem sanften Schlaf von seinen vorher gehabten Gedanken, von der Errettung seiner bedrängten Nazion. Das Donnerwetter kommt ihm auch wieder vor, kündigt ihm Gottes nahe Gegenwart, dessen Wohlgefallen und Zustimmung an, und er legt zuletzt alle Zweifel bei Seite, die ihm bei seinem wohlthätigen Plan aufgestiegen waren. Wie er von seinem Traum erwacht, sieht er noch das Gebüsch und Gras brennen, aber die höheren Bäume sind unbeschädigt. Alle diese Umstände, die so wunderbar in einander verkettet waren, machen Moses glauben, daß es eine göttliche Erscheinung, von großer Bedeutung, gewesen sey.

4) Es ist noch heutiges Tages in Aegypten und in andern angränzenden Ländern gewöhnlich, daß Leute die Kunst verstehen, die Schlangen durch allerlei Mittel und Kunstgriffe unschädlich zu machen und sie so abzurichten, daß wenn man sie in der Hand hält, sie die Gestalt wirklicher Stäbe annehmen; wirft man sie aber auf die Erde, so bewegen sie sich wieder, wie die andern Schlangen auch.

5) Der Nilfluß wird in Aegypten alle Jahre einmal roth, welches gewöhnlich im Junius zu geschehen pflegt und welches von der rothen Erde, die aus den Quellen des Nils geschwemmt wird, herkommt.

6) Ungezieser kommen schwarmweise in manchen Jahren über Aegypten. Aus allerlei Naturkennzeichen kann man es vorher schon wissen, wenn dergleichen Landplagen eintreffen.

7) Es ist die natürliche Folge von allem gestorbenen Ungezieser, wenn es in großer Menge und in Fäulniß übergegangen da liegt, daß dadurch die Luft mit unreinen Dünsten

sten angefüllt wird, wodurch pestartige Krankheiten unter Menschen und Vieh einreissen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn auf die, von Moses, vorher verkündigte Ungezifer-Plage, Viehseuche und andere bösartige Krankheiten unter den Menschen, folgen.

8) Die dreitägige Finsterniß war eine Folge von fürchterlichen Gewitterwolken, oder dicken Nebeln. Diese allein machten finster und verbreiteten Schrecken. Jede andere Erklärung, als z. E. das Stillstehen eines Planeten ꝛc. kann nichts gelten, weil sonst dabei die Welt nicht hätte bestehen können.

9) Aegypten ist noch heutigen Tags das eigentliche Vaterland der Pest; sie hört dort selten auf zu wüthen. Diese Pest erschien auch zu Moses Zeiten und fraß eine große Menge Menschen auf.

10) Moses benutzte die gewöhnliche Zeit des Eintretens der Ebbe und Fluth, im arabischen Meerbusen. Ein sehr starker Wind machte das Meeresbette von Wasser entblößt. Während dieser Ebbe ging ein Theil der Israeliten durch das rothe Meer, ein andrer Theil derselben konnte die Spitze desselben umgehen. Die Ebbe ging zu Ende, als die Aegyptier auch durch den Meerbusen durchgehen wollten; wie sie in die Mitte desselben kamen, trat die Fluth wieder plötzlich ein, und ein großer Theil von ihnen wurde ersäuft.

11) Die Landplagen, welche über Aegypten kamen, und welche die Befreiung der Israeliten beförderten, geschahen vermuthlich nicht so schnell auf einander, als sie Moses erzehlt. Von der Zeit an, als Moses zum erstenmal vor Pharao trat, bis zum Ausgang der Israeliten, verstrichen wahrscheinlich mehrere Jahre. Moses erzehlt jene Landplagen und merkwürdige Begebenheiten in einer Reihe weg, weil sie alle zum Auszug seines Volks mit beitrugen.

12) Zum Andenken des merkwürdigen Auszugs der Israeliten aus Aegypten mußten sie auf Moses Anordnung jährlich das Passah oder Osterfest feiern. An diesem Fest mußte jeder Hausvater nebst seiner Familie ein gebratenes Lamm verzehren und sieben Tage lang ungesäuert Brod essen. Das ungesäuerte Brod sollte ihren schnellen Abzug aus Aegypten bezeichnen, weil sie nicht einmal soviel Zeit gehabt hätten, daß sie ihren Brodtaig säuern konnten.

16.

16.

Reise der Israeliten in Arabien nach Canaan. Ihr Hang zur Abgötterey und ihr Ungehorsam.

(Kap. 16. 17. 32. 33.)

Moses war der Anführer des israelitischen Heeres, der nicht bloß in allen Stücken für dessen Unterhalt sorgte, sondern auch dessen Gesetzgeber ward. Die Israeliten hatten ihre Reise durch die arabischen Wüsten nach Canaan angetreten; kaum aber sind sie an der Gränze des Landes angelangt, so ergreift sie die gröste Furcht; sie wähnen beim ersten Einfall von den starken Einwohnern vernichtet zu werden; sie kündigen daher Mose den Gehorsam auf. Diese Furchtsamkeit — und weil Moses einsah, welche abergläubische Vorstellung und falsche Neigungen sie aus Aegypten mitgebracht hatten, und wie der ägyptische Unsinn von Abgötterei und Lasterhaftigkeit künftig sich unter ihren Nachkommen fortpflanzen würde; so sollten die Alten erst absterben und nur die Jüngeren, die noch einer Besserung fähig wären, in Palästina kommen. Zu dem Ende mußten sie vierzig Jahre lang in den Wüsten Arabiens herumreisen. Während dieser Zeit fehlte es ihnen aber nicht an ihrem Unterhalt. Weil das Getraide

und

und andere Lebensmittel zuweilen selten wurden, so aßen sie Manna, welches in Menge zu bekommen war. Ihre zahlreiche Heerden, welche sie mit aus Aegypten genommen hatten, gaben ihnen Fleisch, aber freilich, für ein so großes Volk, nicht im Ueberfluß. Da Moses sie meistens in solche Gegenden führte, wo es nicht an Wasser mangelte: so fehlte es ihnen auch selten hieran.

Aber demungeachtet waren die Israeliten oft äusserst unzufrieden. Bei jeder Gelegenheit, wo sie ein wenig Mangel leiden sollten, wurden sie mißmüthig und widerspenstig. Sie machten Moses die härtesten Vorwürfe, daß er sie aus Aegypten geführet habe, wo sie Ueberfluß an allen Lebensmitteln gehabt hätten; sie verlangten mit Ungestüm Fleisch. Dieses erhielten sie durch Wachteln, die damals über das rothe Meer geflogen kamen, und sich beim Lager der Israeliten ermattet niederliesen. Diese Unzufriedenheit über ihr Schicksal dauerte immer fort. Einst, da sie hörten, daß das Land Canaan von sehr großen und kriegerischen Leuten bewohnt sey, die sie erst vertreiben sollten, wurde ihr ohnehin schon von Natur sehr furchtsames Gemüth dermaßen erschüttert, daß sie in Verzweiflung geriethen und mit wildem Ungestüm in Moses drangen, sie wieder nach Aegypten zu führen.

Den ägyptischen Unsinn, sich die Gottheit unter sichtbaren Bildern vorzustellen, verließen sie ebenfalls nicht. Als sich einst Moses auf dem Berg Sinai vierzig Tage lang verweilte, zweifelten sie an seiner Zurückkunft und an dem Beistand Gottes, um Canaan zu erobern. Sie kamen daher zu Aaron und verlangten mit Drohung, er sollte ihnen ein Kalb machen, unter welchen sie sich den Gott vorstellen könnten, den sie bisher verehrt hätten. Aaron mußte wider Willen einwilligen, er formte ein hölzernes Kalb und überzog es mit Goldblech. Freudenfeste wurden dieser neuen Gottheit zu Ehren gehalten und mit Frohlocken tanzten sie um dieselbe herum.

Daher, sagt Moses, habe Gott beschlossen gehabt, weil die Israeliten in so tiefem abgöttischen Unsinn und andern Aberglauben versunken waren, daß keiner von denen, die aus Aegypten gezogen, nach Canaan kommen sollte, sondern erst ihre Kinder sollten dieses Land einnehmen. Dieses geschah auch. Moses zog mit ihnen in den arabischen Wüsten herum; sie suchten gute Weideplätze auf, lebten als Viehhirten und starben nach und nach. Nur Josua und Kaleb hatten nicht Gemeinschaft an den groben Versündigungen der Israeliten gehabt; sie waren ihrem Gott zu allen Zeiten treu geblieben. Diese sollten in das Land kommen, auf dessen Besitz sie, nebst ihrer Nazion, mit Sehnsucht hoften.

Anmerkungen.

1) Manna ist ein süßer verdickter und eingetrockneter Saft, der aus der Rinde und den Blättern einer gewissen Stande hervorquillt, welche in den Morgenländern (Orient) häufig wächst und in vorzüglicher Menge am Berge Sinai herum anzutreffen ist. Ist der Saft aus der Staude hervorgequollen: so wird er von der Sonne getrocknet und zu kleinen Körnern gebildet. Werden diese Körner nicht frühe Morgens abgenommen: so schmelzen sie von der Sonnenhitze zu ganzen Klumpen zusammen und werden durch Blätter, Dornen, Staub, verunreiniget. Uebrigens giebt es von dem Manna verschiedene Gattungen.

2) Die Israeliten ernährten sich, im Anfang ihrer Reise, vorzüglich von Manna. In der Folge hatten sie große Viehheerden in den arabischen Wüsten, trieben auch Ackerbau, und dadurch konnte es ihnen an Nahrungsmitteln nicht leicht fehlen. Die Versorgung der Israeliten in den arabischen Wüsten ist bei weitem nicht so wunderbar, als man gewöhnlich glaubt.

3) Die Israeliten sind in ihren Gesinnungen und Neigungen sehr unbeständig. Solang sie im Glück sind, so haben sie Glauben an Gottes alles regierende Vorsehung. Kommen aber Mißgeschicke und Prüfungen über sie: so sind sie mißtrauisch gegen Gottes Fügungen und vergessen alle die Wohlthaten, die ihnen vorher gleichsam wundervoll mitgetheilt würden. Eben solche unbeständige Gesinnungen haben noch jetzt die meisten Menschen. Im Besitz des Glückes, zweifeln sie nicht an Gottes weiser Vorsehung; aber in den Stunden des Leidens verlieren sie allen Glauben an Gott und murren mit falschen Herzen, gegen die unbegreiflichen Wege, die er die Menschen gehen läßt. Solche unbeständige Menschen haben keinen ächten Glauben an Gott; ihnen fehlt die Religion, die sich mit der Veredlung des Herzens beschäftiget.

17.

Moses Gesetzgebung.

(Kap. 19—24.)

Als Moses die Israeliten aus Aegypten führte, war die Religion ihrer Stammväter, in Verehrung des einzigen Gottes, durch die Abgötterei der Aegyptier sehr in Abnahme gekommen. Ganz unbekannt war ihnen zwar nicht die Verehrung des einzigen Gottes ihrer Vorfahren, aber da sie sahen, daß sich die Aegyptier die Gottheit unter sinnlichen Bildern vorstellten, so hatten sie an dieser Versinnlichung der Gottheit ebenfalls Wohlgefallen. Moses wollte sie zu einem besondern Staat erheben, und jede Verehrung Gottes unter sichtbaren Bildern durchaus abgeschafft wissen; darum wurde die Vermeidung aller Vielgötterei und alles Bilderdienstes und die Verehrung Eines Gottes von ihm zum Grundgesetz der neuen Staats- und Religionsverfassung gemacht. Es war herrschende Gewohnheit, daß jedes Volk seinem Gott, dem es diente, einen besondern Namen gab. Um der Schwachheit der Israeliten willen, wurde ihr Gott, den sie verehrten, Jehova genannt. Das soll so viel heißen, als, ein Gott der unveränderlich wäre und sich gegen das israelitische Volk künftig so bezeigen werde, wie er sich gegen die Stammältern desselben bezeigt habe. Zur Aufrichtung und zur Befestigung des neuen Staats der Israe-

raeliten, erhielten sie ein Gesetz vom Berg Sinai, das nach ihrem damaligen Zustand eingerichtet war. Es enthielt vornämlich folgende zehn Gebote aus der Religion und Sittenlehre:

Ich bin dein Gott, der dich aus Aegypten, aus deinem dortigen Sclavendienste geführet hat. Ausser mir sollst du keine andere Gottheit verehren. Niemals sollst du mich unter einem Bilde vorstellen und anbeten.

Du sollst den Namen deines Gottes zur Betheurung der Unwahrheit nicht mißbrauchen.

Den siebenten Tag einer jeden Woche sollst du zur Verehrung Gottes feierlich begehen und an demselben keine Arbeit vornehmen.

Gegen deine Aeltern sollst du Ehrerbiethung haben, damit du in dem Lande, das ich dir geben will, lange lebest.

Du sollst keinen Menschenmord begehen.

Du sollst dich des Ehebruchs enthalten.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst andern keine Unwahrheiten und Lügen nachsagen.

Begehre nicht mit Unrecht das Eigenthum deines Nächsten an dich zu bringen. — Laß dich nicht gelüsten seines Hauses, seines Weibes und Viehes, noch was sein ist.

Diese zehn Gebote wurden auf zwei steinerne Tafeln geschrieben und sollten, als ein Heiligthum des Volkes, aufbewahrt werden.

Ausser

Ausser diesen zehn Hauptgeboten machte Moses noch mehrere Gesetze bekannt, die sich auf den Sclavenstand, das Hirtenleben und den Feldbau bezogen; andere waren Ehegesetze, andere Strafgesetze auf verschiedene Verbrechen; andere betrafen das Verhalten gegen Fremde, gegen Witwen, Waisen, Schuldner u. s. w. Aus allen diesen Gesetzen leuchtet viele Weisheit und Vorsicht hervor, um ein rohes, gesetzloses Volk von heidnischem Aberglauben, von Vielgötterei, Gesetzlosigkeit zu entfernen und es an ein bestimmtes Verhalten zu gewöhnen, das mit angeordneten weisen Gesetzen übereinstimmt. — Moses konnte die Israeliten nicht mit einemmale zu lauter vernünftig denkenden Menschen erheben, und ihnen nicht alle irrige und falsche Vorstellungen benehmen. Darum ließ er ihnen noch vieles in seinen neuen Religions- und Staatsgesetzen, was auch andern heidnischen Völkern gemein war. Sie mußten mancherlei Ceremonien beobachten, vielerlei Arten von Opfern und Reinigungen streng halten. Aus Aegypten hatten sie die Priester kennen gelernt, die man als die Mittelspersonen zwischen der Gottheit und dem Menschen ansah. Moses errichtete daher auch Priester. Aaron, Moses Bruder, wurde der Vorsteher des öffentlichen Gottesdienstes oder Hoherpriester, und aus seinem Geschlecht wurden in den folgenden Zeiten die Oberpriester und die gemeinen Priester genommen. Die Leviten verrichteten die geringeren gottesdienstlichen Geschäfte. Sie waren dabei gleichsam der Adel des Volks, waren diejenigen, die sich auf Gelehrsamkeit, auf Schreibe- und

Rechenkunst, auf Arzneiwissenschaft, auf Auslegung der Gesetze u. s. w. legten, und daher auch weltliche Dienste übernahmen. — Gewisse Opfer mußten nach Moses Anordnung täglich geschehen, andere wurden nur zu bestimmten Zeiten gebracht, und das einzig und allein bei der Stiftshütte, die für die sinnlichen Israeliten die sichtbare Wohnung Gottes seyn sollte. Bei dieser Stiftshütte versammlete sich das Volk zum Gottesdienst, in derselben wurden die Heiligthümer der Nazion aufbewahrt, z. B. die Bundeslade, in welcher die zwei steinerne Gesetztafeln lagen. — Einzelne Festtage mußten ausserdem von den Israeliten gefeiert und dabei mancherlei Ceremonien beobachtet werden. Und alle diese Anordnungen, glänzende Gepränge ꝛc. sollten sie von der heidnischen Abgötterei und Verdorbenheit abhalten und sie allmählig auf eine Religion vorbereiten, die nicht auf äussere Ceremonien sieht, sondern wo alles auf reine Gotteserkenntniß und getreue Pflichterfüllung ankommt.

Anmerkungen.

1) Muß der Christ auch noch die Gebote und Vorschriften Moses halten? Ja, so weit sie die Vorschriften der Vernunft sind und von dieser zum Gewinn der Tugend als Pflicht geboten werden. Diejenigen Vorschriften, welche in den zehen Geboten bekannt gemacht werden, muß man mit Hinsicht auf reine Vorstellungen genau beobachten. Wir verehren Gott als ein einziges Wesen, nicht darum, weil es Moses sagt, sondern weil uns die Vernunft nöthiget, an Einen Gott zu glauben.

2) Gott unter einem Bilde vorzustellen und zu verehren, streitet gegen die Begriffe, die uns die Vernunft von ihm bekannt macht. Gott ist kein körperliches Wesen

und

und kann mit nichts in der Welt verglichen werden. Sobald man sich die Gottheit versinnlichen will, gedenkt man sie herabzuwürdigen. Gott ist ein Geist, der nichts körperliches hat und keinen Raum einnimmt und doch überall würkt. Diese Eigenschaft erhebt die Gottheit ins Unendliche.

3) Man darf nicht mit dem Namen Gottes eine Unwahrheit betheuern, weil dadurch Gottes höchste Heiligkeit und Gerechtigkeit verachtet und die Menschheit betrogen wird. Die höchste Hochachtung soll der Mensch gegen Gottes heiliges Wesen haben und die Pflichten, die ihm gegen seinen Nächsten durch die Vernunft angekündiget werden, soll er treu erfüllen; aber durch die Mißbrauchung des Namens Gottes, zur Bestätigung der Unwahrheit, wird beides übertreten.

4) Schliesse dich nicht von den öffentlichen Andachtsübungen aus. Der Israelite mußte nach Moses Gesetz — freilich mit sclavischen Ceremonien — seinen Sabbath und übrige Festtage feiern. Der Christ hat den Sonntag zur öffentlichen Gottesverehrung erwählt. Er muß ihn daher auch feierlich begehen, weil dessen Absicht ist, Tugend zu befördern, das Herz zu Gott zu erheben und seine Religion öffentlich zu bekennen.

5) Warum wir unsere Aeltern hochachten und lieben sollen, siehe in der Geschichte Josephs Nr. 13. Anm. 3. —

6) Daß man keinen Menschen umbringen, nicht Ehebruch treiben, nicht stehlen, nicht lügen, nicht fremdes Eigenthum mit Unrecht an sich bringen soll, bedarf keines Beweises, indem solches die Vernunft streng verbietet, weil, wenn diese Verbote allgemein übertreten würden, die Rechte der Menschheit und ihre Wohlfahrt im nachtheiligsten Grade darunter litten. Jeder Mensch soll Tugend sich erwerben; aber kann er diese erhalten, wenn er Unrecht ausübt und Böses vollbringt?

7) Daß die zehen Gebote Moses (Dekalogus) nicht die ganze Sittenlehre enthalten, leuchtet bei der vernünftigen Prüfung derselben, zur völligen Ueberzeugung, ein. Man muß weit mehr thun, als was hierin geboten wird, um ein tugendhafter Mensch zu seyn. Gäbe die bloße Beobachtung jener zehen Gebote vollkommene Tugend; so könnte man diese bald nnd ohne große Mühe erreichen. Man muß aber alle Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seine Nebenmenschen erfüllen — die

in Moses Gesetztafeln bei weitem nicht vollständig sind — und nur dann, wenn man in allen Stücken recht denkt und recht thut, wie es das Sittengesetz der Vernunft, welches in der Religion Jesu enthalten ist, verlangt, nur dann ist man ein tugendhafter, guter Mensch, der Gottes Beifall hat und aller Glückseligkeit würdig ist. — Uebrigens mache man Moses keinen Vorwurf, daß er den Israeliten keine vollständige Sittenlehre bekannt machte. Diese waren damals, an Wissen und Thun — noch Kinder und als solche mußten sie auch behandelt werden. Es war für sie schon genug, wenn sie die Abgötterei, die heidnischen Laster verließen, morden, ehebrechen, stehlen u. s. w. für Unrecht erkannten und meideten, und dagegen einige der nothwendigsten Pflichten ausüben lernten, z. B. Gott hochachten und Gott gehorsam seyn, gegen die Aeltern Ehrfurcht und Liebe haben u, s. w. Moses dachte richtig, sobald einmal ihre Vernunft sich mehr ausbildete, würde auch ihre Sittenlehre vollkommener werden.

8) Am funfzigsten Tage nach dem Ausgang der Israeliten aus Aegypten, wurde ihnen am Berg Sinai ihr Gesetz bekannt gemacht. Um diesen Tag immer in ihrem Andenken zu behalten, wurde das Pfingstfest eingesetzt, welches sie jährlich feiern mußten. —

18.

Moses Tod.

(5 Mose Kap. 32—35.)

Moses starb, als er hundert nnd zwanzig Jahr alt geworden war. Seine Verdienste, die er sich um das israelitische Volk, und um das ganze Menschengeschlecht erworben hat, sind klar und anerkannt. Von der Zeit an, da er den ägyptischen Hof verließ, sich der bedrängten Lage seiner Nazion annahm, große Thaten vor Pharao verrichtete und mit Macht die Israeliten aus Aegypten führte, dann wie er in der arabischen Wüste für ihre Wohlfahrt bedacht war, für ihren damaligen Zustand so weise Gesetze gab, um sie von der Abgötterei, von der Lasterhaftigkeit abzuziehen und sie zu einem besondern Staat zu erheben, — aus dem allen, was er that und schrieb — zeigte er sich als ein Mann von vorzüglicher Weisheit, der unter einem besondern Schutz der Vorsehung stand. Vor seinem Tode genoß er die Freuden, daß er noch einen Theil von dem verheissenen Canaan erobern und denselben unter die Stämme Ruben, Gad und den halben Stamm Manasse aus-

thei-

theilen konnte. Ehe er durch den Tod von seinem Volke schied, ließ er dasselbe noch einmal um sich her versammeln, hielte Reden und Ermahnungen an dasselbe, die ganz voll Begeisterung waren, worin er es an alle die Wohlthaten erinnert, die ihm Gott bis dahin erwiesen hatte, und worin er demselben wiederholt die gegebenen Gesetze einschärft. Er fügte hinzu, wenn es die Gesetze beständig treu beobachtete: so würde es ein mächtiges Volk ausmachen und in seinem Lande glücklich leben. In einem besondern Lied, worin er jeden Stamm der Israeliten namentlich anredet, schüttet er zuletzt sein ganzes Herz aus und sieht mit prophetischen Blicken in die Zukunft. Dieses treffliche Lied sollte unter dem Volke stets in frischem Andenken bleiben; darum mußten es die jungen Leute auswendig lernen, damit sie sich immer erinnern könnten, wie sie sich zu betragen hätten.

Anmerkungen.

1) Moses ist mit Recht in der Reihe jener großen Männer oben an zu setzen, die im Menschengeschlecht so selten aufstehen und sich um die Aufklärung und um das Wohl desselben verdient machen. Er besaß einen ganz ausgezeichneten Verstand, ein Vermögen über die Natur und die Wirkungen der Dinge in der Welt nachzudenken und sie richtig aufzufassen — jede Begebenheit zu seinem Vortheil zu benutzen, daher Plane zu entwerfen, zu deren Ausführung nichts als seine Entschlossenheit, sein ausdauernder Muth, nöthig war. Ihm, als einem solchen Manne, war es möglich, ein gesetzloses, an barbarische Sitten gewöhntes Volk durch weise Gesetze zu bilden und demselben Ordnung, Gerechtigkeit ꝛc. achtbar nnd lieb zu machen. Die Größe der Seele, die Moses durchaus nicht abzusprechen ist, wird durch die Tugend seines Herzens noch mehr erhöhet. Beim Gedanken, seine mit dem härtesten Sclavendienst gedrückte Landsleute in Freiheit zu setzen, glüht sein Herz. Er thut alles für ihr Wohl; scheut keine Gefahr und beträgt sich auch dann noch edel gegen sie, wenn sie seine Bemühungen mit Undank belohnen; die Geduld, die er mit ihren Vorurtheilen, mit ihrer Schwachheit und Unbeständigkeit trägt, ist musterhaft. Es ist gewiß, ein Mann, wie Moses, der einen so großen Glauben an Gott hatte, dessen Vernunft so gebildet war, der so weise Gesetze entwarf, so sichtbar unter Gottes Vorsehung arbeitete, muß eine Tugend gehabt haben, die Gott gefiel. Wer seine Weisheit, seinen Scharfsinn, sein Bemühen um die Aufklärung und Veredlung seines Volkes, sich bekannt machen will, der lese seine Schriften mit ruhigem Nachdenken, mit Vergleichung auf den Zustand der damaligen Welt, suche alles dasjenige hervor, was er entwarf und that — und er wird zur Ehrfurcht gegen ihn genöthiget werden.

2) Moses Schriften machen fünf Bücher aus. Sie sind für jeden Menschen von dem größten Werth. In dem ersten Buch beschreibt er den muthmaßlichen Anfang der Welt, den ersten Zustand des menschlichen Geschlechts und sucht die Geschichte seiner Zeit mit Beschreibungen der Urwelt in Verbindung zu setzen *). In den folgenden Büchern

*) Nach dem fast einstimmigen Urtheil der Gelehrten unsrer Zeit ist Moses nicht Verfasser, sondern Sammler und Bearbeiter der ersten Kapitel des 1. B. Mos. Diese sollen nämlich aus mehreren einzeln, hier aber zusammengestellten alten Urkunden bestehen.

chern stehen die übrigen Merkwürdigkeiten der israelitischen Nazion, ihre Religion, ihre Gesetze und alles was Moses anordnete und verrichtete. Man hält Moses Schriften nicht mit Unrecht für die ältesten in der Welt. Schon in dieser Hinsicht verdienen sie unsre Hochachtung; aber noch mehr dadurch, daß wir aus ihnen verstehen lernen, was sich in den ersten drittehalbtausend Jahren der Welt zugetragen hat. Den Gang, welchen die Vorsehung mit dem Menschengeschlechte nahm, um stuffenweise die Vernunft auszubilden und das eigentliche Reich Gottes in vollkommener Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen auszubreiten, kann man aus den mosaischen Schriften ebenfalls kennen lernen.

3) Obgleich sehr viele Männer haben darthun wollen, Moses wäre nicht der ächte Verfasser der unter seinem Namen geschriebenen Bücher; so bleibt es, nach unpartheiischer Abwägung aller Gründe, dennoch wahr: Moses hat die seinen Namen führenden Schriften selbst geschrieben. In Moses Zeitalter war die Schreibekunst unter den Gelehrten und Vornehmen schon ziemlich allgemein. Denn man setzt die Erfindung der Buchstabenschrift, nicht ohne große Wahrscheinlichkeit, in die Zeiten Josephs. Moses konnte also schon schreiben. Er selbst führt in seinen Schriften mehrmals an, daß er die Thaten und die Geschichte seines Volks selbst niederschreibe. Das N. T. eignet ihm die fünf Bücher ebenfalls zu. Vorzüglich geben innere Gründe, z. B. die Sprache und die Beschreibung der ägyptischen Sitten rc. Moses als den wirklichen Verfasser seiner Schriften an. Das letzte Kapitel im fünften Buche ist von einem fremden Verfasser, wahrscheinlich von Josua; es beschreibt Moses Tod und beschließt die mosaische Geschichte.

4) Moses hat recht, wenn er in seinem letzten Abschiedslied seinem Volke zuspricht: es sollte seine Gesetze beobachten und in keinem Stück von ihnen abweichen; sie würden dadurch ein mächtiges Volk werden und glücklich in ihrem Lande leben. Weise Gesetze, nach den Umständen der Nazion und des Landes eingerichtet, geben einem Staat innere Festigkeit, Macht, und schützen ihn gegen auswärtige Feinde. Ein Volk ohne Gesetze kann nicht bestehen, es ist dem Raub jedes feindlichen Anfalls ausgesetzt.

5) Will man auch behaupten: erfülle die Gesetze Gottes, die dich tugendhaft machen; und du wirst glückselig

seyn:

seyn: so ist dieses, mit einigen einschränkenden Bemerkungen, nicht zu läugnen. Denn die Erfahrung lehrt es: Tugend macht ihre Verehrer mehrentheils glücklich; sie erwirbt gute Freunde, Ehre, Glück u. s. w. Aber öfters finden wir dieses auch nicht. Mancher leidet, im Besitz eines reinen Herzens, das unverdienteste Schicksal; selbst die innere Ruhe fehlt ihm: weil die Beschaffenheit seines Körpers, seines Bluts, seines Temperaments, ihm dieselbe raubt. Wenn der Mensch also Tugend achtet; so darf es nicht aus Eigennutz, aus Verlangen nach Glückseligkeit geschehen, sonst wäre er ein Lohndiener; sondern er muß die Tugend lieben, weil sie die Vernunft zur Bestimmung jedes Menschen macht, weil man ohne Tugend keinen Werth hat und kein wahrer Mensch ist. Wenn folglich die Tugend mit glückseligen Folgen begleitet ist: so schätze und benutze man sie zu einem würdigen Gebrauch. Sollten jedoch aber die tugendhaften Handlungen auch keinen äusserlichen Nutzen bei sich führen: so muß man sie doch ausüben, weil sie Pflicht und Gottes Wille sind.

6) Bei der Lesung der mosaischen Schriften denke man an folgendes: Diese Schriften sind für die damalige Welt und vorzüglich für Juden geschrieben *). Es stehen viele Begebenheiten und Verordnungen darin, die für die jetzige Welt wenig Nutzen haben, aber gleichwohl, für ihre Zeit, von Werth waren. Die Opfergesetze, Polizeiverordnungen, Geschlechtsregister u. s. w. gehen den jüdischen Staat an. Dabei betrachte man den Zustand der alten Welt, wie ihre Vorstellungen und Religionsübungen beschaffen waren, — (wie dagegen die ganze mosaische Einrichtung auf die nur un=

*) Um die mosaischen Schriften richtig zu verstehen, mache man sich mit der Sprache, den Gewohnheiten, Sitten und Vorstellungen jener frühesten Zeit bekannt, desgleichen mit der Lage und Natur Arabiens und Palästina's. Dann wird man den Durchgang durchs rothe Meer, den Zug der Israeliten durch die arabische Wüste, die Speisung des Volks durch Manna und Wachteln ꝛc. leichter begreiffen können. Auch bedenke man, daß Moses die seinem Volke gegebenen Gesetze nicht zuerst alle ersonnen, oder von Gott unmittelbar offenbart bekommen habe. Viele gründen sich auf ein altes Herkommen der Vorfahren der Hebräer, oder auf die ägyptische Verfassung, mit welcher Moses sehr genau vertraut war. Jenes alte Herkommen bestätigt er bald, bald verbessert er es, bald hebt er es auf, bald schränkt er es ein.

unter Umständen möglichste Veredlung des Willens, also auf die stuffenweise Erreichung der Menschenbestimmung abzwekken sollte). Man lerne demnach aus den mosaischen und übrigen Schriften des A. T. die Religion der Juden, und wie sie sich nach und nach in jedem Zeitalter verfeinerte oder verfinsterte; man fasse die Beispiele und Lehren der Tugend, vergleiche sie mit dem reinen Gesetze der Vernunft und wende sie dann zur Bildung des Herzens an; auch die Beispiele der Laster, welche erzählt werden, würdige man zur Tugendvermehrung; man dringe in ihren ersten Ursprung; sehe, wie böse Neigungen, ungerechte Grundsätze u. s. w. den Menschen in Laster stürzen, und lasse sich dadurch vom Bösen abhalten.

19.

Von Josua.

(Josua Kap. 1 bis Ende.)

Josua, ein Sohn Nun, aus dem Stamme Benjamin, folgte Moses als Heerführer des israelitischen Volks nach. Er war ganz dieser Stelle gewachsen, denn er war ein Mann von ungemeinem Verstand, von großem Muth, dessen Rechtschaffenheit eben so groß, als sein Vertrauen auf Gott war. Noch bei Lebzeiten Moses hatte er bei mehrmaligen Gelegenheiten seine Klugheit und Tapferkeit bewiesen. Denn er war es, der auf Moses Befehl die Israeliten gegen die Amalekiter anführete und diese auch rühmlichst besiegte; er war es, der nächst Caleb und andern, von Moses nach Palästina gesandt wurde, um dasselbe Land auszukundschaften; der nicht nur nebst Caleb Muth bezeugte, in Palästina einzudringen, sondern auch das kleinmüthig gewordene Volk aufrichtete und ihm Muth zusprach. Daher kam es auch, daß ihn Moses ausgezeichnet liebte und ihn noch, vor seinem Tode, zu seinem Nachfolger, zum Anführer des israelitischen Heers, ernannte. Was Moses angefangen hatte, vollendete er. Er ging über den Jordan-Fluß und machte mit den Waffen in der Hand die Rechte gültig, die die Israeliten auf Canaan,

noch

noch von ihren Stammvätern her, hatten. Er drang mit einer furchtbaren Macht in Palästina ein, besiegte die Völker, die sich ihm widersetzten, und eroberte einen Strich Landes nach dem andern. Ganz ausgerottet sollten die canandischen Völker werden; — so war es Moses Vorschrift — darum wurden sie auch gar nicht geschont und größtentheils niedergemacht. Wie Josua die beabsichtigten Länder eingenommen hatte: so theilte er sie unt r die Stämme Israels aus, die noch zu keinem Länderbesitz gelangt waren. Noch etliche Jahre genoß er die Freude, den zunehmenden Wohlstand seines Volkes in dem eroberten Lande zu sehen. Da er vor seinem Tode bemerkte, daß die Israeliten die noch übrigen zu erobernden Länderstriche nicht einnehmen wollten: so ermahnte er sie mit vieler Angelegenheit, die Kriege fortzusetzen, erinnerte sie an die vielen Wohlthaten Gottes und verband damit die gerechte Warnung, daß sie sich mit den abgöttischen und lasterhaften Cananitern niemals in eine nahe Gemeinschaft einlassen sollten, weil daraus die traurigsten Folgen für die Verehrung des einzigen Gottes und für die Tugend entstehen würden. Er starb in seinem hundert und zehnten Jahre.

Anmerkungen.

1) Das Land Canaan, welches die Israeliten unter Anführung des Josua eroberten, war meistens sehr fruchtbar. Es brachte alles hervor, was zur Nothdurft und zum Vergnügen des menschlichen Lebens gehört. Durch die Lage am Meer konnten sie selbst Handlung treiben und von handelnden Völkern zu ihrem großen Nutzen besucht wer-

werden. Das Land Canaan wird auch das gelobte Land genannt, weil Moses sagt, daß es Gott dem Abraham und seinen Nachkommen gelobet oder versprochen hätte; es heißt auch Palästina, von den am Meer wohnenden Pelischtim oder Philistern.

2) Die Israeliten begingen keine Ungerechtigkeit, wenn sie den Cananitern, mit bewaffneter Hand, ihr Land wegnahmen. Denn dieses Land war von undenklichen Zeiten her der Aufenthalt der herumziehenden Hirten gewesen, in welchem Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Heerden gewohnt, in welchem sie auch ihre Familienbegräbnisse hatten, zum Beweis ihres Antheils an dem Eigenthum des Landes. Als Jakob wegen Hungersnoth nach Aegypten zog, gab er sein Recht auf Palästina nicht auf, sondern er ließ sich dahin begraben und ermahnte seine Kinder, wieder in das Land ihrer Väter zu ziehen. Die ganze Israelitische Nazion sehnte sich immer nach diesem Land. Auch war immer noch ein kleiner Theil derselben in Canaan zurückgeblieben, der mit seinen Heerden in demselben umherzog. Wenn daher die Israeliten nach Canaan aufbrechen: so haben sie ein Recht, ihr Eigenthum wieder zurückzufordern, und wenn man es ihnen nicht freiwillig zugestehen will, es mit Gewalt zu erobern.

3) Uebrigens waren die Cananiten, die das Land bewohnten, in den dummsten Aberglauben versunkene Menschen. Nicht allein daß sie, wie andere Völker, Götzendiener waren; sie opferten auch zur Besänftigung ihrer vermeinten Götter Menschen, Sclaven und ihre eigenen Kinder. Ihre Lasterhaftigkeit war durch die Sünden, die sie ihren Göttern zu Ehren begingen, auf den verdorbensten Grad gestiegen. Um keine Gemeinschaft mit diesen verwilderten Menschen zu bekommen, sollten sie, nach Moses Befehl, alle von den Israeliten ausgerottet werden. Hierbei handelten aber die Israeliten offenbar zu grausam.

4) Josua ist nicht selbst Verfasser der Geschichte seiner Zeit, die seinen Namen trägt. Dieses sieht man aus dem Inhalte des Buchs. Er hielt sich wahrscheinlich ein Tagebuch, in welches er die merkwürdigsten Begebenheiten aufschrieb. Ein späterer, uns aber unbekannter Israelite, der jedoch vor den Zeiten Davids gelebt haben muß, gab dem unzusammenhangenden Aufsatz die Form, in welcher wir ihn jetzt lesen.

20.

Geschichte der Israeliten unter den sogenannten Richtern.

(Das Buch der Richter und 1. Sam. bis Kap. 10.)

Mit Josua Tod fing das Kriegsglück und der gute Wohlstand der Israeliten an abzunehmen. Die Ursachen hiervon sind ihnen selbst zuzuschreiben. Denn als Josua starb, erlosch in ihnen aller Muth, die angefangenen Eroberungen fortzusetzen; sie ließen Feinde von allen Seiten um sich herum wohnen, die nur auf den Augenblick warteten, sie wieder zu unterdrücken; sie waren so unbekümmert, daß sie ihre Feinde unter sich wohnen ließen und sich mit ihren Töchtern verheiratheten. Das gab Gelegenheit, daß sich die heidnische Abgötterei unter ihnen wieder allmählich einschlich, daß die Achtung für Moses Gesetze geschwächt und daß Gottlosigkeit, Lasterhaftigkeit verbreitet wurde. Indem die sorglosen Israeliten sich ganz von dem Götzendienst und von den ihn begleitenden schändlichen Lastern hinreissen ließen, wurden sie, da sie sich ausser streitbarem Zustand befanden, von ihren Feinden unterdrückt. In dieser unglücklichen Lage, standen zuweilen israelitische Männer von Einsichten, Muth und Tapferkeit auf; diese stellten ihren Landsleuten

leuten ihr Vergehen, ihre Treulosigkeit gegen Gottes Gesetze vor; sammleten Kriegsheere und schlugen wieder ihre Feinde. Hatten sich solche Männer um die Errettung des Volkes verdient gemacht: so wurden sie dessen höchste Obrigkeit; durften zwar demselben keine neue Abgaben auflegen, keine Gesetze geben noch dieselbe abschaffen, schlichteten aber doch ihre Streitigkeiten nach den vorhandenen Gesetzen und waren immer Anführer des Kriegsheeres. Als solche tapfre Helden sind Gideon, Jephtha, Eli, und besonders Samuel merkwürdig. Letzterer war auch zugleich Hoherpriester und Prophet. Sein vorzüglichstes Bemühen war, die Abgötterei unter den Israeliten zu vertilgen, die Verehrung des einzigen Gottes und die Gesetze Moses wieder aufzurichten. Mit vieler Gewissenhaftigkeit that er dieses, so daß sein Endzweck nicht ganz unerreicht blieb. Allein seiner Nazion alle Vorurtheile nnd Thorheiten abzunehmen und sie vernünftig denken und handeln zu lehren; das vermogte er nicht. In allem waren vierzehn dergleichen Helden. Uebrigens dauerte der Zeitraum der sogenannten Richter ungefähr vierhundert Jahr.

Anmerkungen.

1) Die ganze Geschichte der Israeliten ist des Beweises voll, daß, sobald sie sich der Abgötterei, dem niedrigsten Lasterleben überließen, sie das Opfer ihrer Feinde wurden. Das kam aber vorzüglich daher, weil in diesem abscheulichen Betragen die Eintracht der Stämme verlohren ging, innerliche Unruhen entstanden, ihr ohnehin matter Muth noch mehr verschwand und sie auf feindliche Angriffe nicht vorbereitet waren. Diese und andere Ursachen waren es, wodurch sie so oft, wenn sie dem schändlichen Götzendienst erge-

ergeben waren, von den Feinden bis zur Sclaverei überwunden wurden. Woran die Israeliten selbst schuld waren, das schreiben ihre Geschichtschreiber den unmittelbaren Strafen Gottes zu.— Doch ist auch nicht zu läugnen, daß die Israeliten während des Zeitraums der sogenannten Richter das umherziehende Hirtenleben allmählig verließen, sich mehr an Gewerbe gewöhnten und gebildeter zu werden anfingen.

2) Laß dich nicht zur Sünde verführen, denke nicht: ich will nur einmal jene ungerechte That begehen und dann immer wieder tugendhaft handeln. Der Mensch darf auch nicht ein einzigesmal mit Vorsatz sündigen, weil es beweißt, daß ihm das Bild einer vollkommenen Tugend nicht achtbar und ihm an reiner sittlichen Güte nichts gelegen ist. Wer einmal das Gesetz Gottes übertritt, ist in Gefahren, es mehr zu übertreten — wer die Sünde einmal lieb gewinnt, wird sie zuletzt zum Eigenthum seines Herzens machen und dadurch endlich ein ganz verdorbener und verworfener Mensch werden.

3) Wem Tugend und reine Gottesverehrung der höchste Gegenstand ist und wer aus Pflichteifer sich bestrebt, dieselbe unter seinen Mitmenschen allgemein zu machen, der ist ein edler Mann und verdient die vollkommenste Achtung. Wer uns Belehrungen des Verstandes mittheilt und dadurch ächte Herzensgüte ausbreiten will, auf dessen Stimme müssen wir aufmerksam seyn, von dem müssen wir alles gern annehmen, was zu unserm Wohl abzweckt. Solche verehrungswürdige Männer waren die meisten der sogenannten Richter der Israeliten; ihnen that es weh, daß sich ihre Landsleute bis zum verächtlichsten Götzendienst erniedrigten und ganz die Wege der Gesetze verließen; daher ihr Streben, den mosaischen Gottesdienst und die mosaischen Gesetze wieder einzuführen.

4) Wer das Buch der Richter geschrieben hat, ist nicht ganz bekannt. Man glaubt nicht ohne Grund, daß mehrere Verfasser daran Theil haben. Es ist ein Theil des israelitischen Geschichtsbuchs, welches wahrscheinlich immer einigen Männern übertragen war, um die Merkwürdigkeiten der Nazion hineinzutragen. Diese Merkwürdigkeiten sind aber öfters etwas übertrieben und wundervoll erzählt.

21.

Saul, der erste König der Israeliten.

(Das erste Buch Samuelis ganz.)

Als Samuel alt geworden war und er seinen beiden Söhnen, die höchste Gewalt der Obrigkeit übergeben hatte, verwalteten diese, nicht wie ihr alter Vater, das Amt, als Richter, mit Treue und Gewissenhaftigkeit. Sie waren geizige, habsüchtige Menschen, welche Geschenke nahmen und das Recht nach Wohlgefallen verdreheten. Die Oberhäupter der einzelnen Volksstämme sahen in einer allgemeinen Berathschlagung ein, daß die ganze israelitische Nazion Gefahr laufe, sowohl durch die Ungerechtigkeit der höchsten Richter, als durch den wehrlosen Zustand des Volkes, bei drohendem Feindes-Einbruch, den völligen Untergang zu erleiden. Sie entschlossen sich daher, einen König aus ihrer Mitte zu erwählen, der Recht und Gerechtigkeit ausübe und ihr Anführer im Krieg sey. Die ältesten des Volks verkündigen diesen Entschluß dem alten Samuel; dieser macht zwar anfänglich dagegen Einwendungen; aber zuletzt giebt er ihrem Willen nach. Saul wird von ihm zum König gesalbt und von allen Israeliten als solcher angenommen. Dieser neue König war ein Mann von schönem Körperbau, der viele schöne Tugenden besaß und nicht ohne die Eigenschaften war, welche den Fürsten zu

einem würdigen Vater seines Volks erheben. Im Anfang seiner Regierung war ihm nichts angelegentlicher, als die Wohlfahrt seiner Nazion. Er schlug sich mit den Feinden des Vaterlandes und besiegte sie durch seine ausdauernde Tapferkeit. Gerechtigkeit ließ er überall herrschen und bewieß selbst gegen die Oberen seines Volks — welche ihn wegen des Königs Titels beneideten und sich feindselig gegen ihn betrugen — eine Großmuth, die ihm die wahre Hochachtung jedes Edeldenkenden erwerben mußte. Aber eine bösartige Krankheit hatte den nachtheiligsten Einfluß auf seinen Körper, worunter auch seine Geisteskräfte Noth litten. Tiefe Schwermuth, Melancholie, hatte ihn überfallen — deren Ursprung in seinem schweren, dicken Blut lag und welche die alte Welt einem bösen Geist zuschrieb — durch diese Kränklichkeit nahm sein Heldenmuth ab; er wurde feig, mißtrauisch, eigensinnig, äußerst unbeständig und abergläubisch. Er getrauete nicht mehr mit seinem vorigen Muth gegen die Finde ins Feld zu rücken; und da er sich einstmahls in einem Kriege in einer gefährlichen Lage befand und niemanden von vernünftigen Leuten um sich hatte, die es treu mit ihm meinten, so verfiel er selbst in den thörichten Aberglauben, zu einem Weibe, die sich mit betrügerischer Wahrsagerkunst abgab, zu gehen, und sie um den Ausgang der Schlacht zu befragen, die ihm mit den Feinden bevorstand. Diese Schlacht endigte sich für Saul höchst unglücklich. Denn sein Kriegsheer wurde gänzlich geschlagen; er selbst und seine Söhne kamen dabey so ins Gedränge, daß sie nicht mehr entfliehen konnten.

Saul

Saul fühlte zu tief seine Königswürde. Er wollte sich nicht dem Spott und dem marternden Tode, den er von seinen Feinden zu erdulden hätte, Preiß geben; er befahl daher seinem Waffenträger, ihn zu erstechen; dieser hatte aber zu viel Achtung für den König, um sein Mörder seyn zu können. Saul war in dem Augenblick in Gefahr, gefangen zu werden; er will dieser Schande entgehen und ersticht sich selbst.

Anmerkungen.

1) Man urtheilt falsch, wenn man den unglücklichen Saul für einen bösen, grausamen und Gottesvergessenen Fürsten ansieht. Er ist zu Anfang seiner Regierung ein Mann von edlem Charakter, der sich zur Königswürde nicht aufdringt; der bei jeder Gelegenheit schöne Tugenden blicken läßt; im Krieg Tapferkeit beweißt und im Frieden das Wohl seiner Unterthanen besorgt; den seine Siege nicht übermüthig machen; der nicht zum Götzendienst, nicht zum Lasterleben, noch zum Fröhnen der Leidenschaften übergeht, sondern der in allen Stücken die Würde eines hohen Königs und eines guten Menschen behauptet. Nur von der Zeit an, als eine böse Krankheit, eine schwermüthige Melancholie seinen Körper und seine Seele geschwächt hatte, beging er Handlungen, die nicht zu billigen waren. Wer wird aber so ungerecht seyn und fehlerhafte Handlungen als Schuld anrechnen, die nicht aus Vorsatz, nicht aus reinem Bewußtseyn, nicht nach angenommenen Grundsätzen, sondern aus einem kränklichen Zustand der Seele erfolgten? Daher denke stets an den Ausspruch der Vernunft: Nur derjenigen Handlung kann man Schuld, Würdigkeit für Strafe zurechnen, die im freien Gebrauch der Vernunft geschah; keineswegs darf man aber denjenigen Menschen böse und strafwürdig nennen, dem irgend eine Krankheit eine Schwächung der Nerven zuzog, und dessen Geisteskräfte durch die Kränklichkeit des Körpers in ihrem freien Gebrauch Noth litten — der in diesem traurigen Zustand Handlnngen beging, die nicht zu rechtfertigen sind. Solche Leute muß man eher bemitleiden als ihnen Strafwürdigkeit zurechnen.

2) Die Hebräer und alle morgenländische Völker schrieben damais den Wahnsinn und dergleichen Krankheiten einem bösen Geist zu, und das vorzüglich aus der Ursache, weil die Raserei dem äußern Schein nach, keinen natürlichen Grund zu haben und keine natürliche Krankheit zu seyn scheint. Diese Völker glauben, die Seele eines verstorbenen bösen Menschen wäre in einen solchen Kranken eingegangen. Daher gaben sie dem bösen Geiste und dem Wahnsinne einerlei Namen. In solche Irrthümer verfiel die alte Welt aus Mangel an richtigen Kenntnissen und Beobachtungen. Wie sehr ist es daher dem Menschen Pflicht, bei jeder Erscheinung, es sey nun Krankheit oder etwas anders, den Grund aufzusuchen! —

3) Es ist ein Zeichen des größten Aberglaubens, wenn man an Todtenbeschwörungen, Wahrsagungen und dergleichen Albernheiten Glauben hat. Denn dergleichen Künsteleien sind entweder natürliche Erscheinungen oder Betrug. Man meint gewisse Dinge zu sehen, die doch nicht sind, und hält Dinge für etwas anders, als sie sind. Nur ein Mensch, dessen Seele kränkelt, kann an solchen Unsinn glauben. Daher kam es auch, daß Saul erst in seinem kränklichen Zustand dem Geschwätz einer Gauklerinn Glauben abgewinnen konnte. Vor dem, als er noch in seiner völligen Gesundheit war, da verfolgte er dergleichen betrügerische und närrische Leute und verwieß sie aus seinem Lande.

4) Sich das Leben selbst nehmen, ein Selbstmörder seyn, ist höchst ungerecht und strafwürdig. Der Mensch für Tugend geschaffen, soll durch Ausübung seiner Pflichten diese Tugend auf Erden zu erlangen suchen; wenn er sich aber das Leben gewaltthätig raubt, so kann er keine Pflichten mehr ausüben; so ist es bei ihm um die Erlangung der Tugendwürde auf Erden geschehen. Der Selbstmörder hat keine Achtung gegen seine Person, die er als Selbstzweck ansehen soll, und die er einer willkührlichen unedlen Neigung aufopfert, er entehrt also seine Würde. Er ist ungehorsam gegen Gott, der ihn noch länger am Leben haben will; er handelt treulos gegen die menschliche Gesellschaft, der er noch länger nützen könnte. Keine Einwendung kann den Selbstmord entschuldigen. Man mag in noch so großer Gefahr seyn, noch so harte Leiden zu ertragen haben, so weiß man ja den Ausgang nicht; und jemehr man sittliche Geduld in seinem Elend beweißt, desto mehr wird die Tugend vergrößert. Wer freilich in einem Zustand, wo es ihm am

freien

freien Gebrauch der Vernunft mangelt, sein Selbstmörder wird, ist nicht strafwürdig zu nennen; wenigstens ist die Schuld oft sehr geringe; Saul hatte schon vorher mehrmals Anfälle von Tiefsinn ꝛc. gehabt: dieser krankhafte Umstand entschuldiget seinen Selbstmord viel.

22.

David.

(1 Sam. 16 bis 1 Kön. 2. und 1 Chron. 16 bis Ende des Buchs.)

David folgte dem unglücklichen Saul in der Regierung nach. Dieser neue König war ein Mann von ausgezeichnetem Verstand, der in diesem Betracht seinen Vorfahren weit übertraf, der sich aber auch durch die Güte des Herzens eben so würdig machte. David hatte seine Jugend unter dem allgemein geschätzten Hirtenleben zugebracht. Sein Vater Isai muß ein gegen seine Kinder, edeldenkender Mann gewesen seyn, dem Vaterlandsliebe als Bürgerpflicht angelegen war, der diese ruhmvolle Tugend seinen Söhnen einprägte und sie als würdige Glieder des israelitischen Staats erziehen ließ. David hatte schon in seinen Jugendjahren die Dichtkunst liebgewonnen und da sich in ihm alle Anlagen zu einem Dichter vereinigten: so wurde er in der Folge ein Meistersänger in seinem Volke. Musik und Dichtkunst begleiten sich meistens einander; in David findet man diese ebenfalls in ausserordentlichem Grade zusammen Auf der Cyther hatte er seine größte Stärke und mit dieser pflegte er, singend, seine Gedichte zu begleiten. Ihm fehlte es auch nicht an Körperkraft, an Muth und Tapferkeit; denn als einstmals ein Löwe seine Heerde an-

anfiel, erlegte er ihn und ein Gleiches that er einem Bären.

Durch die üble Krankheit, mit welcher Saul überfallen wurde, kam er an den königlichen Hof. Weil dem König gesagt worden war, daß der junge David schöne Lieder dichten und treflich auf der Cyther spielen könnte: so sollte er ihm durch diese Geschicklichkeiten, in den Anfällen der Melancholie, Linderung verschaffen. David erwarb sich bald durch sein Betragen Sauls Wohlgefallen und Liebe; er wurde auch dessen Waffenträger und begleitete ihn in die Kriege. Durch folgende That, die Muth verrieth, hatte er die Tochter des Sauls zum Weibe, und die Gunst der Israeliten erhalten. In einem Kriege mit den Philistern, forderte Goliath, ein ausserordentlich großer Mann, aus diesem Volk, die tapfersten Israeliten zum Zweikampf heraus. Unter den Israeliten hatte keiner den Muth, sich mit diesem trotzigen Prahler einzulassen; selbst Saul nicht, jener tapfre König, der vorher Proben von so großen Thaten gegeben hatte, jetzt aber durch seinen kränklichen Zustand der Melancholie in Furchtsamkeit herabgesunken war. Nur David, sich seiner Geschicklichkeit im Schleudern bewußt, nimmt den Zweikampf an, geht, vertrauensvoll, auf den großen Mann loß, und wirft ihm mit seiner Schleuder so nachdrücklich an die Stirn, daß er ohnmächtig zu Boden stürzte. Der junge Held nahm ihm darauf das Schwerd und hieb ihm damit den Kopf ab. — Jemehr sich aber David durch seine Tapferkeit und durch andre schöne Thaten die Gunst der Nazion

zion erwarb, um destomehr sank er bei Saul herab. Dieser bedauernswürdige Fürst warf durch allerlei Verläumdungen, einen ungerechten Argwohn auf ihn. Denn er glaubte, David trachte nach dem Königreich und wolle es ihm entreissen; darum verfolgte er ihn auch und stund ihm sehr nach dem Leben. Wie unschuldig David sey, war jedermann bekannt; selbst Jonathan, Sauls Sohn, mit dem er eine genaue Freundschaft gestiftet hatte, wußte es. Dieser mißbilligte das Betragen seines Vaters und bemühte sich oft, dessen Vorstellungen von David umzuändern; aber vergebens. David mußte flüchtig werden, und überall auf seiner Hut seyn; denn er wurde von Saul mit besonderm Haß verfolgt. Mehrmals hatte er hierbei die beste Gelegenheit, seinen Verfolger umzubringen; aber er that es nicht, weil er dessen kränklichen Seelen Zustand kannte, aus welchem dessen Argwohn und Haß gegen ihn entstanden war. Als Saul todt war, wurden die Israeliten, in der Königswahl unter einander uneins. David wurde König bloß über den Stamm Juda; Isboseth, Sauls Sohn aber beherrschte als König die übrigen israelitischen Stämme. So dauerte es sieben Jahre lang. Nach Isbosets Tod aber erhielte David das ganze Israel Vorher hatte er zu Hebron seine königliche Wohnung, jetzt zog er nach Jerusalem. Nunmehr griff er mit aller Kraft die übrigen Cananiten an, besiegte sie alle und brachte auch noch andere benachbarte Völker unter seine Bothmäßigkeit. Unter seiner Regierung stand das israelitische Reich im

größten Ansehen; alle Völker, die ihm nahe wohnten, fürchteten seine Stärke. Künste, Handwerke und Gewerbe fanden zu dieser Zeit, unter den Israeliten, Eingang. Schade, daß David sein Leben durch einen meuchelmörderischen Mord des Urias, durch einen Ehebruch mit Bathseba, des Ermordeten Weibe, und durch die fast gänzliche Ausrottung der Familie Sauls befleckte. Er stünde sonst in Hinsicht des guten Herzens weit höher.

David hatte sich mit der Religion und den Gesetzen Moses wohl bekannt gemacht. Es war ihm nichts verhaßter als Götzendienst, und nichts erfreulicher, als die Ausbreitung der Verehrung des einzigen Gottes. Er beschäftigte sich öfters mit der Besingung des Lobs und der Größe Gottes, verfertigte Danklieder auf die ihm erwiesenen Wohlthaten Gottes; machte dichterische Beschreibungen von der Vortreflichkeit und den glücklichen Folgen der Tugend und von der Schändlichkeit und den unglücklichen Folgen des Lasters; in gefährlichen Lagen, drückt er mit den schönsten Worten sein Vertrauen zu Gott aus. Andere von seinen Liedern dichtete er zum Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes. Diese Lieder zusammen werden die Psalmen genannt. Aus dieser ganzen Sammlung, die ihn größten Theils, aber auch einige andere Männer zu Verfassern hat, leuchtet von Seiten Davids ein Mann hervor, desses Geistesgaben sich weit über das Gewöhnliche erheben, der ganz Dichter ist und sich unter den Schriftstellern seiner Zeit die erste Stelle errungen hat.

Da-

David hatte während seiner Regierung auch viele Leiden zu erdulden; aber keins machte empfindlichere Eindrücke auf sein Herz, als die undankbare Aufführung seines Sohnes Absalom. Dieser Jüngling, dessen Gesichtsbildung schön, dessen Denkart aber verabscheuungswürdig war, suchte seinen Vater auf alle Weise herabzusetzen; er tadelte dessen Regierung; er verkleinerte dessen Anordnungen und Gerechtigkeitsliebe; sich selbst dagegen und seine eigene künftige Regierungsart war er bemüht mit großen Lobsprüchen beim Volk anzupreisen. Er machte sich einen Anhang und ging dann auf Jerusalem los, um seinen Vater zu überfallen und zu entthronen. David konnte sich nur noch mit einer schnellen Flucht retten; sammelte dann aber seine ihm treu gebliebenen Kriegsleute und schickte diese gegen die Rebellen. Davids Soldaten hatten das Glück, Absaloms Anhänger zu schlagen und völlig zu zerstreuen. Absalom selbst wollte sich durch eine schnelle Flucht retten, blieb aber mit seinen Haaren an dem herabhangenden Ast eines Terebinthenbaums hängen und sein Maulthier sprang unter ihm weg. Wie das Joab, der Anführer des Davidischen Heerhaufens, hörte, ging er auf ihn zu und durchbohrte ihn mit seinem Spieß. David war von dem Tod seines rebellischen Sohns gerührt und beklagte ihn eine lange Zeit. Endlich starb dieser weise König in einem hohen Alter, nachdem er vorher noch manche unangenehme Widerwärtigkeiten erfahren hatte. Seine ganze Regierung hatte vierzig Jahre gedauert; nemlich sieben Jahre war er bloß König

über den Stamm Juda gewesen und hernach hatte er drei und dreißig Jahr, das ganze israelitische Volk, regiert.

Anmerkungen.

1) Davids Betragen gegen den, ihn verfolgenden, Saul, ist gerecht und edel. Ihm war es bekannt, in welchem Zustand sich der unglückliche Saul befand; daß bloß dessen Krankheit die Ursache sey, warum er von ihm gehaßt und verfolgt werde. Man muß nicht Haß mit Haß, und Anfeindung mit Anfeindung erwiedern, sondern vielmehr noch seinem Feinde wohlthun, dann handelt man, wie man nach dem Gesetz der Vernunft handeln soll, recht, edel und schön. David hatte mehrmals Gelegenheit, seine Rache an Saul auszuüben, ihm das Leben zu nehmen, aber er that es nicht und erwarb sich dadurch allgemeine Achtung.

2) Es ist nicht zu bezweifeln, daß David durch die Leiden seiner Jugend zu einem großen Mann gebildet wurde. Er mußte seinen Verstand anstrengen, um sich aus gefährlichen Lagen, ohne Verletzung der Pflicht, in bessere zu versetzen. Wollte er Trost in seinem Unglück haben: so mußte er sich zu Gott wenden. Er fand Beruhigung in Gottes weiser Vorsehung, welche den Menschen durch mancherlei Mittel klug und veredelt machen will. Durch Leiden wurde Davis aufmerksam auf sich und seine Fehler gemacht, er legte diese ab und nahm die Tugenden an, welche ihm noch mangelten. So erlangte er zuletzt das, was das Eigenthum eines jeden seyn soll, ein gutes, tugendhaftes Herz. — Daher müssen wir immer Fehltritte und Leiden jeder Art zur Bildung des Verstandes und zur Vervollkommnung reiner Sittlichkeit gebrauchen.

3) Das treulose Betragen Absaloms machte unter den Leiden Davids unstreitig das empfindlichste aus. Hier war es sein eigener Sohn, der ihn verkleinerte, lästerte und als Rebell ihn verfolgte, der alle Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihn, als Vater, ausser Augen setzte. Wer gegen seine Aeltern undankbar ist und sie anfeindet, der ist ein schändlicher Auswurf unter den Menschen, der verleugnet alle Vernunft, die durchaus Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die, welche uns das Leben und Versorgung gaben, gebietet. Es muß für Aeltern nichts schmerzhafteres seyn, als wenn ihre eigenen Kinder sie zu beschimpfen und unglücklich zu machen suchen!

4) Die

4) Die Psalmen haben noch für die jetzige Zeit sehr vielen Werth. Sie enthalten schöne Gedanken über Gott und seine Vorsehung, rührende Ermunterungen zu seiner Lobsingung; und geben Tugendlehren und Trostgründe an die Hand, die für die damalige Zeit meisterhaft sind. Wer aber die Psalmlieder ließt, der erinnere sich dabei, daß es Poesien sind, daß darin Dichtersprache herrscht, welche Gegenstände nicht kalt und ruhig beschreibt, sondern welche immer in einem erhabenen und feurigen Ton spricht. Die Psalmen richten sich auch nach ihren Veranlassungen, und diese muß man sich ebenfalls vergegenwärtigen, wenn man ihren Verfasser nicht mißverstehen will. Wenn man nach den sogenannten Bußpsalmen eine Besserung vornehmen wollte, so würde man einen schwachen Kopf verrathen und sich auf eine unnöthige Art quälen. Diese Psalmen dichtete David in Gefahren oder nach der Errettung von Feinden, uud von schmerzhaften Krankheiten u. s. w. Eine ächte Besserung des Herzens muß vernunftmäßig, nach Jesus Vorschriften eingerichtet seyn. — Uebrigens ist David, wie ich schon oben beiläufig erinnert habe, nicht der alleinige Verfasser der Psalmen, sondern Assaph, Salomo, Moses u. a. haben auch einige verfertigt.

23.

Salomo.

(1. Kön. 1 bis 11. und 2 Chron. 1 bis 9.)

David hatte durch Erfahrung die Israeliten als ein unbeständiges und zum Aufruhr geneigtes Volk kennen gelernt und wußte wohl, welch' ein König dazu gehöre, um es mit Weisheit, unbeschadet dessen gesetzmäßigen Freiheit, in Zaum zu halten. Nicht ein Mann von gemeiner Seele war der Regierung des israelitischen Staats gewachsen, wofern nicht anders Aufruhr, Abfall, Unglück u. s. w. ihn verfolgen sollte. David wählte daher den weisesten unter seinen Söhnen zu seinem Nachfolger aus, und diese Wahl traf Salomo. Dieser war bei Besteigung des königlichen Throns zwar noch ein junger Mann; aber ganz unter den Händen der gelehrtesten Israeliten gebildet, in der Regierungskunst von seinem Vater David unterrichtet, mit den Gesetzen Moses und den hebräischen Staatsbüchern bekannt gemacht, erhielten seine glücklichen Natur-Anlagen eine solche Ausbildung, daß er für den weisesten Mann seiner Zeit angesehen wurde. Als David sterben wollte, ließ er noch einmal seinen Thronfolger Salomo zu sich kommen und stellte ihm die vorzüglichsten Lehren vor, die er bei seiner künftigen Regierung, als heiliges Gesetz

beobachten sollte. Willst du, sprach der sterbende Vater, als König glücklich regieren und ein würdiger Regent deines Volks seyn: so verlaß nicht die Gesetze Moses und die Gebote deines Gottes; nach diesen bestimme dich vielmehr in allen deinen Unternehmungen — und du kannst, wie ich, immer auf Gottes Beistand rechnen.

Salomo befolgte diese und andere Weisheitslehren Davids. Sein einziger Wunsch ging auf Weisheit und auf ein frommes Herz. Mit diesem Wunsch und Streben beschäftigte er sich den ganzen Tag; die Nacht träumte ihm davon und ihm kam mehrmals vor, durch eine göttliche Stimme, die Erfüllung desselben zu vernehmen. Der Anfang seiner Regierung stellte auch in der That Beweise seines grossen Verstandes auf. Nichts war ihm heiliger als die Aufrechthaltung der mosaischen Gesetze, nichts ihm erfreulicher als Weisheit und Tugend um sich zu verbreiten. Unter ihm wurde auch zuerst ein eigentlicher Tempel, für den öffentlichen Gottesdienst, aufgebauet. Vorher hatten die Israeliten noch keinen Tempel gehabt. Die sogenannte Stiftshütte, ein Gezelt, welches von einem Ort zum andern gebracht werden konnte und worin die Bundeslade sich befand, mußte statt dessen dienen. David hatte schon den Vorsatz gehabt, einen großen Tempel aufzubauen, aber durch besondere Veranlassungen hatte er diese Arbeit seinem Sohn Salomo überlassen. Dieser führte nun auch wirklich das prachtvolle Werk aus. Die geschicktesten Künstler wurden

hierzu

hierzu aus den entferntesten Ländern beschrieben, Gold im Ueberfluß herbeigeschaft und keine Kosten gespart, um den neuen Tempel des Jehovahs, zum glänzendsten und kostbarsten Gebäude in der damaligen Welt zu erheben. Dieser Tempel stand auf dem Berg Moriah in Jerusalem; erst nach achthalb Jahren wurde er ganz vollendet. Seine Einweihung geschah unter vielen Feierlichkeiten. Der König und die Vornehmsten des Volks waren zugegen. Die Priester brachten zallose Opfer; alles lobte Gott; alles jubelte und jauchzte. Ein Gewitter, *) das sich am Himmel zusammengezogen hatte, verkündigte, nach hebräischen Begriffen, Gottes nahe Gegenwart. Es donnerte und blitzte. Die hohe Versammlung und das ganze Volk schwur dem höchsten Gott zu allen Zeiten, in dem neuen Tempel, treu zu dienen.

Salomo hatte zuerst die Pracht und den Luxus der fremden königlichen Höfe an dem seinigen eingeführt. Nichts kam damals seinem Glanz und Hofstaat bei. Die innere Ruhe und der Wohlstand seiner Nazion trug vornämlich dazu bei, daß er die prächtigsten Palläste aufstellen, überall mit zahllosen Schätzen prangen und einen unbeschreiblichen Aufwand treiben konnte. Er war es aber auch, der die vorzüglichsten Quel-

*) Oder das heilige Feuer, das bei dem Tempel stets unterhalten, zu gewissen Zeiten und bei besondern Veranlassungen aber verstärkt wurde. In dem heiligen Feuer dachte sich der Israelite, nach den Vorstellungen anderer morgenländischen Völker, die Gottheit gegenwärtig.

Quellen des Reichthums anderer Nazionen auffand und sie treflich zu benutzen wußte — ich meine die Schiffarth und Handlung. Durch seinen Schwiegervater, den König von Aegypten, bekam er in der Schiffarth erfahrne Leute: durch diese wurden die Israeliten hierinn unterrichtet und sobald die Israeliten einmal die ersten Versuche, mit vielem Vortheil, gemacht hatten: so wurden sie in der Schiffarth und Handlung immer eifriger nnd geschickter. Zuletzt hatte Salomo eine eigene Goldflotte, die nach der afrikanischen Küste segelte, Gold und andere Reichthümer in Menge abholete. Hierdurch konnte er seinen glänzenden Aufwand ohne große Drückung des Volks bestreiten; hierdurch kamen die Israeliten mit andern gebildeten Völkern in Gemeinschaft, lernten ihre Künste und Geschicklichkeiten, aber auch ihre bösen Sitten kennen; hierdurch endlich waren sie im Stande, den Luxus und das prachtvolle Leben ihres Königs nachzuahmen.

Salomo machte damals durch seinen gränzenlosen Aufwand und durch seine überall kund gewordene Weisheit ein solches Aufsehen, daß nahe und entferntere Fürsten, Fürsten aus fremden Ländern, ihm zu Gefallen nach Jerusalem reißten. So kam auch die Königinn von Saba dahin, um den König kennen zu lernen, dessen Weisheit und Ruhm so weit erschollen war. — Allein, wie immer allzuviel Glück und Wohlleben den Menschen zuletzt weichlich, übermüthig und lasterhaft zu machen pflegt, so vergaß auch Salomo die Grundsätze des weisen und Gott ergebenen Mannes. In seinem Alter hatte er, nach der Weise Davids und

aller

aller morgenländischen Könige, eine ausserordentlich große Anzahl von Frauenzimmer, um seine Pracht recht zu vermehren, in sein Serail aufgenommen. Unter diesen waren viele heidnische, die ihren Götzendienst fortsetzten. Der König wehrte diesem Unfug nicht; durch Weichlichkeit zu schwach, dem abgöttischen Wesen seiner Gemahlinnen zu widerstehen, ließ er diese ungestört Altäre und Götzentempel bauen und heidnische Priester halten, ja er verirrte sich so weit, daß er selbst auch Wohlgefallen an der Abgötterei fand. Die Israeliten, durch das Beispiel des Hofes verführt, sanken gleichfalls zu dem heidnischen Aberglauben herab, der ohnehin ihren Sinnen schmeichelte — und wurden so wie ihre Oberen, dem niedrigsten Sündenleben ergeben. Salomo kam jedoch, wie man mit Grund vermuthet, vor seinem Ende wieder zur Vernunft, zog sich von dem abgöttischen Götzendienst mit Schaam zurück, bereute seinen Fehltritt und bekehrte sich zu seinem Gott.

Dieser merkwürdige König hat sich auch als Schriftsteller berühmt gemacht. Drei Bücher in der Bibel führen seinen Namen. Sie heißen gewöhnlich die Sprüchwörter, der Prediger und das Hohelied.

Anmerkungen.

1) Salomo's Wunsch und Streben nach Weisheit verdient allgemeinen Beifall. Denn je mehr man seine Seelenkräfte vervollkommnet, desto richtiger lernt man seine Pflichten kennen und mit desto größerer Wirksamkeit wird man sie auch befolgen. Der ächte weise Mann, dessen

sittliche Vernunft völlig aufgeklärt ist und der ihr alle Herrschaft über seine Neigungen gegeben hat, kann nicht böse seyn, er wird mit jedem Tag der sittlichen Vollkommenheit näher rücken. Wer Achtung für Tugend hat, wird auch Achtung für wahre Weisheit hegen. Beides läßt sich nicht wohl von einander trennen. Jeder Mensch hat den Beruf, für die Welt nützlich zu seyn; er muß sich also hierzu Kenntnisse, Geschickli, keiten u. s. w. zu erwerben suchen. Durch Ausbildung des Verstandes erlangt man auch öfters Glückseligkeit des Lebens. Der Weise schmeckt jeden Freudengenuß viel reiner, als der, dessen Seele in Finsterniß liegt. Endlich ist Streben nach ächter Weisheit, Streben nach Erhöhung der Menschenwürde, und diese ist das erhabene Ziel aller Weltbürger! —

2) Wenn Salomo auf Mittel sinnt, um seine und seines Volks Glückseligkeit zu vermehren: so handelt er nicht unrecht. Denn, daß man sein irdisches Glück zu befördern sucht, ist jedermanns Pflicht, weil es einen Theil der Menschenbestimmung ausmacht; nur muß es nicht mit Verletzung höherer Pflichten geschehen. Es wäre unrecht und sündhaft, wenn man die äußere Glückseligkeit der Tugend vorziehen wollte; alsdenn hätte man keine vollkommene Achtung für reine Sittlichkeit und Menschenwürde. Irdische Glücksgüter geben keinen Werth vor der sittlichen Vernunft und auch nicht vor dem obersten Richter, der Gottheit; aber ein durch sittliche Grundsätze veredelter Wille besitzt innern Werth, der jedes Gericht aushält.

3) Wer im Besitz von Glücksgütern ist, mache einen guten Gebrauch von ihnen; lasse seinen Begierden nicht den Zügel schiessen und glaube nicht, daß sein ganzer Lebensberuf in sinnlichem Freudengenuß bestehe. Es ist freilich wahr, das üppige Leben schmeichelt den Sinnen, aber es macht auch den Menschen schlaff und weibisch; es zerstört seine Gesundheit, hält ihn von der Erfüllung der heiligsten Pflichten ab, verführt ihn zu den schändlichsten Lastern und verdirbt seine erhabene Menschenwürde unwiederbringlich. Ein Zug der wahren Weisheit ist's, Glücksgüter pflichtmäßig zu genießen — sie nicht geitzig zu verscharren und auch nicht verschwenderisch zum Ruin der Tugend anzuwenden, sondern mit Vernunft den rechten Mittelweg zu gehen. Salomo würde vielleicht in nicht so viele Laster gefallen seyn, wenn er Mäßigkeit mehr hätte zu achten gewußt. Die übermäßige Prachtliebe und Schwelgerei, das niedrige, weibische Wesen und das zwanglose Fr[illegible]nen aller sinnlichen Begierden war es, das den sonst s[illegible] weisen König stufenweise zu einem Sklaven der bloßen thierischen Sinnlichkeit eine Zeit lang erniedrigte.

4) Die

4) Die Sprüchwörter Salomo's sind wirklich von ihm *). Sie enthalten Denk- und Sittensprüche, die einen denkenden Kopf verrathen, der über die erhabenen, treflichen Gegenstände, als Menschenbestimmung, Menschenwohl, Sittenlehre, Religion u. s. w. ist, reiflich nachgedacht und in diese Sammlung, die Früchte des denkenden Forschgeistes hingelegt hat. Diese Sittensprüche sind gewiß des öftern Lesens werth; man wird von ihnen nicht ohne Hochachtung für den Verfasser, und ohne Belehrung für Kopf und Herz weggehen. — Das andere Buch, der Prediger benannt, ist eben so geistreich. Salomo schrieb wahrscheinlich dieses Buch in seinem Alter, nachdem er sich vorher von dem wohllüstigen und abgöttischen Lasterleben abgewandt, den Trug, die Eitelkeit der Welt kennen gelernt hatte und auf die wahre Bestimmung des Menschen war zurück geleitet worden. Er warnt nun aus Erfahrung die Nachwelt vor der Vergänglichkeit der sinnlichen Freuden und des zeitlichen Glückes; ermuntert dann zur Freudigkeit bei allen Unternehmungen und zum Genuß jedes unschuldigen Vergnügens; lehrt endlich, daß Gottesfurcht und wahre Frömmigkeit der Grund aller Glückseligkeit sey. — Salomo's drittes Buch, das Hohelied ist im Geschmack der sinnlichen Morgenländer abgefaßt, beschreibt in bildlicher Dichtersprache, die seltne Keuschheit und Treue einer tugendhaften Gattinn, und soll gleichsam das Gegenstück zu Josephs Keuschheit darstellen.

---

*) In unsern Tagen hat man dieß aus mehrern Gründen in Zweifel ziehen wollen!

24.

Die Theilung des israelitischen Reichs.

(1 Kön. 11 bis 12. und 2. Chron. 10. 11.

In den letzten Regierungsjahren Salomo's stiegen schon mehrere Rebellen gegen den König auf, und rissen ihm, da er kein tapfrer Feldherr, wie David, sondern ein feiger weibischer Fürst war, ein Stück Land nach dem andern weg. Das ganze israelitische Volk kam endlich sehr in Druck. Die Auflagen wurden ihnen verdoppelt, damit der König seinen großen Aufwand ausführen konnte; innere Unruhe gährte in dem Land; man wartete auf den Augenblick, um sich frei zu machen. Salomo starb und sein Sohn Rehabeam sollte ihm in der Regierung nachfolgen. Das ganze Israel wurde in Sichem versammelt, um Rehabeam feierlich für ihren König zu erklären und ihn zu krönen. Das israelitische Volk wollte es auch thun, wenn der neue König ihm die übermäßig harten Auflagen vermindern würde. Es sandte daher Jerobeam und die Stammfürsten zum König und erklärte ihm: Salomo hätte ihnen zu viel Abgaben

auf.

aufgelegt; ihre Last wäre zu drückend; würde er ihnen diese leichter machen, so würden sie ihn für ihren König erkennen. Rehabeam fragte hierüber die alten Räthe seines Vaters um ihren Rath. Diese gestanden ihm offenherzig, die beschwerenden Klagen des Volks wären gerecht; Er sollte herablassend mit ihm reden und dessen Forderung willfahren. Rehabeam hielt nun auch mit seinen jungen Räthen Berathschlagung. Diese, lauter unbesonnene und unerfahrne Männer, die in allen Stücken ihres Herrn und ihren eigenen Vortheil, wär's auch mit Ungerechtigkeit, vermehren wollten, gaben ihm den tyrannischen Anschlag, er sollte zum Volk reden: ich will euch das schwere Joch meines Vaters noch härter machen; er hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit stachlichten Geisseln züchtigen. Der gegebene Anschlag schmeichelte der Eigenliebe des jungen Königs; er verwarf den Rath der Alten und machte nun dem Volk seine harte Entschliessung bekannt. Bei dieser Nachricht gerieth das Volk in den größten Aufruhr; es fiel sogleich von Rehabeam ab und erwählte sich einen besondern König, Jerobeam. Dieser war schon zu Salomo's Zeiten ein Rebelle gegen das Davidische Haus gewesen und immer mit dem Vorsatz umgegangen, sich die Königskrone aufzusetzen. Ahia, ein sogenannter Prophet, hatte ihn auch schon ehedem dazu ernannt. So ging also durch das unvernünftige und stolze Betragen Rehabeams, eine Zwiespalt und Theilung in dem israelitischen Reich vor, die die Quelle alles nachherigen Unglücks wurde. Rehabeam selbst

blieb

blieb nur König über die beiden Stämme Juda und Benjamin. Dieses kleine Königreich hieß das Königreich Juda, und Jerusalem war dessen Hauptstadt. Jerobeams Königreich erstreckte sich über die zehen übrige Stämme und wurde das Königreich Israel genannt. Dessen Hauptstadt war anfänglich Sichem, dann Samaria.

Anmerkungen.

1) Man darf nicht mehr von seinen Untergebenen verlangen, als sie leisten können. Sonst beweißt man, daß man sich nicht um Menschenwohl bekümmert, daß man böse Grundsätze und einen grausamen Charakter hat. Wer seinen Untergebenen zu viel Last auflegt, bringt sie in Gefahr, Ungerechtigkeiten zu begehen und öfters lasterhafte Menschen zu werden.

2) Die Obrigkeit ist eingesetzt, um das Wohl der menschlichen Gesellschaft zu befördern, um Recht und Gerechtigkeit zu schützen, um Freiheit, Sicherheit, Ruhe im Staate zu befestigen und ächte Aufklärung und vorzüglich allgemeine Tugend unter dem Volke auszubreiten. Dieß legt das allgemeine Vernunftgesetz jeder Obrigkeit als Pflicht auf. — Rehabeam sündigte dagegen. Welche Pflichten den Unterthanen gegen die Obrigkeit zukommen, bestimmt ebenfalls der gesetzgebende Ausspruch der Vernunft. Sie sollen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit und gegen die Gesetze, die sie giebt, Achtung haben. — Rechtmäßig sind aber die Gesetze, die nicht gegen die Menschenwürde streiten, und mit den die bürgerlichen Rechten nicht im Widerspruch stehen. — Die Unterthanen sollen ihre, ihnen aufgegebenen Verrichtungen treu erfüllen, auch die Abgaben entrichten, die ihnen zukommen, weil mit diesen das Wohl des Staats besorgt wird. — Die Israeliten beobachteten hierin nicht völlig ihre Unterthanen Pflichten.

3) In wichtigen Unternehmungen verständige und erfahrne Männer um Rath zu fragen, ist klug gethan. Denn es bleibt doch wahr, zwei Augen sehen mehr wie

eins

eins — und mehrere Leute, die über eine Sache nachdenken, werden auch gewöhnlich mehr ausrichten als einer. Aber dem Rath anderer blindlings folgen, ist thöricht. Zuerst lasse man sich ihre Gründe vorlegen, prüfe diese genau und wähle dann das Beßte. Daß Rehabeam alte und junge Männer um Rath fragte, ist nicht zu tadeln. Er konnte dadurch eher auf das wahre Beßte geführt werden. Wenn er aber das Verwerflichste und Ungerechteste wählt, so beweißt er dadurch seinen schwachen Verstand und sein verdorbenes Herz.

25.

Von dem Königreiche Israel oder Samaria.

(1. Kön. 12 bis 2 Kön. 18.)

Jerobeam, der erste König über die zehn israelitischen Stämme, bemühte sich durch alle mögliche Mittel, sein neu errichtetes Reich fest zu gründen. Da er befürchtete, sein Volk möchte wieder von ihm abfallen, wenn es jährlich dreimal nach Jerusalem reißte, um die gesetzlichen Opfer im Tempel daselbst zu bringen und die Feste zu feiern: so errichtete er in seinem Lande einen vom wahren Gott Jehova abführenden Bilderdienst, der also ganz den mosaischen Gesetzen zuwider war. Er ließ zu Dan und Bethel auf vielen Anhöhen Kälber — und andere Bilder aufstellen; unter diesen sollten die Israeliten den höchsten Gott verehren. Auch machte er hierzu eine besondere Art Priester, die keine Leviten und nicht aus der Familie Aarons waren; denn die gesetzmäßigen Priester waren aus dem Reiche Israel, um nicht Antheil an dem Bilderdienst zu nehmen, nach Jerusalem geflohen. Durch diese Einführung eines vernunftlosen Bilderdienstes, glaubte Jerobeam sein Reich unabhängig von Jerusalem und dem dortigen Tempel zu machen und es gegen die Könige von Juda unüberwindlich zu befestigen. Dieser Bilderdienst ward in der

Fol-

Folge die Ursache unbeschreiblichen Unheils; er verführte das Volk zur völligen Abgötterei, zum schändlichsten Lasterleben und machte es zum Raub inn- und ausländischer Feinde

Als Jerobeam starb, folgte ihm sein Sohn Nadab in der Regierung nach, der die nemlichen abgöttischen Grundsätze wie sein Vater hatte. Seine Regierung dauerte nur zwei Jahre. Er wurde von Baesa vom Thron gestoßen, welcher die ganze Familie Jerobeams ausrottete. Dieser war aber ebenfalls ein Verehrer des Bilderdienstes. Nach seinem Tode wurde Ella König an seiner Statt. Nach zwei Jahren machte Simri eine Zusammenverschwörung gegen ihn, brachte ihn um und machte dessen ganzer Familie ein Ende. Simri erhob sich nun auf den königlichen Thron, regierte aber nur sieben Tage und verbrannte sich selbst, um seinen Feinden zu entgehen, im königlichen Pallast zu Thirza. Amri wurde König; seine Regierung dauerte zwölf Jahre, war gottloser als die aller vorhergehenden Könige. Unter ihm wurde Samaria die Residenzstadt der israelitischen Könige. Auf ihn folgte sein Sohn Ahab. Dieser war ein abscheulicher Mann. Durch seine Gemahlinn, Isebel, eine cananitische Götzendienerinn, wurde er zu den schändlichsten Handlungen verführt. Unter ihm stieg der Bilder- und Götzendienst auf den höchsten Grad. Vorher wollte man doch unter den aufgestellten Bildern noch den wahren Gott Israels verehren; aber jetzt wurde dem Baal, einer erdichteten Gottheit der Cananiter, eigene Tempel, Altäre und Haine errich-

errichtet, auch Priester angestellet, die diesen Götzendienst versehen mußten. Um diesen Unwesen zu steuern, standen mehrere Männer auf, vorzüglich aber Elias, einer von den sogenannten Propheten, ein Mann, von Moses Geist erfüllt, dem nichts angelegener, als die wahre Verehrung des einzigen Gottes war und der nichts mehr als Götzendienst und Lasterleben verabscheuete; mit einem ausserordentlichen Muth ging er selbst vor den König Ahab, zeigte ihm die Nichtigkeit der cananitischen Götter ins Angesicht, zerstörte ihre Altäre und brachte mit seinem Anhang, auf eine unbarmherzige Art, eine große Zahl Götzenpriester um. Allein ganz konnte er den eingerissenen Götzendienst nicht ausrotten.

Ahasja trat die Regierung nach seines Vaters, Ahabs, Tod über das israelitische Königreich an und lebte in allen dessen Sünden. Nach diesem wurde Joram König. Dieser schafte zwar den eigentlichen Götzendienst ab, behielt aber den Bilderdienst, den Jerobeam eingeführt hatte, d. i. die Verehrung des wahren Gottes unter dem Bilde eines Stiers bei. Jehu hatte sich einen großen Anhang unter dem Volke gemacht – die Prophetenschüler begünstigten seinen Anschlag, er zog gegen Joram zu Feld, brachte ihn um und setzte sich auf dessen Thron. Er verfolgte die Familie Ahabs, würgte mit Grausamkeit sie nieder; zerstörte den cananitischen Götzendienst völlig, behielt aber den Jerobeamischen Bilderdienst bei, und zwar aus der Besorgniß, um welcher willen er eingeführt wor-

worden war. Sein Nachfolger in der Regierung, war sein Sohn Joahas. Dieser setzte den Bilderdienst seines Vaters fort. Nach desselben Absterben, wurde Joas, ein Sohn von ihm, König, der das Beispiel seiner Vorgänger nachahmte. Jerobeam II. Joas Sohn, kam drauf an die Regierung, neigte sich ebenfalls zum niedrigen Bilderdienst und verführte seine Unterthanen auch dazu. Auf ihn folgte Sacharja, regierte aber nur sechs Monate und wurde von Sallum umgebracht. Dieser riß jetzt die königliche Würde an sich, behauptete sie aber nur einen Monat; er wurde von Menahem entthront und getödtet. Unter Menahem blieb der Bilderdienst nach wie vor herrschend. Pekajah, dessen Sohn, wurde hierauf König; er behauptete aber nur zwei Jahre die Regierung; Pekah brachte ihn um uud machte sich zum König. Unter ihm kam Israel unter assyrischen Tribut. Hosea spann eine Zusammenschwörung gegen Pekah an und ermordete diesen. Hosea wollte beim Antritt seiner Regierung dem König von Assyrien nicht unterwürfig seyn, und ihm nicht den jährlichen Tribut bezahlen, wie es Pekah, sein Vorfahrer, aus Noth eingegangen war. Salmanasser König von Assyrien, zog deshalb gegen ihn zu Felde und Hosea der die Gefahr sah, in welcher er war, begab sich demüthig unter dessen Gewalt und zahlte den schuldigen Rückstand. Da aber der assyrische König bemerkte, daß Hosea mit dem König von Aegypten eine Verbindung gemacht hatte, um von ihm abzufallen, und ihm den auferlegten jährlichen

Tribut verweigerte; so rückte er abermals mit seinem Kriegsheer in das israelitische Königreich, belagerte die Stadt Samaria, eroberte sie und das ganze Land. Um das eroberte Reich um so leichter zu behaupten, fand es seine Staatsklugheit für gut, den König Hosea mit einem großen Theil seiner Unterthanen in die assyrische Provinzen zu führen, dagegen assyrische Völker in die israelitischen Länder zu versetzen. Dieß war das Schicksal des Königreichs der zehen israelitischen Stämme; es bekam sein Ende gewaltthätig, nachdem es drittehalbhundert Jahre gedauert hatte.

Anmerkungen.

1) Durch die unglückliche Theilung des israelitischen Staats in zwei Königreiche, wurde erst Bilderdienst, dann völlige Abgötterei und alle die Laster mit eingeführt, die gewöhnlich den Götzendienst begleiten. Jerobeam richtete den Bilderdienst bloß um seines Nutzens willen auf — und um diesen zu befördern, mußten viele tausend Menschen ihre Vernunft verleugnen. Die Folge davon war, daß der abscheulichste Unsinn und die schändlichsten Laster einrissen. Jerobeams Handlungsweise verdient ewige Verachtung. Denn wer zur Vermehrung seines zeitlichen Vortheils andere Menschen zu Wahnglauben und Sittenlosigkeit verführt, sieht diese bloß als Werkzeuge und Mittel für seinen Nutzen an, handelt gegen die Rechte des Menschengeschlechts und bringt die Menschen mit Vorsatz von ihrer Tugendbestimmung und von ihrer erhabenen Würde ab.

2) Der gemeine Mann, welcher den Fürsten und oberen Ständen gewöhnlich vorzüglichere und ausgebildetere Vernunft zuschreibt, ahmt meistens ihre Handlungsweise nach. Hätten sich nicht die israelitischen Könige dem Götzendienst und den Lastern ergeben: so würden ihre Unterthanen es auch nicht, wenigstens nicht so geschwind und allgemein gethan haben. Weil die Handlungsart der Fürsten und Vornehmen einen so großen Einfluß auf die Unterthanen und die Geringeren hat: so sollten jene sich durchaus befleißigen, reine

Grund-

Grundsätze der Vernunft anzunehmen und nach diesen gute Beispiele von Tugend zu geben. Dabei wird es denjenigen Menschen aber, die sich in ihrem Betragen nach andern richten, zu keiner Entschuldigung dienen, wenn sie sich mit dem Beispiel Höherer aushelfen wollen. Sie haben selbst Vernunft, können, was recht und gut ist, selbst wissen und werden nach ihrer Erkenntniß und Ueberzeugung gewürdiget. Wenn andere gegen Gottes Gesetze handeln, so hat man nun nicht das Recht, das nämliche nachzuahmen. Sonst bekommt man wie jene, es mögen nun Große oder Geringere seyn, die nämliche Schuld und Würdigung. —

3) Daß Elias und andere Männer ihre verwilderten Zeitgenossen auf den Unsinn des Götzendienstes und auf die Schändlichkeit des Lasterlebens aufmerksam machten und sie hiervon wieder zurückbringen wollten, war recht und edel gehandelt. Jeder Mensch hat die Pflicht auf sich, seine Mitmenschen aufzuklären und ihnen den wahren Weg der Tugend zu zeigen. Wer diese Pflicht übertritt, sündiget an der großen Menschengesellschaft und an den Gesetzen Gottes.

4) Wenn die assyrischen (und babylonischen) Könige die Einwohner des eroberten israelitischen (und jüdischen) Königreichs in ihre Länder bringen lassen, so handeln sie nach der Staatsklugheit der damaligen Völker. Der Sieger nahm die überwundenen Völker in seine Provinzen, wieß ihnen in diesen Wohnplätze an, und schickte dagegen eine Anzahl von seinen eigenen Unterthanen in das eroberte Land. Durch diese gegenseitige Umtauschung und Versetzung wurde das eroberte Land geschwächt, dessen ruhiger Besitz destomehr gesichert und die Provinzen des Siegers mehr bevölkert. So war es der Fall mit den besiegten Israeliten. Ihr Schicksal wurde nach ihrer Versetzung nicht drückend. Sie wählten sich, in den babylonischen und assyrischen Provinzen, Wohnplätze, und lebten in diesen im Ueberfluß. Dies sieht man daraus, daß, als sie die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland erhielten, nicht alle diese Gelegenheit benutzen wollten, sondern sehr viele da, wo sie waren, blieben.

26.

Von dem Königreich Juda oder Jerusalem.

(1 Kön. 14 bis Ende. 2 Chron. 11 bis Ende.)

Rehabeam hatte, wie wir schon gesehen haben, durch sein übermüthiges und grausames Betragen zehen Stämme von seinem Königreich verlohren. Er hatte zwar gleich Anfangs die Absicht, diese Abgefallenen sich mit Gewalt wieder unterthänig zu machen; allein ein Mann, der sich mit der Auslegung und Verkündigung des Willens der Gottheit abgab, Namens Semaja, rieth ihm sein Vorhaben ab, und die geschehene Trennung des israelitischen Staats blieb. Jerobeam hatte aus verderblicher Staatsklugheit den Bilderdienst zum Troz von Jerusalem, in seinem Land eingeführt. Dieser Bilderdienst schmeichelte den sinnlichen Israeliten. Rehabeams Unterthanen gefiel ebenfalls der Bilderdienst. Es scheint, als hätten sie sich bei ihrem König auch die Erlaubniß zum Bilderdienst, vielleicht unter Drohung des Abfalls, erzwungen. — Und diese Erlaubniß erhielten sie ohne große Mühe, denn Rehabeam war schon durch seine Mutter, eine Bilderdienerin, daran gewöhnt. Auf diese Art geschah es also, daß auch in dem Königreich Juda der Bilderdienst überhand

nahm.

nahm. Sisak ein ägyptischer König, der die Schwäche Rehabeams erfuhr, rückte mit einem Kriegsheer auf Jerusalem los, plünderte daselbst den Tempel, nahm alle Schätze mit, und machte sich das jüdische Königreich zinßbar. Zwischen Jerobeam und Rehabeam war immer Eifersucht und Krieg. Abiam kam nach seines Vaters Tod zur Regierung, führte glückliche Kriege gegen Jerobeam, und widersetzte sich nicht weiter dem Bilderdienst. Nach diesem gelangte dessen Sohn Assa, zur Königswürde. Assa hatte Ehrfurcht gegen die Verehrung des einzigen Gottes und gegen die mosaischen Gesetze. Er rottete mit Eifer alle Bilder und den Götzendienst aus seinem Reiche aus und bemühte sich den mosaischen Gottesdienst wieder allgemein herrschend zu machen. Er that, was Recht war und seinem Gott wohlgefiel. Er hatte eine glückliche Regierung, sowohl im Krieg als im Frieden. Auf Assa folgte dessen Sohn Josaphat in der Königs-Reihe. Dieser war ein gottesfürchtiger Fürst, der in die Fußtapfen seines religiösen Vaters trat und dem Bilderdienst in seinem Lande ein Ende machte. Er brachte für das Wohl seiner Unterthanen viele gute Anordnungen zu Stande. Aber sein Sohn Joram war ein Gottesvergessener und lasterhafter König; er ließ gleich beim Anfang seiner Regierung alle seine Brüder umbringen, damit diese nicht Ansprüche an das Reich machen und ihn beunruhigen möchten; er ließ wieder Götzenaltäre aufrichten und führte in allem Betrachte ein schändliches Leben. Ahasja trat nach seines Vaters, Jorams,

Absterben die königliche Regierung an und lebte wie jener, abgöttisch und ruchlos. Nach Ahasja Ermordung, erhob sich dessen Mutter Athalja, nachdem sie vorher alle königliche Kinder, die auf die Thronfolge hätten Anspruch machen können, hatte umbringen lassen, zur regierenden Königinn über Juda. Während daß Athalja die königlichen Kinder umbringen ließ, wurde Joas, ein Sohn Ahasja, heimlich weggethan und gerettet. Dieser ward dann durch Hilfe Jojada, eines Priesters, zum Könige erwählt und die gottlose Königinn Athalja im Aufruhr umgebracht. Joas regierte löblich, so lange Jojada sein Vormund und Rathgeber lebte; die unter den vorigen Regierungen erlaubte Götzendienerei wurde durchaus abgeschafft. Da aber Jojada gestorben war, wurde der Götzendienst von Joas wieder gestattet; er beging viele ungerechte Handlungen und wurde von seinen eigenen Bedienten ermordet. Sein Sohn Amazia ward König an seiner Statt, regierte anfänglich nach Gottes Gesetzen, trat zuletzt aber auch zu der Abgötterei über und wurde, in einer Zusammenverschwörung gegen ihn, umgebracht. Das Volk Juda ernannte darauf dessen Sohn Usia oder Asarja zum König. Dieser war ein mächtiger König, machte sich mehrere Völker unterthänig, war zwar selbst nicht ein Götzendiener, duldete aber doch, daß noch auf den Anhöhen von dem Volke den Götzen geopfert wurde. Ihm folgte sein Sohn Jotham, nach. Er war ein rühmenswürdiger König, der seinem Gott treu dienete; aber demungeachtet opferte das Volk auf den Höhen

den Götzen und führte ein verderbliches Leben. Nach ihm wurde dessen Sohn Ahas König. Dieser führte von neuem den Götzendienst ein, richtete dem heidnischen Dunstwesen im ganzen Lande Altäre auf, ließ selbst das Götzenbild des Molochs aufstellen, und opferte demselben seine und vieler anderer Kinder. Er ließ auch den Jehovahs-Tempel zu Jerusalem zuschliessen und in allen Straßen dieser Stadt Götzen-Altäre aufbauen. Unter ihm litt sein Reich sehr von auswärtigen Feinden.

Zur Wohlthat für Juda bestieg Hiskia den Thron. Sogleich ließ dieser Gottergebene König den Tempel zu Jerusalem wieder öfnen, welchen sein abgöttischer Vater verschlossen hatte; er ließ denselben von allem heidnischen Unrath reinigen und den mosaischen Gottesdienst wieder mit Feierlichkeit einrichten. Das Volk hatte durch das eifrige Bestreben ihres Königs, im Dienst des wahren Gottes, eine gänzliche Sinnesänderung angenommen. Als dasselbe von Jerusalem, wo es sich nach langer Zeit zum erstenmal wieder beim Passahfest versammelt hatte — nach Hauß ging: so zerstörte es mit großem Eifer den Götzendienst; es riß die Götzenaltäre nieder, hieb die Götzenhaine ab und zog nicht eher in seine Häuser, bis es alle ihm aufgestossene Spuren des Götzendienstes ausgerottet hatte. Hiskia stritt mit vielem Glück gegen seine Feinde und brachte sein Volk in Flor.

All' das Gute, welches Hiskia gestiftet hatte, ging zu Grunde, als sein Sohn Manasse an die Regierung kam. Dieser both wieder dem Götzendienst die

die Hand, ließ Altäre, Haine, den Götzen zu Ehren aufrichten, opferte dem Abgott Moloch Kinder, und führte mit seinen Unterthanen ein schändliches, abgöttisches Leben. Als er aber von einem assyrischen Kriegsheer gefangen nach Babel gebracht wurde, kam er zur Erkenntniß, bereuete seine Sünden; und nachdem er wieder die Freiheit erhielt, so führte er auch auf den Trümmern des Götzendienstes die mosaische Gottesverehrung, zum Zeichen seiner Besserung, wieder ein. Demungeachtet ergab sich Amon, der ihm als König nachfolgte, der Abgötterei; und da er das Unwesen zu arg trieb, rottete sich ein Haufe gegen ihn zusammen und tödteten ihn. Nach ihm herrschte Josias, einer der besten Könige, die je über Juda regiert haben. Er war der größte Feind alles Götzendienstes. Unter ihm wurden alle Götzen und ihre Altäre umgestürzt, er zog zu dem Ende selbst im Lande herum und zerstörte alles, was zur Abgötterei gehörte. Er ließ den Tempel zu Jerusalem ausbessern, und hierbei wurde das ächte mosaische Gesetzbuch gefunden, welches lange verborgen gelegen hatte; er ließ das Volk besser in Moses Gesetzen unterrichten, und starb zuletzt in einer Schlacht gegen die Aegyptier. Joahas, sein Sohn und Nachfolger, blieb nicht der mosaischen gottesdienstlichen Verfassung getreu, sondern that übels, wie die Vorfahren seines Vaters. Seine Regierung dauerte nur drei Monate; er wurde von einem ägyptischen König gefangen genommen, abgesetzt und nach Aegypten geschickt. An des gefangenen Joahas Statt wurde dessen Bruder Eliakim

von

von dem ägyptischen König eingesetzt und zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit, mußte er auf dessen Befehl den Namen Jojakim annehmen. Bald darauf kam er unter die Bothmäßigkeit des Königs Nebucadnezar von Babel und mußte vielen Tribut bezahlen. Er starb als Götzendiener; und das nämliche war sein Sohn Jojachim oder Jechonia, der ihm als König nachfolgte. Dessen Regierung war äusserst unglücklich. Er wurde mit seiner ganzen Familie und mit vielem Volke nach Babel gefangen weggeführt, und Jerusalem und der dasige Tempel ausgeplündert. Nebucadnezar gab das Königreich dem Vaters Bruder des Jojachin, welcher Matancha hieß uud den Namen Zedekia annehmen mußte. Dieser neugemachte jüdische König trieb das abgöttische Unwesen, wie seine Vorfahren fort; selbst die Obersten unter den Priestern waren sammt dem Volke in dem Götzendienst und in den verderblichsten Lastern versunken. Das Reich hatte schon unter den vorhergehenden Königen seine Kraft und Stärke verloren; jetzt lag es in seinen letzten Zügen. Der von dem babylonischen König Nebucadnezar eingesetzte und ihm zinßbare König Zedekia wurde seinem Oberherrn abtrünnig und glaubte sich durch ein Bündniß mit den Aegyptiern zu helfen. Er wurde aber von Nebucadnezar angegriffen, in Jerusalem von demselben eingeschlossen und da sich diese Stadt lange hartnäckig vertheidigt hatte, so wurde sie endlich eingenommen, alles niedergewürgt, die Kinder des Zedekia vor

seinen Augen ermordet, ihm selbst dann die Augen ausgestochen und darauf nach Babel weggeführt. Ein großer Theil der Juden fiel unter dem Schwerd; eine andere Menge kam ins Exilium nach dem babylonischen Reich; Jerusalem mit seinem prachtvollen Tempel, wurde größtentheils verbrannt und verwüstet, und die noch übrig gebliebenen Juden wurden von einem babylonischen Statthalter beherrscht. Ein solches schreckliches Ende erfuhr das Königreich Juda.

Anmerkungen.

1) Die Geschichte des israelitischen Volks hat nicht allein den Reitz, wie die Geschichte jedes andern alten Volks, sondern sie enthält auch noch sehr viel anderes Merkwürdige und Anziehende, welches ihr den Vorzug vor der Geschichte jeder andern alten Nazion gibt. Denn kein Volk hat sich so lange in seiner ursprunglichen Verfassung erhalten, als das israelitische; man kennt es noch nach Jahrtausenden an seinen Gesetzen, Sitten und Gebräuchen; es hat so viele schreckliche Verfolgungen erlitten und doch ist es nicht ganz ausgerottet worden, es hat sich nicht mit andern Nazionen vermischt, sondern es ist sich in seiner Form immer gleich geblieben. Man muß in der That die Wege der Vorsehung bewundern, welche dieses Volk von seinem allerersten Anfange und Entstehen an bis auf die Gründung eines besondern ganz eignen Staats und die endlich erfolgte Zerstörung desselben, gehen mußte. Dieses Volk hatte im Vergleiche anderer Völker vernünftigere Vorstellungen von Gott, den göttlichen Eigenschaften und von Tugend und eben von diesem merkwürdigen Volke ging in der Folge das wohlthätige Licht der Aufklärung aus, wodurch die Menschen in allen Welttheilen eine Umänderung erfuhren! Was sich mit diesem ausgezeichnet merkwürdigen Volk von seinem ersten Könige Saul an bis auf die Zertrümmerung des jüdischen Staats zugetragen hat, stehet in den zwei Büchern Samuel, in den zwei Büchern der Könige und in den zwei Büchern der Chroniken.

2) Es ist zweifelhaft, wer der Verfasser der beyden Bücher Samuel ist. Viele Wahrscheinlichkeit hat es indessen, daß Samuel selbst einen Theil der Geschichte geschrie-

schrieben habe. Mehrere sogenannte Propheten haben dann die Geschichte ihrer Zeit fortgesetzt, und endlich hat ein später lebender Prophet aus deren weitläuftigen Geschichtsbüchern einen Auszug verfertiget, welches unsere jetzigen sogenannten Bücher Samuel sind.

3) Die Bücher der Könige sind eine Fortsetzung von der Geschichte des jüdischen Staats, welche in den Büchern Samuel erzählt wird. Sie enthalten die Geschichte der Könige bis zu ihrer Endschaft. Die Bücher der Könige sind Auszüge aus zween ausführlichen Reichsgeschichten der beiden Staaten von Jerusalem und Samaria.

4) Die zwei Bücher der Chronik oder Jahrbücher enthalten Zusätze und Verbesserungen zu den Büchern Samuel und der Könige. Sie sind, wie man mit der größten Wahrscheinlichkeit behauptet, von Eßra verfaßt, haben aber die nämliche Grundlage wie die Bücher der Könige.

5) Noch ist eines biblischen Buchs zu erwähnen, welches den Namen Ruth führet. Es gehört in Ansehung der Zeitfolge in die Zeit der Richter. Es gibt von Davids Vorfahren und Geschlechtsregister Nachricht. Den Verfasser des Buchs kennt man nicht.

27.

Von den sogenannten Propheten.

(Die Schriften sämmtlicher Propheten.)

Von Moses Tod an, bis nach der Zurückkunft der Israeliten aus dem babylonischen Exil, stiegen von Zeit zu Zeit israelitische Männer auf, die sich mit vieler Angelegenheit des Zustandes ihres Volks annahmen. Sie unterrichteten ihre abgewichenen Landsleute in der mosaischen Religion, stellten ihnen die Schändlichkeit der Abgötterei und des Lasters vor, und suchten ihnen erneuerte Achtung gegen die Verehrung des einzigen Gottes und gegen die Ausübung eines Gott gefälligen Lebens beizubringen. Sie kündigten auch mancherlei Ereignisse, Glück und Unglück, für das israelitische Volk, an; sahen in hoher Begeisterung weit in die Zukunft, und waren in allen Stücken für das Wohl ihrer Nazion bedacht. Diese Männer wurden von Samuels Zeit an in den sogenannten Prophetenschulen für ihr künftiges Geschäft gebildet und wenn sie dieses angetreten hatten, Propheten geheissen. Ihnen lag auch die Pflicht auf, die Geschichtsvorfälle des jüdischen Volks aufzuzeichnen, welche alsdann, nebst den übrigen göttlichen Schriften, in den Hofbibliotheken der israelitischen Könige sorgfältig aufbewahret wurden. Diejenigen Propheten, welche ihre

Re-

Reden, Thaten und was sich sonst mit ihnen und ihrer Nazion Merkwürdiges zugetragen hat, schriftlich aufgezeichnet haben, sind folgende sechszehen:

1) Jona lebte unter der Regierung des israelitischen Königs, Jerobeams des Andern. Von seiner Person ist sehr wenig bekannt. S. 2 Kön. 14, 25. Das seinen Namen führende prophetische Buch, ist nicht von seiner Hand. Es ist von einem spätern Juden geschrieben, den man aber nicht kennt. Diese prophetische Abhandlung ist eine schön angelegte Dichtung für einen sittlichen Zweck. Der darin enthaltene Hauptsatz will sagen: es ist zwar unangenehm und gefährlich, das Amt eines Propheten zu übernehmen; wenn man es aber als Gottes Wille erkennt, so muß man auch seine Belehrungen den rohesten Völkern mittheilen.

2) Hosea war unter dem israelitischen König Jerobeam dem Zweiten im israelitischen, und unter den jüdischen Königen Usia, Jotham, Ahas und Hiskia im jüdischen Reich als Prophet bekannt. Das Buch, welches seinen Namen an der Stirn trägt, ist wirklich von ihm. Es enthält Bemerkungen über den damaligen sittlichen Zustand seines Volks, Drohungen der Wegführung ins Exil, dann Verheissungen der Wiedererlösung aus demselben u. s. w.

3) Amos, seinem Stand nach ein Hirte, aber hierbei zu einem gelehrten Propheten gebildet, machte sich unter der Regierung des jüdischen Königs Usia bekannt. Er weissagte und schrieb wie sein Zeitgenosse Hosea, jedoch feiner und geschmackvoller. Dieses beweißt sein Buch, dessen wirklicher Verfasser er ist.

4) Je-

4) Jesaias lebte als weissagender Prophet zur Zeit des Usia und Hiskia, war ein überaus großer Kopf, hatte, wie alle seine Vorgänger, göttliche Erscheinungen, d. i. ihm träumte von göttlichen Erscheinungen und Gesichten, oder er stellte sich in seiner erhitzten Einbildungskraft mancherlei Offenbarungen über die Zukunft vor. Jesaias hat viel geschrieben, das mit Achtung für ihn zu lesen ist. — Doch ist das ganze Buch, das seinen Namen führt, nicht von ihm.

5) Micha, war ein Zeitgenosse des Jesaias. Er weissagte unter andern auch einen glücklicheren Zustand des israelitischen Volkes, der künftig erfolgen würde. Hierin handelt er wie alle Propheten; war die äussere Lage der Israeliten unglücklich: so weissagten sie Erretter und bessere Zeiten, — war die Nazion der Abgötterei und den schändlichsten Sünden ergeben: so kündigten sie Strafe und Unglück an u. s. w.

6) Nahum führte sein Propheten-Amt unter Hiskia, schrieb Weissagungen im Geiste der Propheten, die noch vorhanden sind und welche man ihm abzusprechen, keinen Grund hat.

7) Von Joel ist nichts weiter als sein Name und seine kleine prophetische Schrift bekannt.

8) Zephanias stammt aus dem Geschlechte des Königs Hiskia ab, redete und schrieb, wie die übrigen Propheten auch redeten und schrieben, und hat weiter nichts eigenes.

9) Jeremias ist einer von den guoßen Propheten, die ihre ganze Lebenszeit den Belehrungen in der Religion und der Wohlfahrt des israelitischen Volks gewid-

gewidmet haben. Er erlebte als Prophet die Regierungen der letzten jüdischen Könige, von Josia bis Zedekia, also die völlige Zerstörung des jüdischen Staats und die Wegführung des Volks nach Chaldäa. Jeremias hatte seinen Zeitgenossen alle diese schrecklichen Begebenheiten vorher verkündigt — denn die Gefahr drohete augenscheinlich. Er tröstete seine Landsleute endlich mit der Eintretung besserer Zeiten, wenn sie mehr Gott und Tugend verehrten. Von ihm besitzen wir zwei Bücher; das eine ist das eigentliche Prophetenbuch Jeremias; das andere sind die Klaglieder, (Elegien) die viel Dichtkunst und Geschmack in sich fassen.

10) Habakuks Zeitalter und übrige Lebensumstände sind dunkel. Von den Schriften, deren er wahrscheinlich mehrere schrieb, haben wir nur noch eine, die zwar klein ist, aber seinem ausgebildeten Geiste Ehre macht.

11) Daniel wirkte und schrieb während des babylonischen Exils; sein Verstand war sehr erleuchtet und seine Einbildungskraft ausserordentlich feurig. Er spielte zu seiner Zeit eine wichtige Rolle; hatte bei den babylonischen Königen vielen Einfluß und beförderte die Zurückreise des jüdischen Volks in ihr Vaterland und die Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem. Seine Schriften sind nicht ganz ächt, mehreres darin ist späterer Zusatz.

12) Ezechiel war aus priesterlichem Stamm. Seine Geburt bestimmte ihn schon zu einem Gelehrten, und seine seltnen Talente erhoben ihn über viele seines

Standes. Unter der unglücklichen Regierung des zweitletzten jüdischen Königs Jechonia, wurde er mit vielen seiner Landsleute von den Chaldäern aus dem Vaterlande hinweg in die chaldäischen Provinzen geführet. Hier schrieb er seine weissagende Schrift, daß die Chaldäer Jerusalem noch völlig zerstören, die Juden nach Babylonien versetzen, dann letztere nach vielen Jahren wieder zurückkehren und Stadt und Tempel wieder aufbauen würden.

13) Obadias Herkommen und Zeitalter weiß man nicht. Wahrscheinlich lebte er an der Neige des jüdischen Staats. Sein schriftlich gelehrter Nachlaß ist unbedeutend.

14) Haggai lebte nach dem babylonischen Exil; er muntert in seiner prophetischen Schrift seine Landsleute zum Tempelbau auf und verheisset ihnen Gottes Segen, nach Propheten Art.

15) Zacharia war ein Zeitgenosse des Haggai, lebte mithin auch nach der Zurückkunft der Juden aus dem babylonischen Reich. Seine aufgezeichnete Orakel sind nicht ohne Interesse zu lesen; seine Sprache ist eindringend.

16) Maleachi lebte auch zur Zeit der beiden vorhergehenden Propheten; er eifert in seiner nachgelassenen kleinen prophetischen Schrift gegen die in der erst neu errichteten jüdischen Verfassung wieder eingerissenen Unordnungen und Laster; blickt mit prophetischen Augen in die ferne Zukunft und verheißt dem Volke künftige Retter, Belehrer und Tröster.

An-

Anmerkungen.

1) Die Schriften aller sogenannten Propheten oder Seher haben einen allgemein anerkannten Werth. Sie geben nicht allein Aufschlüsse über den äussern und innern Zustand des jüdischen Volkes, sondern theilen auch Belehrungen über Religion und Sittlichkeit mit, die man aufrichtig schätzen muß, um daraus bestimmt einsehen zu lernen, wie man aus den ältesten Zeiten her jedes unvernünftige Betragen z. B. das Anbeten der Götzenbilder und das Fröhnen der Laster als etwas, nach den gemeinsten Menschenbegriffen, schändliches und Gott mißfälliges, beurtheilt hat. Aus diesen prophetischen Schriften wird aber auch einleuchtend, wie zu keiner Zeit die Vernunft ganz unterdrückt werden konnte, wie es immer Menschen gab, die ein gerechtes und heiliges Leben als die Bestimmung des Menschen ansahen; wie diese über den Unverstand und die Sittenlosigkeit ihrer Mitmenschen seufzten und aus Pflicht die Umänderung und Besserung derselben, aller Gefahren ungeachtet, übernahmen.

2) Gottes Vorsehung in der jüdischen Geschichte ist unverkennbar. Gott gab es zu keiner Zeit zu, daß die Menschen alle, ihre Bestimmung im freien Denken und Handeln zur Erreichung des höchsten Tugendzweckes verleugneten; die Menschheit, von ihm für die möglichste sittliche Vollkommenheit geschaffen, erhielt in jeder verwirrten Zeitperiode, welche die Tugend zu untergraben drohete, Männer, die mit allem Eifer sich den Lastern widersetzten und das tugendhafte Leben, als Gottes Willen und Menschenberuf, lehrten.

3) In der Propheten Schriften sollen auch Weissagungen auf Jesus enthalten seyn. Viele der gelehrtesten Männer unsrer Zeit wollen aber dieß nicht zugeben, weil sich die sogenannten Weissagungen auf Jesus, als jüdischen Meßias, von mehreren Seiten betrachtet, anders auslegen und deuten lassen, weil sie endlich nicht einmal die Göttlichkeit einer Sendung und Lehre bestimmen können — und Glaube an Weissagungen einen unbeträchtlichen oder gar keinen Einfluß auf sittliches Besserwerden hat.

28.
Von der Befreiung der Juden aus dem babylonischen Exil; der Rückkehr derselben in ihr Vaterland und ihrem Zustand bis auf Jesus Geburt.

(Das ganze Buch Esra, Nehemia und die beiden Bücher der Maccabäer.)

Schon waren seit der Zerstöhrung des jüdischen Staats beinahe siebenzig Jahre verflossen, als Cyrus (Kores) der mächtige Eroberer des babylonischen Reichs, den Juden die Erlaubniß gab, in ihr Vaterland zurückkehren und Jerusalem und den verwüsteten Tempel wieder aufbauen zu dürfen. Daniel, der eine hohe Stelle am Hofe des Cyrus bekleidete und dessen Liebling war, hatte vorzüglich die erlangte Erlaubniß, durch sein Verwenden, bei dem Könige bewirkt. Unter Zorobabels Anführung, der noch ein Abkömmling der jüdischen Könige war, gingen die Juden, mit vielen Beschenkungen, ungefähr an der Zahl drei und vierzigtausend, in ihr Vaterland zurück. Aber nicht alle nahmen die Erlaubniß zur Rückkehr an; viele blieben in den babylonischen Provinzen, wo sie sich Güter angebauet hatten und in glücklichem Wohlstand lebten. Als die Juden in ihrem Vaterlande angekommen waren, baueten sie zu Jerusalem zuerst einen Altar

auf,

auf, um gleich darauf zu opfern. Denn sie befürchteten, die bisherigen Einwohner des Landes möchten auf den Tempelplaz Anspruch machen und den Tempel für sich allein aufbauen oder doch gemeinschaftlichen Gottesdienst mit ihnen halten wollen. Die Samaritaner thaten auch wirklich die leztgenannte Zumuthung an die Juden, und da diese ihnen ihr Verlangen abschlugen: so verläumdeten die ersteren die Juden am persischen Hofe, und suchten den Tempelbau aus allen Kräften zu verhindern. Allein die Juden sezten demungeachtet die Wiederaufbauung des Tempels fort und die persischen Könige unterstüzten sie in ihrem Vorhaben. Eßra gab dem Gottesdienst wieder die mosaische Form, und machte überall trefliche Anstalten.

Zur Zeit der Wiederherstellung des jüdischen Staats, wurde derselbe anfänglich, unter persischer Hoheit, von Zorobabel, dann von Nehemia regiert. Dieser leztere ließ die Mauern von Jerusalem wieder aufbauen; und hat das, was sich zu seiner Zeit in Judäa zutrug, schriftlich hinterlassen. Nach seinem Tode nahmen die Hohenpriester die Regierung des Staats über sich, doch immer unter der Oberherrschaft der persischen Könige. Solang das persische Reich stand, genoß das jüdische Volk Glück und Ruhe. Auch als Alexander der Große, König von Macedonien, der berühmteste Held seiner Zeit, durch sein Waffenglück dem persischen Reich ein Ende machte, womit zugleich der jüdische Staat unter seine Bothmäßigeit kam, ließ er den Juden ihre gesetzliche Verfassung und machte keine Störungen in ihrem Gottesdienst und in ihrer erlangten Ruhe.

Die

Die Juden waren indessen, durch die lange Botmäßigkeit unter andern Völkern, zu tief niedergebeugt und in ihrer eigenthümlichen Kraft zu ohnmächtig geworden, um jedes fremde Joch abschütteln und sich unabhängig machen zu können. Daher kam es denn, daß sie nach des Königes Alexanders Tod das Spiel der ägyptischen und syrischen Könige wurden. Wenn die Könige von Aegypten und Syrien mit einander Krieg führten: so wurden die Juden durch die Lage ihres Landes auch in diese Kriege verwickelt, und kamen — wie dieses nicht anders zu erwarten stand — in die Unterthänigkeit bald dieses oder jenes siegenden Königes. Dieß war die Veranlassung, daß sie noch weiter in entferntere Länder zerstreuet, mit ausländischen, vorzüglich mit der griechischen Sprache, mit griechischer Gelehrsamkeit und fremden Sitten bekannter wurden. Besonders hielte sich damals eine große Anzahl Juden, sowohl wegen der Handlung als auch wegen anderer Ursachen in Aegypten und in Alexandrien, der Hauptstadt dieses Landes, auf. Diese verstanden nicht mehr die Grundsprache ihrer heiligen Schriften; und eben so erging es auch allen ihren Landsleuten, die lange ausserhalb ihrem Vaterland gelebt hatten. Sollten daher diese Ausländer treue Anhänger der mosaischen Religion bleiben: so mußte eine griechische Uebersetzung aus den jüdischen heiligen Schriften veranstaltet werden. Dieses mühevolle, aber wohlthätige Werk wurde von gelehrten jüdischen Männern unternommen und glücklich zuwege gebracht. Alle ausser Palästina wohnende Juden bedienten sich seitdem der griechischen

Ueber-

Uebersetzung der Bibel. Man nannte diese griechische Uebersetzung in der Folge Septuaginta (die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher).

Unter allen syrischen Königen, welchen damals die Juden in Palästina unterworfen waren, bewieß sich keiner gegen sie grausamer, als Antiochus Epiphanes. Dieser drückte und verfolgte sie auf das härteste und ging mit keiner geringeren Absicht um, als die jüdische Religion völlig auszurotten. Er beraubte den reichen Tempel zu Jerusalem seiner kostbaren Schätze, errichtete Götzenbilder und Altäre, ließ die heiligen Schriften der Juden zerreissen und verbrennen, und suchte die Juden durch die grausamsten Martern von ihrer Religion abtrünnig zu machen. Viele Juden wurden in diesem fürchterlichen Druck ihrem Gesetz untreu; andre aber blieben standhaft und leisteten den stärksten Widerstand. In diesem gefährlichen Zeitpunkt zeichnete sich vornemlich Matthatias, Hasmonäus zubenahmt, ein Priester, nebst seinen fünf Söhnen aus. Diese muthigen und tapfren Männer, welche unter den Namen der Maccabäer berühmt sind, brachten einen Aufstand zuwege, sammelten das Volk in Masse, gingen auf ihre Feinde los und befreieten ihre Nazion von der tyrannischen Herrschaft des syrischen Königes. Von diesen Maccabäern wurde nunmehr das jüdische Volk bei hundert und dreißig Jahre regiert. Judas Maccabäus war der erste. Ihm folgte sein Bruder Jonathan und diesem ein anderer Bruder. Simon Johann Hirkanus folgte seinem Vater Simon; und Ari-

stobulus, Hirkanus Sohn, nahm den königlichen Titel an. Dieser hatte seinen Bruder Alexander Janneus zum Nachfolger; dessen Sohn und Nachfolger Hirkanus von seinem eignen Bruder Aristobulus II. zwar abgesetzt, aber von dem Pompejus einem römischen Feldherrn, wieder eingesetzt wurde; jedoch bis zu seiner Ermordung, durch Herodes allerlei widriges erfuhr. Diese Maccabäer hatten meistens auch zugleich die Hohenpriester-Würde; sie waren mehrentheils gutgesinnte Männer, denen das Wohl des israelitischen Staats über alles angelegen war. Sie ließen sich aber mit den mächtigen Römern, die damals ganz Asien und Afrika erobern wollten, in Bündnisse ein und wurden bald ein Opfer der römischen Eroberungssucht. Die Römer setzten an der Maccabäer Stelle, den Antipater, einen Idumäer, zum römisthen Statthalter über das jüdische Land. Ihm folgte sein Sohn Herodes in dieser Würde nach; dieser bekam auch den Titel als König. Er schickte sich während seiner Regierung in die Zeit. Denn da die Römer damals in der Nachbarschaft des jüdischen Landes viele Kriege führten, so wußte er sein Ansehen bei dieser Gelegenheit geschickt zu vergrößern, indem er es bald mit dieser, bald mit jener Gegen-Parthei hielte. Da er durch seinen Hochmuth und durch sein grausames Betragen, einen Aufruhr des jüdischen Volks befürchtete: so suchte er dessen Gunst durch die prachtvolle Erweiterung und Ausschmückung ihres Tempels zu gewinnen. Uebrigens bekümmerte er sich wenig um die mosaische

Rel.

Religion. Unter seiner Regierung wurde Jesus, der größte allgemeine Menschen-Wohlthäter gebohren.

Anmerkungen.

1) die Versetzung und der Aufenthalt der Juden in fremden Ländern hatte den großen Nutzen, daß auswärtige Völker mit der Verehrung des einzigen wahren Gottes, bekannter wurden. Die ausländischen Nazionen theilten dagegen den Juden ihre höhere Weisheit, ihre Sprache und Kenntnisse, wie auch Geschmack für schöne Kunstwerke und andere Geschicklichkeiten mit. Die Juden wurden also durch die Gemeinschaft mit fremden, aber sehr ausgebildeten Völkern verfeinert, und manche ihrer nazionalen abgeschmackten Sitten legten sie gegen die Feinheit ausländischer Sitten ab.

2) Man muß der Tugend nicht untreu werden, auch dann nicht, wenn man mit Gewalt zur Sünde genöthiget werden sollte. Denn durch die reinste Achtung gegen Tugend, als Gottes Wille, durch den härtesten Widerstand gegen das Laster, erhebt sich über alles die Vollkommenheit der sittlichen Güte. Für Tugend muß man die härtesten Leiden und Verfolgungen übernehmen und auch den Tod nicht scheuen, wenn es die Pflicht gebietet. Immer bleibt das Betragen des Matthatias mit seinen Söhnen, im Widerstand gegen die Sünde, schätzbar und musterhaft.

3) Eßra, der aus einem priesterlichen Geschlecht abstammt, hat sich um die Juden und um die Nachwelt verdient gemacht. Nicht allein daß er die Juden aus den babylonischen Provinzen zurückführte, die neue Staatsverfassung und die Wiederaufbauung des Tempels anordnete; ihm ist man auch den Besitz der vornehmsten Schriften des A. T. schuldig. Denn er sammelte die vorhandenen alten Schriften der Juden und fügte die Geschichte seiner Zeit bei. Er ist der wirkliche Verfasser des Buchs Eßra.

4) Nehemia war am persischen Hof königlicher Mundschenk und hatte bei diesem Amt viele Gelegenheit, für das Wohl seiner Nazion bedacht zu seyn, das ihm auch sehr angelegen war. Er wurde nachher Regent über den jüdi-

jüdischen Staat; bewieß sich überall als ein einsichtsvoller Mann und schrieb die Geschichte seiner Zeit, als Fortsezzung zu Eßra's Buch.

5) Das Buch Esther, dessen Aechtheit aber sehr bezweifelt wird, gehört auch in das Zeitalter der Vorhergehenden.

6) Aelter als alle diese Schriften ist das Buch Hiob; man hält es nicht mit Unrecht für das älteste Buch in der Welt. Nach seinem Innhalt muß es gleich nach Erfindung der Buchstabenschrift in Aegypten, geschrieben worden seyn. Man vermuthet mit sehr vielen Gründen, Moses sey dessen Verfasser und habe es kurz nach seiner Flucht vom Pharaonischen Hof in Arabien geschrieben. Sein Inhalt ist nicht eigentlich wahre Geschichte, aber die darinn vorgetragenen Lehren sind treflich und voll Würze.

7) Die noch übrigen in dem alten Testament stehenden Bücher, als das Buch Judith, das Buch der Weisheit, das Buch Tobias, Jesus Sirach, das Buch Baruch und die Bücher der Maccabäer sind jüngeren Ursprungs. Man hat ihnen zu keiner Zeit den Werth, wie den ältern jüdischen Schriften, beigelegt. Demungeachtet ist in mehreren dieser Bücher viel Gutes, und man kann aus ihnen die veränderten Begriffe, Gesinnungen und den herrschenden Geist der jüngern Juden, mit anziehendem Interesse, kennen lernen. Allein noch einige andere kleine Abhandlungen und Gesänge, z. B. die Historie von der Susanne— bis zum Gebet Manasse sind untergeschobenes Machwerk jüngerer Zeiten, wo wenig Nahrung für Kopf und Herz anzutreffen ist. Man nennt diese Schriftensammlung die apokryphischen Bücher der Bibel alten Testaments, um damit ihren geringen Werth zu bezeichnen.

Ende des ersten Theils.

In-

Inhalt des ersten Theiles.

1. Moses Erzählung von Erschaffung der Welt. S. 1
2. Moses Erzählung von den ersten Menschen. 5
3. Moses Erzählung von dem Ursprung des Bösen. 9
4. Moses Erzählung von den Folgen der Uebertretung des göttlichen Gebots. — — 12
5. Kain und Abel. — — 15
6. Die Wasserfluth. — — 19
7. Von Abraham. — — 23
8. Von Isaak. — — — 28
9. Von Esau und Jakob. — 30
10. Von Joseph. — — 34
11. Fernere Geschichte Josephs. — 37
12. Fernere Geschichte Josephs. — 41
13. Fernere Geschichte Josephs. — 44
14. Von dem israelitischen Volke. — 49
15. Moses — und der Auszug der Israeliten aus Aegypten. — — 52
16. Reise der Israeliten in Arabien nach Canaan. Ihr Hang zur Abgötterei und ihr Ungehorsam. 59
17. Moses Gesetzgebung. — — 63
18. Moses Tod. — — 69
19. Von Josua. — — — 75

20. Ge-

Inhalt.

20. Geschichte der Israeliten unter den sogenannten Richtern. — — — S. 78
21. Saul, der erste König der Israeliten. 81
22. David. — — 86
23. Salomo. — — — 93
24. Die Theilung des Israelitischen Reichs. 100
25. Von dem Königreich Israel oder Samaria. 104
26. Von dem Königreich Juda oder Jerusalem. 110
27. Von den sogenannten Propheten. — 118
28. Von der Befreiung der Juden aus dem babylonischen Exil; der Rückkehr derselben in ihr Vaterland und ihrem Zustand bis auf Jesus Geburt. — — 124

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scherer, Johann Ludwig Wilhelm, 1777-1825

Religions-Geschichte für die Jugend zum Gebrauch für Aeltern, Prediger,
Lehrer und Lehrlinge

Bd.: 1

Giesen 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.153(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092277-2